



5. Sitzung

Mittwoch, 12. Dezember 2001

Vorsitzende: Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt, Erster Vizepräsident Berndt Röder,
Zweiter Vizepräsident Peter Paul Müller und Dritter Vizepräsident Farid Müller

Inhalt

Mitteilungen der Präsidentin

Abwicklung und Ergänzung
der **Tagesordnung**

129 A

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

**Einspruch des Abgeordneten
Frank-Michael Bauer gegen Ordnungsrufe**

– Drs 17/153 –

(Zurückgezogen)

129 A

Aktuelle Stunde

129 B

Fraktion der CDU:

**Rotgrüne Bundespolitik – Belastung für
den Wirtschaftsstandort Hamburg**

129 B

Dr. Andreas Mattner CDU

129 B, 137 D

Ingo Egloff SPD

130 B

Norbert Frühauf

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

131 A

Alexander Porschke GAL

132 A

Rose-Felicitas Pauly FDP

133 A, 136 C

Gunnar Uldall, Senator

133 D

Jürgen Mehlfeldt CDU

135 A

Gesine Dräger SPD

135 D

Barbara Ahrons CDU

137 A

Fraktion der GAL:

**Brechmitteleinsatz aussetzen:
Neubewertung notwendig**

138 A

Dr. Dorothee Freudenberg GAL

138 A

Michael Neumann SPD

138 D

Joachim Lenders CDU

139 C

Frank-Michael Bauer

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

140 B

Leif Schrader FDP

141 A

Dr. Roger Kusch, Senator

141 D

Manfred Mahr GAL

142 D

Dr. Mathias Petersen SPD

143 C

Dietrich Wersich CDU

144 B

Fraktion der FDP:

**„PISA-Studie“ – Neue Bildungspolitik für
Hamburg**

(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Fraktion der SPD:

**Landesbetrieb Krankenhäuser nicht
zerschlagen**

(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

**Wahl von 15 Deputierten der
Justizbehörde**

– Drs 17/96 –

145 A

Ergebnis

174

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

**Wahl von 15 Deputierten der Behörde für
Bildung und Sport**

– Drs 17/97 –

145 A

Ergebnis

175

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

**Wahl von 15 Deputierten der
Finanzbehörde**

– Drs 17/105 –

145 A

Ergebnis

183

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

**Wahl von 15 Deputierten der Behörde für
Wissenschaft und Forschung**

– Drs 17/98 –

145 A

Ergebnis

176

Senatsantrag:

Vorläufige Haushaltsführung 2002

– Drs 17/70 –

145 C

Dr. Wolfgang Peiner, Senator

145 D, 157 B

Henning Tants CDU

147 A, 158 C

Walter Zuckerer SPD

148 B, 155 C

Manfred Silberbach

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

151 B, 156 B

Anja Hajduk GAL

152 A, 156 D, 158 B

Rose-Felicitas Pauly FDP

154 A

Dr. Michael Freytag CDU

154 D

Horst Zwengel

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

156 D

Beschlüsse

158 D

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

**Wahl von 15 Deputierten der
Kulturbehörde**

– Drs 17/99 –

145 A

Ergebnis

177

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

**Wahl von 15 Deputierten der Behörde für
Soziales und Familie**

– Drs 17/100 –

145 A

Ergebnis

178

Antrag der Fraktion der GAL:

**Planfeststellungsverfahren für die
Stadtbahn**

– Drs 17/111 –

159 A

Krista Sager GAL

159 A, 166 B

Bernd Reinert CDU

160 B, 169 B

Dirk Kienscherf SPD

161 B

Michael Dose SPD

161 C, 164 D, 167 A

Karl-Heinz Winkler

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

162 B

Ekkehard Rumpf FDP

164 A

Mario Mettbach, Senator

165 C

Dr. Stefan Schulz CDU

167 B

Eugen Wagner SPD

168 C

Beschlüsse

169 B

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

**Wahl von 15 Deputierten der Behörde für
Bau und Verkehr**

– Drs 17/101 –

145 A

Ergebnis

179

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

**Wahl von 15 Deputierten der Behörde für
Wirtschaft und Arbeit**

– Drs 17/102 –

145 A

Ergebnis

180

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

**Wahl von 15 Deputierten der Behörde für
Inneres**

– Drs 17/103 –

145 A

Ergebnis

181

Antrag der Fraktion der SPD:

Änderung des Hamburger Ärztegesetzes

– Drs 17/110 –

169 C

Dr. Mathias Petersen SPD

169 C

Dietrich Wersich CDU

169 C

Wolfgang Barth-Völkel

Partei Rechtsstaatlicher Offensive

169 D

Dr. Dorothee Freudenberg GAL

169 D

Dr. Wieland Schinnenburg FDP

170 A

Beschluss

170 C

Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:

**Wahl von 15 Deputierten der Behörde für
Umwelt und Gesundheit**

– Drs 17/104 –

145 A

Ergebnis

182

| | | | |
|--|-------|---|-------|
| Senatsantrag: | | mit | |
| Aufsichtsrats Tätigkeit der Senatorin und der Senatoren | | Antrag der Fraktion der GAL: | |
| – Drs 17/79 – | 170 C | Entgegennahme des Berichtes der Polizeikommission 2001 durch den Senat und die Zuleitung an die Bürgerschaft | |
| Beschluss | 170 C | – Drs 17/164 – | 171 B |
| Senatsantrag: | | Manfred Mahr GAL | 171 B |
| Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 2000 | | Karl-Heinz Ehlers CDU | 172 A |
| – Drs 17/106 – | 170 C | Bodo Theodor Adolphi | |
| Beschluss | 170 C | Partei Rechtsstaatlicher Offensive | 172 C |
| | | Beschlüsse | 172 C |
| Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: | | | |
| Vorlagen des Rechnungshofs | | Antrag der Fraktion der GAL: | |
| – Drs 17/83 – | 170 D | Perspektiven für benachteiligte Quartiere | |
| Beschluss | 170 D | – Drs 17/112 – | 172 D |
| Bericht des Eingabenausschusses: | | Beschluss | 172 D |
| Eingaben | | | |
| – Drs 17/84 – | 170 D | | |
| Bericht des Eingabenausschusses: | | Interfraktioneller Antrag: | |
| Eingaben | | Änderung der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft | |
| – Drs 17/85 – | 170 D | – Drs 17/154 – | 172 D |
| Bericht des Eingabenausschusses: | | Beschluss | 172 D |
| Eingaben | | | |
| – Drs 17/86 – | 170 D | | |
| Beschlüsse | 170 D | Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: | |
| Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP: | | Änderung der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft | |
| Aufhebung des Gesetzes über die Polizeikommission | | – Drs 17/155 – | 172 D |
| – Drs 17/17 – | 171 A | Beschluss | 173 A |

A

C

B

D

A Beginn: 15.03 Uhr

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren, die Sitzung ist eröffnet. Ich darf Sie sehr herzlich begrüßen.

Abweichend von den Empfehlungen des Ältestenrates haben sich die Fraktionen darauf verständigt, dass die Tagesordnung um die Drucksachen 17/153, 17/154 und 17/155 ergänzt werden soll. Es handelt sich dabei um eine Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft sowie um zwei Anträge zur Änderung der Geschäftsordnung. Diese Drucksachen wurden als Tagesordnungspunkte 0, 22 und 23 nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen.

Ich rufe jetzt den Tagesordnungspunkt 0 auf, Drucksache 17/153, Einspruch des Abgeordneten Frank-Michael Bauer gegen Ordnungsrufe.

[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:

Einspruch des Abgeordneten Frank-Michael Bauer gegen Ordnungsrufe – Drucksache 17/153 –]

Hierzu teile ich Ihnen mit,

(Jürgen Klimke CDU: Der ist zurückgezogen worden!)

dass der Abgeordnete Bauer seinen Einspruch mit Schreiben vom heutigen Tage zurückgezogen hat. Damit hat sich dieser Punkt erledigt. Aber auf den Zwischenruf von Herrn Klimke eingehend: Die Drucksache ist vorhanden und der Tagesordnungspunkt eingeführt, deswegen muss er hier auch als erledigt behandelt werden.

B Ich rufe dann auf die**Aktuelle Stunde**

Dazu sind vier Themen angemeldet worden, und zwar von der CDU-Fraktion

Rotgrüne Bundespolitik – Belastung für den Wirtschaftsstandort Hamburg

von der GAL-Fraktion

Brechmitteleinsatz aussetzen: Neubewertung notwendig

von der FDP-Fraktion

„PISA-Studie“ – Neue Bildungspolitik für Hamburg

und von der SPD-Fraktion

Landesbetrieb Krankenhäuser nicht zerschlagen

Wir kommen zum ersten Thema der Aktuellen Stunde. Wer wünscht das Wort? – Herr Mattner, Sie haben das Wort.

Dr. Andreas Mattner CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hamburg darf nicht weiter in den Abwärtssog der erfolglosen Wirtschaftspolitik des Bundeskanzlers geraten. Wir haben in Hamburg schon genügend hausgemachte Probleme aufgetürmt und auch entscheidend an Profil verloren.

(Uwe Grund SPD: Und das innerhalb von fünf Wochen!)

Wenn es in einer globalen Wirtschaft überhaupt möglich ist, müssen wir uns jetzt vom Berliner Negativtrend abkoppeln.

Welchen Stellenwert hat Deutschland einmal gehabt? Erinnern Sie sich an das Wirtschaftswunder in der Nachkriegszeit, an die Wiedervereinigung oder an den Stabilitäts- und Wachstumspakt als Voraussetzung für den Euro? Seit 1998 versagt Deutschland auf allen Gebieten der Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik.

(Uwe Grund SPD: Das ist ja wohl eine Lachnummer!)

Die Auswirkungen bekommen wir in Hamburg kräftig zu spüren und das Versagen hat viele Aspekte. Das Wirtschaftswachstum wird nicht höher als 0,7 Prozent sein. Ausgerechnet Deutschland, das traditionsreiche, starke und große Land in Europa, nimmt zum ersten Mal den letzten Platz ein.

In der Koalitionsvereinbarung der rotgrünen Regierung steht, dass der Abbau der Arbeitslosigkeit das oberste Ziel der neuen Bundesregierung ist. Noch im Mai versprach dieser Bundeskanzler 3,5 Millionen Arbeitslose und Ende November gestand der Finanzminister vier Millionen Arbeitslose für den Anfang des Jahres 2002 ein.

Rekordverdächtig sind auch die 33 000 Insolvenzen in diesem Jahr. Die Selbstständigenquote liegt nur noch bei 11 Prozent. Damit stehen wir in Europa an drittletzter Stelle. In den alten Bundesländern liegt Hamburg hinsichtlich der Selbstständigenquote auf der viertletzten Stelle und seit 1998 sinkt die Quote auch noch. Der Mittelstand wird im Jahr 2001 und 2002 260 000 Stellen verlieren.

Nun sollte man doch annehmen, dass in der Zeit der New Economy wenigstens die Existenzgründungen gestiegen sind: Fehlanzeige. Von 1998 bis 2000 gingen die Existenzgründungen von 715 000 auf 695 000 zurück. Die Steuerreform nützt dem Mittelstand nicht. Daher ist Mittelstandspolitik in diesem Lande mittelstandsfeindliche Politik.

Wie lautet der Lösungsansatz à la Schröder? Vier Steuern wurden und werden erhöht: die Schwefelsteuer, die Ökosteuer, die Tabaksteuer und die Versicherungsteuer. Meine Damen und Herren, all das lähmt die Konjunkturentwicklung und verhöhnt die sozialdemokratische Sorge um den kleinen Mann auf der Straße. Keine Regierung, nur die in Deutschland, reagiert mit Steuererhöhungen in der Krise.

Wo stehen die Bündnispartner dieser Bundesregierung? Die Schreckensnachrichten häufen sich. In der letzten Woche platzte das Bündnis für Arbeit. Mit Erlaubnis der Präsidentin zitiere ich den Arbeitgeberpräsidenten Dieter Hundt:

„Wenn im Bündnis nicht mehr über die Tarifpolitik geredet wird, dann existiert es faktisch nicht mehr.“

(Erhard Pumm SPD: Darüber wurde noch nie gesprochen!)

Herr Pumm, was ist aus der Jahrhundertachse mit der SPD und den Gewerkschaften geworden? In der „Welt am Sonntag“ wird IG-Metall-Vizepräsident Jürgen Peters wie folgt zitiert:

„Auf die Gewerkschaften kann der Bundeskanzler nicht mehr bauen. Unsere Mitglieder sind von der Politik der Bundesregierung enttäuscht.“

Herr Pumm, haben Sie darüber auch nie gesprochen?

(Dr. Monika Schaal SPD: Das „Abendblatt“ muss es ja wissen!)

C**D**

(Dr. Andreas Mattner CDU)

- A Was bedeutet dies für Hamburg und welche Fehler hat der rotgrüne Senat gemacht? Die schonungslose Abrechnung stand Ende November in der McKinsey-Studie. In den letzten zehn Jahren sind 20 große Firmenzentralen abgewandert. Kein DAX-30-Unternehmen hat seinen Sitz in Hamburg. Bezogen auf die Bruttowertschöpfung je Erwerbstätigem wachsen Frankfurt und München seit 1986 schneller. So ähnlich sieht es auch im Vergleich mit den europäischen Metropolen aus.

An der Studie war das Hamburger Forum „Zukunft“ beteiligt und damit zwei intime Kenner der früheren Senate, nämlich Dr. Klaus von Dohnanyi und Dr. Fritz Vahrenholt; sie werden schon wissen, was sie in der Studie zum Besten gaben.

Die hausinternen Stellschrauben, meine Damen und Herren, werden wir anders stellen. Aufgrund der falschen Weichenstellungen in Berlin müssen wir uns jedoch künftig stärker von Hamburg aus in die Bundeswirtschaftspolitik einmischen. Ich bin sicher, dass dies mit Ole von Beust als Erstem Bürgermeister und dem Wirtschafts-senator Gunnar Uldall gelingen wird, einem Wirtschafts-senator, der anders als seine Vorgänger weit über Hamburgs Grenzen hinaus eine bedeutende Rolle in der Wirtschaftspolitik spielt

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Lachen bei der SPD)

und dessen Rat man weit über unsere Grenzen hinaus schätzt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

- B **Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Egloff.

Ingo Egloff SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Mattner, es war klar, dass Sie auf das Thema Arbeitslosigkeit zu sprechen kommen,

(Frank-Thorsten Schira CDU: Na klar!)

und ich sage ganz offen: Die Arbeitslosenzahlen, die wir in dieser Republik haben, befriedigen uns auch nicht.

(Rolf Harlinghausen CDU: Ah ja!)

Aber anscheinend haben Sie ein kurzes Gedächtnis, denn wir müssen feststellen, dass wir im Moment 424 000 Arbeitslose weniger haben als zum Ende der Regierung Kohl.

(Beifall bei der SPD – Dr. Michael Freytag CDU: Sie haben Ihre Versprechen trotzdem nicht eingehalten!)

Die Arbeitslosenquote ist von 11,1 Prozent auf 9,2 Prozent gesunken. Und noch etwas – das Sie hier wohlweislich nicht gesagt haben, Herr Dr. Mattner – ist zu beachten, dass nämlich im Wahljahr 1998 von der Regierung Kohl noch schnell 530 000 Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen vor allem in den neuen Bundesländern geschaffen worden sind. Wenn wir dieses gemacht hätten, wären wir schon lange unter der Grenze von 3,5 Millionen Arbeitslosen, aber solche kosmetischen Tricks sind von dieser Bundesregierung nicht zu erwarten.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Karl-Heinz Ehlers CDU: Richtig, weil von dieser Regierung gar nichts zu erwarten ist!)

C Wenn über Zukunftsbranchen gesprochen wird, muss man sich doch mal ansehen, wie sich diese Branchen selbst darstellen. Der Verband der Unternehmer aus der IT-Branche hat bekannt gegeben, dass im Jahre 2000 75 000 neue Arbeitsplätze in diesem Bereich geschaffen worden sind, die trotz der Einbrüche, die es dort gegeben hat, im Wesentlichen auch erhalten worden sind. Im Jahre 2001 wurden immerhin noch 16 000 neue Arbeitsplätze geschaffen.

Wer sich heute die Zeitungen angeguckt hat, sieht auch, dass die Konjunkturprognosen inzwischen ganz anders aussehen, als es noch vor einer Woche verkündet worden ist.

(Volker Okun CDU: Die sind noch schlechter geworden!)

Es ist also davon auszugehen, dass wir im Jahre 2002, spätestens zur Jahresmitte, eine Konjunkturerholung haben werden. Ich weiß, dass Ihnen das nicht gefällt, aber an dieser Tatsache werden auch Sie nicht vorbeigehen können.

D Von der Arbeitgeberseite und auch von der Opposition wird immer behauptet, dass beispielsweise das Gesetz über Teilzeitarbeit und befristete Arbeitsverträge dazu geführt hätten, dass Arbeitsplätze vernichtet wurden. Wer hier immer sagt, dass diese Regierung viele Fehler gemacht hat, nimmt anscheinend nicht zur Kenntnis, was in der Wirtschaft eigentlich abläuft. Inzwischen ist es Fakt, dass jeder fünfte Arbeitnehmer unter 30 Jahren bereits befristet beschäftigt ist. Außerdem bietet dieses Gesetz verschiedene Möglichkeiten, auch über die zweijährige Befristung hinaus zu beschäftigen; bei Achtundfünfzigjährigen ist es beispielsweise möglich, ohne Angabe von Gründen weiter als zwei Jahre zu befristen. Das heißt, die Arbeitgeber in diesem Land benutzen dieses Instrument sehr wohl, nur anders, als ihre Verbandsvertreter es wahrhaben wollen, und anders, als es von der Opposition in Berlin dargestellt wird.

Das Gleiche gilt auch für andere Regelungen, wenn Sie sich beispielsweise ansehen, dass inzwischen in 30 Prozent aller Betriebe mit Betriebsräten von Kündigungen aufgrund von Auftragslagen abgesehen wird. In diesen Zeiten reduziert man dann eben Arbeitszeiten und kann somit sehr flexibel auf diese Situation eingehen.

Herr Dr. Mattner, Sie haben gesagt, dass die Bundesregierung nichts für die Mittelstandsförderung getan habe. Ich möchte nur einmal daran erinnern, dass durch die Steuerreform die mittelständischen Unternehmen bis zum Jahre 2005 um rund 30 Milliarden DM entlastet werden.

(Barbara Ahrons CDU: Wo denn?)

Gewinne von Kapitalgesellschaften werden seit dem 1. Januar 2001 nur noch mit 25 Prozent besteuert. Das ist der niedrigste Steuersatz, den es jemals in dieser Republik dafür gegeben hat. Und da behaupten Sie, es würde nichts für die Wirtschaft in diesem Lande getan. Das geht ganz eindeutig an der Realität vorbei.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Rolf Harlinghausen CDU: Dann haben Sie Wirtschaft falsch verstanden!)

Was hören wir denn von Ihnen im Rahmen der neuen sozialen Marktwirtschaft, wie Sie es nennen? So viel Neues kann ich da nicht erblicken. Es wird beispielsweise eine Forderung aufgestellt, dass alle Löhne bis 2500 DM mit

(Ingo Egloff SPD)

- A 20 Prozent gefördert werden sollen. Das ist eine Maßnahme, die 20 Milliarden DM bis 24 Milliarden DM kostet, ohne dass Sie sagen, wo es herkommen soll. Sie können Sie auch nicht finanzieren.

Bezüglich der Steuerreform wird gefordert, den zweiten Schritt von 2003 auf 2002 vorzuziehen. Ich möchte einmal wissen, wie Herr Peiner dazu steht.

(Krista Sager GAL: Oh ja!)

Herr Stoiber hat sich dazu sehr deutlich geäußert und gesagt, dass das überhaupt nicht in Frage komme, weil es nicht zu finanzieren sei.

Ein letzter Punkt. Wer behauptet, die Politik der Bundesregierung habe negative Auswirkungen auf Hamburg gehabt, hat nicht realisiert, was in den letzten Jahren in dieser Stadt passiert ist. Die Arbeitslosenzahlen sind nämlich von 100 000 auf 70 000 gesunken und es wurden 44 000 neue Arbeitsplätze geschaffen, davon allein 18 000 in den IT-Bereichen. Das ist ein Erfolg des rotgrünen Senats und von Wirtschaftssenator Mirow gewesen. Deshalb können Sie auch nicht behaupten, dass es Negativentwicklungen gegeben habe, weil das schlicht und ergreifend nicht der Fall ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Frühauf.

- B **Norbert Frühauf** Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es geht heute wohl nicht darum, Zahlen hin- und herzurechnen, Zahlen schönzurechnen,

(Krista Sager GAL: Aber ein paar Fakten wären schon gut!)

sondern darum, zu erkennen, welche Wirtschaftspolitik Rotgrün uns im Bund beschert und welche Auswirkungen dies auf Hamburg hat. Wir haben leider eine Politik der Reglementierung zu verzeichnen, die alles andere bewirkt als die dringend erforderliche Aufbruchstimmung für Hamburg und für den Bund.

Die Hamburger stellen fest, dass Ortwin Runde sein Versprechen, die Arbeitslosen unter 65 000 zu bringen, nicht erfüllt hat.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Uwe Grund SPD: Das hat er nie behauptet!)

Er stellt auch fest, dass Kanzler Schröder sein Versprechen, die Arbeitslosen auf 3,5 Millionen zu bringen, nicht erfüllt hat. Wir stellen ferner fest, dass wir zahlreiche Vorschriften aus Bonn und Europa haben

(Michael Neumann SPD: Berlin!)

– Bonn hat sie gemacht, Berlin führt sie weiter und Berlin macht neue –, beispielsweise das Teilzeitgesetz, das Kündigungsschutzgesetz, die Bauabzugsteuer im hiesigen Bereich – um nur ein paar zu nennen –, die alle eins gemeinsam haben: Sie gehen in die falsche Richtung.

(Michael Neumann SPD: So wie Ihr Wortbeitrag!)

Wir haben in Hamburg bisher – Gott sei Dank – keine Politik der ruhigen Hand gehabt,

(Uwe Grund SPD: Ne, das kann man nicht behaupten! – Michael Neumann SPD: Ruhige Kugel! Vielleicht!)

C

die zu Auswirkungen, wie es im Bund gewesen ist, geführt hat. Eine Politik der ruhigen Hand ist in der Tat die falsche Politik. Wir brauchen eine aktive Wirtschaftspolitik, die nicht nur darauf achtet, in welche Richtung sich die Konjunktur entwickelt.

(Michael Neumann SPD: Wohin denn?)

Herr Egloff hat eben das Stichwort dazu genannt: Wir warten die Konjunktur mal ab und zünden uns eine Zigarre an, bis sie wieder gut läuft. Meine Damen und Herren, so ist es eben nicht. Wenn die Konjunktur falsch läuft, schimpfen wir auf die Arbeitslosen.

Zu den Arbeitslosen stelle ich fest, dass das Bündnis für Arbeit, das Arbeitslose in Arbeit bringen soll, offenbar auf Wunsch der Gewerkschaften einfach abgesagt wird. Was soll denn das? Ich stelle fest, dass die Arbeitsplätze, die vom Bündnis für Arbeit nicht zuletzt mit angeregt und geschaffen wurden, schlecht vermittelt werden. 1,5 Millionen unbesetzte Stellen stehen bereit und werden nicht vermittelt. Wie wollen Sie uns und dem Bürger denn vermitteln, dass ein Arbeitsvermittler auf 1000 Arbeitslose kommt. Wie soll da Arbeit geschaffen werden?

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Uwe Grund SPD: Das Arbeitsamt hat noch nie Arbeit geschaffen!)

Wir brauchen auch keinen Hinweis auf eine Erholung des US-Marktes, sondern ich rate Ihnen: Lassen Sie uns aktiv werden und die Dinge problematisieren; lassen Sie uns tätig werden.

(Ingo Egloff SPD: Jawohl!)

D

Lassen Sie uns anstatt ruhiger Hände fleißige Hände in die Wirtschaftspolitik einführen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Es gibt zahlreiche Themen, mit denen wir uns zu befassen haben. Das ist in meinen Augen einmal die sehr riskante Politik der Europäischen Kommission. Wenn ich nur an die Richtlinie zur Förderung des Verkaufs im Binnenmarkt denke mit ihren schädlichen Auswirkungen auch auf den Mittelstand Hamburgs. Wenn ich daran denke, dass wir einen Verlust von Konzernzentralen haben, weiß ich, dass wir in diesem Bereich mehr tun müssen.

(Erhard Pumm SPD: Noch mal! Das habe ich nicht verstanden!)

Wir müssen uns aktiv, nicht passiv darum kümmern, dass wieder Banken, Versicherungen und Konzernzentralen nach Hamburg kommen. Nur so kann dieser Standort attraktiv bleiben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Des weiteren sind Nachfolgeregelungen aktiv zu bearbeiten, Existenzgründungsfragen, die hier in Hamburg zu mehr Beschäftigung und mehr wirtschaftlicher Aktivität führen können.

(Dr. Monika Schaal SPD: Erzählen Sie doch mal wie!)

Insbesondere weise ich noch einmal darauf hin, dass auch ein klares Ja zur Olympiabewerbung Hamburgs von uns

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A kommen muss und bereits gekommen ist. Ich bekräftige das an dieser Stelle sehr deutlich, damit auch dadurch für die Region Hamburg ein wirtschaftlicher Aufschwung möglich wird.

(Wolfgang Franz SPD: Das ist ja lobenswert!)

Ich glaube, Sie haben verstanden, dass Abwarten und auf Konjunktur hoffen für Hamburg nicht reicht. Ich bin sicher, dass Ole von Beust und der neue Wirtschaftssenator in dieser Richtung aktiv tätig werden.

(Erhard Pumm SPD: Schill ist auch schon dabei in der City Süd!)

Die ersten Maßnahmen wurden erörtert. Lassen Sie uns auch klarstellen, dass eine Aktuelle Stunde dem Thema kaum angemessen ist.

(Lachen und Beifall bei der SPD)

Ich schlage vor: Lassen Sie uns darüber hinaus das Jahr 2002 zu einem aktuellen Jahr Hamburger Wirtschaftspolitik machen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Porschke hat jetzt das Wort.

Alexander Porschke GAL: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde es schon ein bisschen mutig von der CDU, dieses Thema anzumelden. Nach 16 Jahren Ihrer Bundesregierung hatten wir die höchste Arbeitslosigkeit,

(Bernd Reinert CDU: Seit der Wiedervereinigung!)

- B die höchste Staatsverschuldung, die höchste Netto-Kreditaufnahme, die höchsten Steuersätze für Privathaushalte und Unternehmen und Sie haben den Mut, zu sagen, Sie hätten eine Entscheidungskompetenz in Wirtschafts- und Finanzfragen. Daran habe ich echte Zweifel.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Seit 1998, seit wir in Hamburg eine Bundes- und Landespolitik miteinander verzahnt haben, die aktive Arbeitsmarktpolitik betrieben hat, können wir doch auf eine gute Zeit zurückblicken.

(Rolf Harlinghausen CDU: Sie persönlich vielleicht!)

Eine Reduzierung von 100 000 Arbeitslosen auf 70 000 und hinsichtlich der offenen Stellen von 5000 auf 10 000, das heißt für die Betroffenen praktisch, während sich früher 20 Arbeitslose um eine offene Stelle streiten mussten, sind es heute nur noch sieben. Diesen Erfolg zum Maßstab zu machen, ist immerhin die Ausgangsbilanz für die Politik der Zukunft und ich möchte doch sehr darum bitten, dass am Ende Ihrer Zeit auch gesehen wird, ob sich dieses Verhältnis verbessert oder verschlechtert hat. Dazu muss man klar sagen, seit die neue Landesregierung im Amt ist, steigen die Zahlen der Arbeitslosen wieder.

(Lachen bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

– Nicht Ihretwegen; hören Sie bitte zu.

Bisher noch nicht Ihretwegen, aber gerade in der Zeit, in der sich aus konjunkturellen Gründen die Arbeitslosenzahlen wieder erhöhen, kommt es doch umso mehr darauf an, eine aktive Arbeitsmarktpolitik zu betreiben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

C Und was hören wir stattdessen aus dem Hause des Wirtschafts- und Arbeitssenators? Der Senat hat sich darauf verständigt, die Arbeitsmarktpolitik von vorher auf zwei Behörden jetzt auf drei Behörden zu verteilen. Welchen Effekt der Zerschlagung von Synergieeffekten das hat, werden Sie sich in kurzer Zeit ansehen können.

Der erste Punkt, bei dem Sie die aktive Arbeitsmarktpolitik behindern statt fördern, ist – was ich kürzlich in der Zeitung gelesen habe –, dass im Bereich der Arbeitsmarktpolitik 20 Millionen DM reduziert werden sollen. Wie glauben Sie denn, dass Sie durch eine Reduzierung der Mittel den Kampf gegen Arbeitslosigkeit verbessern können? Wenige Tage zuvor konnte man lesen, dass die ABM-Stellen von 1900 auf 1500 reduziert werden sollen. Das nennen Sie aktive Arbeitsmarktpolitik? Das ist genau der Rückwärtsgang in der Arbeitsmarktpolitik und die Leidenden sind die Arbeitslosen in Hamburg.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Nicht nur das. Die Stadt hat in den vergangenen Jahrzehnten einige strategische Instrumente für die Wirtschaftspolitik gehabt, die aus den öffentlichen Unternehmen bestanden haben. Nun mussten wir zur Kenntnis nehmen, dass die Wunschliste des neuen Senats sich nur dann finanzieren lassen wird, wenn man sich von diesen strategischen Instrumenten ganz oder teilweise verabschiedet.

Man muss nicht mit jeder Entscheidung, die mit diesen strategischen Instrumenten getroffen worden ist, einverstanden sein. Dass es aber Instrumente sind, mit denen man auch strategisch auf die Wirtschaftslage der Stadt Einfluss nehmen kann, ist richtig. Das heißt beispielsweise, dass man sich mit der Hafenpolitik nicht an *einen* Reeder verkauft – das war einer der Gründe, dass man die HHLA weiter behalten hat – oder die HEW-Aktien noch nicht auf den Markt wirft, bevor man die wichtige Frage der Standorte von Firmenzentralen abschließend geregelt hat,

(Dr. Michael Freytag CDU: Was haben Sie denn geregelt?)

oder dass man bei der Landesbank nicht die Möglichkeit verschenkt, auch in Zukunft Kredite strategisch zu vergeben. All das ist aufgrund der Vorhaben, die Sie als Senat beschlossen haben, in Gefahr.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Dagegen ist der bundespolitische Beitrag zu den Verbesserungen auf dem Arbeitsmarkt auch nicht von selbst gekommen. Die Konjunkturbelebung durch die große Steuerreform, die Senkung der Lohnnebenkosten durch die Ökosteuern, die gerechtere Verteilung der Arbeit durch die Teilzeitarbeitsgesetzgebung und die 630-DM-Regelung sind alles wichtige Fortschritte gewesen, die in Hamburg auch zu den Entlastungen beigetragen haben, die in aller Regel aber immer gegen Sie durchgesetzt werden mussten.

Besonders in der heutigen Lage, wo es konjunkturell schwieriger wird, kommt es darauf an, die Mittel der aktiven Arbeitsmarktpolitik zu nutzen und nicht zu reduzieren. Deswegen möchte ich auch besonders an den neuen Wirtschaftssenator appellieren: Herr Uldall, Sie sind jetzt nicht mehr Oppositionsabgeordneter auf Bundesebene, sondern müssen hier nun Gestaltungsverantwortung übernehmen.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Gott sei Dank!)

(Alexander Porschke GAL)

- A Deswegen bitte ich Sie: Bauen Sie nicht die Arbeitsmarktinstrumente ab. Setzen Sie sich dagegen ein, wenn die strategischen wirtschaftspolitischen Instrumente abgebaut werden sollen. Und schließlich: Hören Sie bitte mit dem durchsichtigen Versuch auf, die Konsequenzen Ihrer Fehlentscheidung nach dem Motto „Haltet den Dieb“ bei der Bundesregierung abzuladen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat jetzt Frau Pauly.

Rose-Felicita Pauly FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Aufbruch und Erneuerung, so stand es über dem rotgrünen Koalitionsvertrag aus dem Jahr 1998. Jetzt können wir einmal besichtigen, was davon nach drei Jahren übrig geblieben ist.

Oberstes Ziel – das ist hier schon mehrfach zitiert worden – ist der Abbau der Arbeitslosigkeit. Gerade der Bundeskanzler hat immer wieder betont, dass man ihn an der Erreichung dieses Zieles messen solle. Diese Benchmark, meine Damen und Herren, verfehlt er bei weitem.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Man muss auch wissen, dass die Arbeitsmarktstatistik durch die Einbeziehung der 630-DM-Jobs in die Beschäftigtenverhältnisse inzwischen geschönt wird, was früher nicht der Fall war. Das sind allein schon eine Million Stellen mehr.

- B Ihren Statistiken kommt auch zugute – was Sie hier immer verschweigen –, dass wir eine demographische Entwicklung haben, bei der pro Jahr ungefähr 100 000 Arbeitnehmer mehr aus Altersgründen aus dem Arbeitsprozess ausscheiden als junge nachwachsen und hineinkommen. Auch das entlastet den Arbeitsmarkt und das können Sie sich nicht gutschreiben.

Es geht aber nicht nur um das Thema Arbeitsmarkt, wenn es darum geht, was Rotgrün für die Wirtschaftspolitik bewirkt. Sie haben von zukunftsorientierter Bildung und Ausbildung gesprochen und was ist herausgekommen? Ein schiefer Turm namens PISA.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Es wurde von Wirtschaftskraft durch nachhaltiges Wachstum gesprochen und was haben wir heute? Wir haben eine Wachstumsentwicklung, die gerade mal so eben mit der Nasenspitze über die Nullgrenze herausguckt, und stehen in Wahrheit am Rande einer Rezession.

Die Lohnnebenkosten sollten unter 40 Prozent sinken: weit gefehlt. Die Krankenkassenbeiträge werden explodieren und die Rentenversicherungsbeiträge sind nur durch einen verantwortungslosen Rückgriff auf die Rücklagen zu halten, sprich: auf die Schwankungsreserve.

(Thomas Böwer SPD: Das war ja Schröder!)

In Ihrem Koalitionsvertrag steht ferner die gezielte Förderung von Handwerk, kleinen und mittelständischen Unternehmen. Darüber hinaus beinhaltet er eine große Steuerreform für mehr Gerechtigkeit. Und was kommt heraus? Eine Steuerreform, die Großunternehmen begünstigt und die kleinen und mittleren Unternehmen werden plattgemacht.

Die einstmalige starke Wirtschaftsnation Deutschland hat Rotgrün auf eine gefährlich schiefe Bahn gesetzt, vom Spitzenreiter in der EU zum Schlusslicht.

Richtig ist, dass wir im Moment weltwirtschaftlich Schwierigkeiten haben. Der Wirtschaftsmotor USA stottert und mit ihm die ganze Weltwirtschaft. Doch damit müssen alle fertig werden, nicht nur Deutschland. Das ist auch nicht die Hauptursache für unsere hausgemachten Probleme.

Die wahren Ursachen sind übertriebene soziale Leistungen, die keinen Leistungsanreiz bieten, um Arbeit aufzunehmen. Sie sind eine Überregulierung der Wirtschaft. Der Mittelstand wird durch eine Vielzahl behördlicher Vorschriften bedrängt und abgeschreckt. Wissen Sie, wer Ihnen das am Montagabend in „ntv“ ins Stammbuch geschrieben hat? Das war Ihr ehemaliger Bundeskanzler Helmut Schmidt.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Halbherzige Steuerreform, weiter wachsende Umverteilung, Ökosteuer kontra Rentenversicherung – Rasen für die Rente, sagen wir immer in der FDP –,

(Thomas Böwer SPD: Das ist ja schön!)

die Perlen der Riester-Kette kann man herunterbeten, als handele es sich um einen Rosenkranz: Lohnfortzahlung im Krankheitsfall, 630-DM-Gesetz, Scheinselbstständigkeit, Anspruch auf Teilzeitbeschäftigung, Novellierung des Betriebsverfassungsgesetzes; alles Maßnahmen, die den Arbeitsmarkt weiter strangulieren und weiter regulieren und beschäftigungsverhindernd statt beschäftigungsfördernd wirken.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Der Rosenkranz ist ein Symbol der Hoffnung. Die Riester-Kette ist die Folterkette des Arbeitsmarkts und die Opfer werden in der Jagoda-Statistik begraben.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Lachen bei der SPD – Erhard Pumm SPD: Das ist ein Witz!)

Unter diesen verschlechterten Rahmenbedingungen hat auch die Hamburger Wirtschaft zu leiden. Umso wichtiger ist das Signal des neuen Senats an das Hamburger Handwerk mit kleinteiliger Auftragsvergabe zum Abbau des in Hamburg von Rotgrün verursachten Instandhaltungsstaus bei Straßen und bei öffentlichen Gebäuden und die entsprechenden Aufträge an das Hamburger Handwerk so auszuschreiben, dass die Handwerksbetriebe auch eine Chance haben, daran teilzunehmen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Erhard Pumm SPD: Sie sollten Staatsrätin werden!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Senator Uldall.

Senator Gunnar Uldall: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Ich möchte mit einem Zitat beginnen. Sie werden sich fragen, warum ich das hier vortrage, da Sie es jeden Tag hören. Trotzdem bitte ich Sie einen Moment um Ihre Aufmerksamkeit.

(Senator Gunnar Uldall)

- A „Seit dem Sommer hat sich der wirtschaftliche Horizont nicht aufgehellt. Eine Klimawende ist nicht in Sicht. Kleinere Änderungen der wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen dürften kaum noch ausreichen. Mehr ist notwendig. Ein Neubeginn im Zusammenspiel all derer, die beschäftigungspolitische Verantwortung tragen.“

(Wolfgang Franz SPD: Immer!)

Dieses Zitat stammt vom Sachverständigenrat zur Begutachtung der wirtschaftlichen Lage. Nun werden Sie sagen, das ist nichts Neues, diese Zitate werden permanent gedruckt und veröffentlicht.

(Erhard Pumm SPD: Richtig!)

Das Besondere ist aber, dass dieses Zitat nicht von der Jahreswende 2001/2002, sondern von der Jahreswende 1981/1982 stammt. Es ist 20 Jahre her. Wer sich jetzt erinnert, was im Jahre 1982 passierte, der weiß, dass ein Dreivierteljahr nachdem dieses Gutachten, aus dem ich eben zitiert habe, in der Form veröffentlicht wurde, die bestehende Regierung Schmidt abgewählt wurde. In einem Dreivierteljahr haben wir wieder Wahlen in Deutschland. Ich will jetzt kein Prophet sein,

(Thomas Böwer SPD: Aber nein!)

aber auf eines möchte ich hinweisen: Wirtschaftspolitik ist das Kernelement, an dem eine Bundesregierung gemessen wird und an dem sich die Politik für die einzelnen Bundesländer ausmacht. Deshalb ist es richtig, dass dieses Thema heute vonseiten der Koalitionsfraktion für die Aktuelle Stunde auf die Tagesordnung gesetzt wurde.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

B

Herr Mattner, Herr Frühauf, Frau Pauly haben eben schon die wirtschaftspolitische Lage richtig gekennzeichnet. Wir haben niedrige Wachstumsraten, wir haben einen Anstieg der Arbeitslosigkeit, wir haben steigende Insolvenzen. Die wirtschaftspolitische Bilanz, die die Bundesregierung Schröder zum 31. Dezember 2001 vorlegt, ist außerordentlich schlecht. Der neue Senat hätte zum Start wirklich ein besseres wirtschaftspolitisches Umfeld verdient gehabt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Zuruf von Alexander Porschke GAL)

Dabei sind die Zeiten längst vorbei, da Deutschland einmal die wirtschaftspolitische Lokomotive Europas gewesen ist. Kein anderes Land im EU-Raum hat so schwache Wachstumsraten. Kein anderes Land im EU-Raum entwickelt den Arbeitsmarkt so schwach mit zusätzlichen Arbeitskräften. Kein anderes Land im EU-Raum zeigt einen so hohen Anteil an Langzeitarbeitslosen wie die Bundesrepublik Deutschland. Kein anderes Industrieland benötigt so viel Wachstum, um überhaupt neues Wachstum auf dem Arbeitsmarkt zum Tragen bringen zu lassen. Wir brauchen 2 Prozent Wachstum in Deutschland, bis überhaupt der erste neue Arbeitsplatz entsteht. Da müssen wir uns doch fragen, was wir in Deutschland eigentlich falsch machen,

(Krista Sager GAL: Das hat etwas mit Produktivität zu tun!)

wenn andere Länder es viel besser machen. Dieses hat etwas mit einer falschen Arbeitsmarktgesetzgebung in Deutschland zu tun. Wer davor die Augen verschließt,

der versündigt sich an den Menschen, die heute einen Arbeitsplatz suchen. C

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Aber wir richten den Blick nach vorne. Wir fragen uns, was wir in Hamburg tun können. Da kann ich wirklich nur sagen, Hamburg hat exzellente Chancen, um sich im Wettbewerb der Städte und Regionen erfolgreich zu positionieren.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Woher denn?)

Wir, der neue Senat, die neue Koalition, werden diese Chancen konsequent nutzen. Dazu gehört natürlich vor allem eine Politik, die auf die spezifischen Stärken Hamburgs abgestellt ist und die betont wirtschaftsfreundliche Wirtschaftspolitik gestaltet. Das bedeutet, dass wir vier Schwerpunkte umsetzen wollen.

Wir wollen erstens, dass Hamburg die führende Wirtschaftsmetropole in Nordosteuropa wird.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Uwe Grund SPD: Das ist sie doch schon!)

Keine andere Stadt hat diese glückliche geopolitische Lage wie Hamburg zwischen Nordsee und zwischen Ostsee. Mit diesem Pfund werden wir wuchern und das werden wir weiter ausbauen.

(Anja Hajduk GAL: Machen Sie sich nur nicht kaputt!)

Wir wollen zweitens Hamburg zu der wirtschaftsfreundlichen Stadt in Deutschland machen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP) D

Das ist notwendig, weil nur dann die großen Konzernzentralen in Hamburg bleiben, wie wir eben von Herrn Frühauf gehört haben, weil nur dann die Unternehmen, die hier sind, sich darauf verlassen können, dass sie durch den hiesigen Senat die entsprechende Unterstützung bekommen.

Wir wollen drittens einen Paradigmenwechsel in unserer Wirtschaftspolitik vornehmen. Wir wollen nicht nur die großen Zuwanderungsbetriebe stützen. Wir wollen uns auch um unsere Stammkundschaft kümmern, das heißt, um den mittelständischen Betrieb, den Handwerksbetrieb. Die müssen in Hamburg eine Zuwendung bekommen, genauso wie der große Betrieb, der neu nach Hamburg kommen will.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Anja Hajduk GAL: Ich denke, wir wollen die Zuwendungen einstellen!)

Viertens: Wir wollen die Arbeitslosen in Arbeit vermitteln und wir wollen bei uns in Hamburg nicht die überkommene Struktur der Arbeitslosigkeit weiter verfestigen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Uwe Grund SPD: Das ist aber ein schweres Gespann!)

Dieses sind keine Ziele, die wir leicht erreichen können, aber es lohnt sich, dafür zu arbeiten. Wir werden unsere ganze Kraft dafür einsetzen. Ich lade Sie alle, über die Fraktionsgrenzen hinweg, dazu ein, an dieser schweren Arbeit mitzuwirken. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

A Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Mehlfeldt hat jetzt das Wort.

Jürgen Mehlfeldt CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der aus guten Gründen abgewählte rotgrüne Senat hat viel versprochen, noch mehr durch Dritte begutachten lassen und sich dann viel Zeit zum Prüfen genommen. Doch getan hat er viel zu wenig. Das hat sich nach dem Regierungswechsel schon in kurzer Zeit geändert.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Uwe Grund SPD:* Gucken Sie mal ihr Wahlergebnis an!)

Der neue Senat unter Bürgermeister Ole von Beust hat bereits nach wenigen Tagen gezeigt, dass er gewillt ist zu handeln und er handelt auch und das, wie ich finde, sehr gut.

(*Anja Hajduk GAL:* Vor allem, dass er lernfähig ist!)

In Hamburg ist der rotgrüne Senat im September insbesondere wegen seiner verheerenden Innenpolitik abgewählt worden. Im Bund wird die rotgrüne Regierung im nächsten September wegen ihrer verfehlten Wirtschafts-, Steuer- und Finanzpolitik abgewählt werden.

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Unter der neuen Führung des neuen Senats in Hamburg zeigt sich schon nach wenigen Wochen, wie es besser gemacht werden kann. Die Zeit des Abwartens und Zögerns ist vorbei.

B (Erhard Pumm SPD: Das lesen wir täglich in der Zeitung!)

Nach 44 Jahren sozialdemokratischer Wirtschaftspolitik und einer sorglosen Finanzpolitik haben wir ohne Frage ein schweres Erbe angetreten. Der Spielraum ist zwar stark eingengt, doch durch erste Umschichtungen wird es der neuen Regierung gelingen, neue Schwerpunkte zu bilden und das knappe Geld sinnvoller einzusetzen.

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – *Anja Hajduk GAL:* 0,5 Prozent!)

Diese Schwerpunkte sind – wie versprochen –: Innere Sicherheit, Bildung und eine wirtschafts- und mittelstandsfreundliche Politik. Jede Mark oder ab nächstem Monat jeder Euro, den wir für die Bildung ausgeben, ist gut investiert und kommt uns allen bereits nach kurzer Zeit zugute. Investitionen in Bildung sind die besten Zukunftsinvestitionen. Das wissen wir nicht erst seit der neuen PISA-Studie der OECD.

In Hamburgs Wirtschaftspolitik wird sich vieles ändern. Der erste Beleg für diese neue Politik ist das vom Senat beschlossene Sonderinvestitionsprogramm in Höhe von 50 Millionen Euro für Handwerk und Mittelstand. Aber nicht nur das Programm allein macht mich stolz auf unseren neuen Senat, mich erfreut, dass endlich die alte Forderung Gehör gefunden hat, dass öffentliche Aufträge in kleinen Losen ausgeschrieben werden sollen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Die Zeit, in der öffentliche Aufträge nur noch an Großkonzerne oder Generalunternehmer vergeben worden sind, ist nun endlich vorbei. Die Vergabe von öffentlichen Aufträgen

in kleinen Losen ist ein Meilenstein in der Hamburger Wirtschaftspolitik und wird für spürbare Impulse sorgen.

Schon die ersten Gespräche mit Firmen des Straßenbaus beziehungsweise aus dem Bereich der Bau- und Ausbaugewerke für Instandsetzungen heben hervor, dass Mittelstands- und Wirtschaftspolitik nicht mehr in Sonntagsreden betrieben wird,

(Beifall bei *Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive*)

sondern dass endlich an Hamburger Betriebe Aufträge gehen, um Arbeitsplätze und Ausbildungsplätze zu sichern.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Man merkt schon jetzt, durch Hamburgs Wirtschaft ist ein Ruck gegangen, es herrscht Aufbruchstimmung.

(Heiterkeit bei der SPD und der GAL)

Wir werden uns weiter und konsequent Handlungsspielräume erarbeiten und diese für eine neue und gerechte Wirtschaftspolitik nutzen. Dieses wird eine mittelstands- und handwerksfreundliche Politik sein. So wird Hamburg endlich wieder eine wirtschaftsfreundliche Stadt.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Das ist gut für die Arbeitnehmer, für die Betriebe und somit für unsere ganze Stadt. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Dräger.

Gesine Dräger SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Gerade sechs Wochen ist der neue Senat im Amt und schon fällt ihm zur Wirtschaftspolitik nichts anderes mehr ein, als mit dem Finger auf andere zu zeigen, um damit seine eigene Konzeptionslosigkeit zu verbergen.

(Beifall bei der SPD)

Der rotgrüne Senat, insbesondere Bürgermeister Runde und Wirtschaftssenator Thomas Mirow, hat der neuen Regierung ein hervorragend bestelltes Haus übergeben.

(Beifall bei der SPD)

Das sagen nicht nur wir, das ist auch in der Stadt und auch in der Wirtschaft dieser Stadt wohl bekannt und dringt nur zu Ihnen offenbar sehr langsam durch.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP:* Auch zum Wähler ist es nicht durchgedrungen!)

Vieles von dem, was Sie vorschlagen, knüpft nahtlos an die Erfolge der Vergangenheit an. Da fällt es sogar Herrn Senator Uldall schwer, die Politik seines Vorgängers zu diffamieren. Aber da er und die Kolleginnen und Kollegen aus der Regierungsfraktion keine eigenen Ideen vorzuweisen haben, machen sie die Bundesregierung und ihre besonnene Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik für die eigene Hilflosigkeit verantwortlich.

(Beifall bei der SPD – *Dr. Stefan Schulz CDU:* Dummes Zeug!)

Nein, Herr Mattner, nein, Herr Frühauf, nein, Herr Senator Uldall, nicht die Wirtschaftspolitik der Bundesregierung

(Gesine Dräger SPD)

- A gefährdet den Wirtschaftsstandort Hamburg, sondern die konzeptionslose Politik des neuen Senats angesichts der Herausforderung für diese Stadt.

(Beifall bei der SPD)

Es wäre an der Zeit, dass Sie endlich Ihre Vorhaben konkretisieren und aufhören, in Fortsetzung schlechter Oppositionstradition die Wirtschaft dieser Stadt schlecht zu reden. Die Menschen, die Arbeitnehmer, die Unternehmer haben ein Anrecht darauf, von Ihnen als Regierungsfraktion Konzepte und Lösungen für die Herausforderung zu bekommen. Offenbar sind Sie damit überfordert.

(Beifall bei der SPD)

Ein paar Stichworte sollen das illustrieren:

HafenCity, ein visionäres Zukunftsprojekt mit großen Chancen für die Stadt, das aber ohne eine vernünftige Verkehrsanbindung nicht realisierbar ist. Konzeption der neuen Regierung? Fehlanzeige.

(Dr. Michael Freytag CDU: Warten Sie es doch mal ab!)

Stichwort: DASA Finkenwerder, weitsichtig an die Elbe geholt vom rotgrünen Senat. Über die Bestellung von 15 Flugzeugen durch die Lufthansa

(Dr. Andreas Mattner CDU: In der Dorfstraße angeboten!)

freut sich zu Recht die ganze Stadt. Aber wie die Arbeitnehmer an ihre Arbeitsplätze, Material und Rohstoffe in die Produktion kommen sollen, weiß nach Ihrem Hin und Her um die A 26 und eine Ortsumgehung kein Mensch mehr

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

- B und es ist Ihnen offenbar auch gleichgültig.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Der rotgrün geführte Senat hat Ihnen vorgemacht, dass Wirtschaftspolitik wesentlich hier vor Ort gemacht und entschieden werden kann. Dazu würde ich gern etwas von Ihnen hören. Sie glauben doch selber gar nicht mehr an Ihren Erfolg und entschuldigen Ihr Scheitern schon im Vorwege. Die Maßnahmen der Bundesregierung dagegen sind der Beleg dafür, dass die Bundesregierung im Gegensatz zu Ihnen ihre Gestaltungsaufgabe ernst nimmt.

(Dr. Andreas Mattner CDU: Steuererhöhungen! – Dr. Michael Freytag CDU: Ohne Erfolg!)

Stichwort Teilzeit. Andere europäische Länder haben uns vorgemacht, dass sich mit Teilzeitarbeit dauerhaft neue Arbeitsplätze schaffen und damit Berufe und Familie besser vereinbaren lassen sowie die persönliche Weiterentwicklung und Kreativität der Arbeitnehmer fördern.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Lies doch mal langsamer vor!)

Flexible Angebote an Arbeitnehmer werden zu einem wichtigen Kriterium bei der Gewinnung von Fachkräften. Gerade junge, gut ausgebildete Menschen stehen der Teilzeit positiv gegenüber. Attraktive Teilzeitarbeitsplätze sind ein wichtiger Beitrag für den Wirtschaftsstandort Deutschland. Dieser Trend ist bereits von vielen Unternehmen, aber leider nicht von allen erkannt worden. Offenbar fehlt es manchem deutschen Unternehmer an der Flexibilität im Kopf und das kann nicht so bleiben. Die Bundesregierung hat daher zu Recht eingegriffen und die Teilzeitrahmenbedingungen verbessert.

Sehr geehrte Kollegen aus der Regierungskoalition, sehr geehrter Herr Senator Uldall! Sie sind nun schon einen guten Monat im Amt, trotzdem haben Sie offenbar nicht realisiert, dass für Sie – leider – die Zeit für Oppositionspolitik zu Ende ist. Das ist ein sehr schlechter Auftakt für die kommenden Jahre und nicht im Sinne der Wirtschaft, der Unternehmen und vor allem der Arbeitnehmer und Arbeitsuchenden in dieser Stadt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Rolf Harlinghausen CDU: Wie kann man nur in so kurzer Zeit mit so vielen Worten so viel Unsinn reden!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Frau Pauly.

Rose-Felicita Pauly FDP: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Das kann man nun wirklich nicht so stehen lassen, Frau Dräger.

Konzeptionslosigkeit des Senats? Ich glaube, Sie haben unseren Koalitionsvertrag nicht gelesen,

(Lachen bei der SPD und der GAL)

sonst würden Sie so etwas nicht behaupten wollen. Hilflosigkeit des Senats ist wohl Wunschdenken. Nun warten Sie zumindest die üblicherweise zugestandenen 100 Tage ab, bevor Sie solche Sprüche in den Raum setzen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Christian Maaß GAL: Gnadenlos, hilflos, planlos!)

Lassen Sie mich noch etwas zum Thema Arbeitsmarktpolitik sagen. Zu dem, was Herr Egloff gesagt hat, möchte ich ein paar Anmerkungen machen.

Herr Egloff, aus Ihrem Redebeitrag ist deutlich hervorgegangen, dass Sie und die SPD unter aktiver Arbeitsmarktpolitik verstehen, Arbeitslose bei Beschäftigungsträgern, beispielsweise der Hamburger Arbeit und Beschäftigungsgesellschaft, HAB, oder in AB-Maßnahmen unterzubringen. Wir verstehen unter aktiver Arbeitsmarktpolitik etwas ganz anderes, nämlich Menschen in den Ersten Arbeitsmarkt zu bringen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Wir haben die richtigen Vereinbarungen dafür getroffen, wie wir das in der nächsten Legislaturperiode umsetzen wollen. Wir wollen das Hamburger Handwerk stärken. Sie sehen es jetzt an der neuen Art der Auftragsvergabe. Wir wollen den Mittelstand stärken, wir müssen auch vieles für den Mittelstand tun. Gerade im Vorfeld von Basel II müssen wir noch einiges auf den Weg bringen, damit uns der Mittelstand nicht kaputtgeht. Denn was die Bundesregierung in Sachen Steuerpolitik gesagt hat, der Mittelstand sei um 30 Milliarden DM entlastet worden, ist völlig falsch. Der Mittelstand ist überhaupt nicht entlastet worden. Auf der anderen Seite haben wir nämlich so viele andere Steuern und Steuererhöhungen, die der Mittelstand voll tragen muss. Ein Beispiel ist die Ökosteuer. Entlastet werden bei der Ökosteuer die großen Energieverbraucher und die großen Industriebetriebe, aber die kleinen trifft die Steuer voll. Gerade bei arbeitsintensiven Betrieben, wie beispielsweise in meiner Branche, ist die Belastung aus der Ökosteuer noch immer sehr viel höher als das, was wir als Arbeitgeberentlastung bei der Rentenversicherung herausbekommen.

C

D

(Rose-Felicitas Pauly FDP)

A (Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Insofern ist das eine Verschleierung der tatsächlichen Zusammenhänge. Der Mittelstand wird von dieser Bundesregierung gnadenlos platt gemacht.

(Anja Hajduk GAL: Ihr Beitrag hat Stammtisch-niveau!)

Dem müssen wir etwas entgegensetzen und das werden wir in Hamburg tun.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es zu diesem Thema weitere Wortmeldungen? – Frau Ahrons, bitte.

Barbara Ahrons CDU: Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Frau Dräger, zu Ihrem Redebeitrag muss ich doch noch ein paar Worte sagen.

Welche unverantwortlichen Auswirkungen eine rotgrüne Regierungskoalition hat, wird bei uns in Hamburg deutlich.

(Michael Neumann SPD: Ja, Sodom und Gomorha!)

Über vier Jahrzehnte soziale Gleichmacherei und Umverteilung

(Lachen bei der SPD)

haben sich die sozialdemokratischen Senate auf die Fahnen geschrieben. Und welche Konsequenz haben wir davon? Rotgrün hat Hamburg zur Mittelmäßigkeit und Provinzialität verdammt,

B (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Andrea Hilgers SPD: Nee, das fängt jetzt an!)

wie die jüngst veröffentlichte Mc-Kinsey-Studie ausreichend belegt hat.

Getreu dem Motto „Der selbstständige Unternehmer – das unbekannte Wesen“ hat der Senat über Jahrzehnte versäumt, den mittelständischen Unternehmern tatkräftig unter die Arme zu greifen. Statt das Rückgrat der hamburgischen Wirtschaft zu stärken, hat sich der Senat auf eine medienwirksame Klientelpolitik beschränkt und der Stadt damit Schaden zugefügt.

Zugegeben, die Erweiterung der Airbus-Produktion in Finkenwerder, der Bau des A380 in Hamburg sind Erfolge des alten Senats wie auch die Entwicklung Hamburgs zum Multimedia-Standort oder auch die Hafenerweiterung. Doch von einer positiven Bilanz kann keine Rede sein, wenn in den letzten vier Jahren gleichzeitig nahezu 200 Handwerksbetriebe Hamburg verlassen und Hamburg als Medienstandort ausblutet. Der „Echo“-Preis wird in Berlin verliehen. Universal Music geht nach Berlin, die Fernsehsender „PREMIERE“, „RTL 2“, „SAT.1“, „tm3“, „ntv“ sind bereits weggegangen. Die Produktionsgesellschaften ziehen natürlich hinterher. Das ist doch logisch. Der jüngste Fall ist die TV-Produktion der Firma MME.

Damit hat Hamburg eine große Anzahl von Arbeitsplätzen und Steuereinnahmen verloren und dazu noch zahlreiche mittelständische Unternehmen, wichtige Auftraggeber mit einem Auftragsvolumen von mehreren 100 Millionen DM. Der rotgrüne Senat hat mit den Schultern gezuckt und zugegesehen. Das können wir nicht ändern.

C Während die Zeichen Ende der Achtzigerjahre bundesweit auf Privatisierung und schlanker Staat gesetzt wurden, hat der ehemalige SPD-Senat auf Kosten des Steuerzahlers ein unflexibles, kostenintensives staatliches Firmenimperium aufgebaut, das in ganz Deutschland ohne Beispiel ist. Leidtragende – das habe ich schon oft genug gesagt – sind wieder die privaten Unternehmer, denen die öffentlichen Unternehmen mit wettbewerbsverzerrenden Maßnahmen auch noch Konkurrenz machen. Der ehemalige Senat hat der Privatwirtschaft über seine öffentlichen Unternehmen massiven Schaden zugefügt und außerdem die Wirtschaft gelähmt.

Nur einige mittelstandsbezogene Beispiele:

Die verkrusteten Verwaltungsstrukturen und überflüssigen Vorschriften für Ordnung und Gesetze sind wie eine Bürokratielawine über die mittelständischen Unternehmer gekommen. Langwierige Bau- und Umweltgenehmigungsverfahren, unklare Zuständigkeiten, zu viele Ansprechpartner haben wichtige Investitionen verzögert oder gar verhindert. Völlig unzureichend – das sage ich schon seit acht Jahren – ist die vorhandene Wirtschaftsförderung. Der Programmwirrwarr mit allein in Hamburg 24 Programmen ist unübersichtlich und der Kreis der Anspruchsberechtigten aufgrund der zu eng begrenzten Förderungsvoraussetzungen äußerst gering. Kein Wunder, dass kaum oder nur ganz spärlich die Mittel aus dem Haushalt abfließen.

Meine Damen und Herren, es wurde Zeit, dass Sie abgewählt wurden.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Herr Dr. Mattner, bitte.

(Anja Hajduk GAL: Reden wir jetzt wieder zum Thema oder dürfen wir reden, worüber wir wollen, Frau Präsidentin?)

Dr. Andreas Mattner CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Egloff, Frau Dräger, ein bisschen Märchenstunde war bei Ihnen schon dabei. Nehmen Sie die Arbeitslosenzahlen. Die neue Bundesregierung ist ganz schön trickreich. Sie hat nach ihrer Amtsübernahme Paragraph 428 SGB III geändert und damit braucht sich eine Reihe älterer Arbeitsloser nicht mehr arbeitslos zu melden, weil sie bis zur Rente weiterhin Arbeitslosengeld bekommt. Davon haben 245 000 Menschen Gebrauch gemacht. In Wahrheit liegt die Arbeitslosenzahl im November dieses Jahres schon weit, nämlich mit 90 000, über der Zahl, wie sie die Regierung Kohl hinterlassen hat. Das zum Thema Arbeitslosigkeit.

Frau Dräger, ich würde fast sagen, der Airbus ist Ihnen vom Himmel gefallen. Nur, einen Weltkonzern über eine Dorfstraße anzubinden, bringt keine andere Stadt zu Wege. Das bringt nur die sozialdemokratische Regierung zustande.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Ingo Egloff SPD: Sagen Sie das Herrn Mettbach!)

Dann wundert es auch nicht, dass hier nur noch 15 Prozent der Menschen im produzierenden Bereich tätig sind.

Wenn man in andere Bereiche schaut, beispielsweise den Handel, stellt man fest, dass es da auch nicht viel besser

(Dr. Andreas Mattner CDU)

- A aussieht. Sie können die Zentralitätskennziffer dieser Stadt als Maßstab dafür nehmen, wie viel Kaufkraft hier gebunden ist. Sie ist ständig gesunken: von 1994 auf 132 Prozent, 1997 auf 126 Prozent und jetzt 113 Prozent. Das ist die Bilanz des letzten Senats.

In den wenigen Wochen haben wir schon eine Reihe von Akzenten gesetzt, die in vier Jahren sehr viel Früchte tragen wird. Dann werden Sie sehen, Herr Uldall wird auch weiter Wirtschaftssenator sein.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Gibt es weitere Wortmeldungen zu diesem Thema? – Das ist nicht der Fall.

Dann rufe ich das zweite Thema auf, und zwar von der GAL-Fraktion angemeldet

Brechmitteleinsatz aussetzen: Neubewertung notwendig

Wer wünscht das Wort? – Frau Dr. Freudenberg, bitte.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach dem schwerwiegenden Vorfall vom Sonntag muss der Einsatz von Brechmitteln zur Beweissicherung gegenüber mutmaßlichen Drogendealern neu bewertet werden. Die Umstände sind im Detail noch unklar und auch die heutige Sitzung des Wissenschaftsausschusses hat uns im Erkennen der Umstände nicht sehr viel weitergebracht.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Was haben Sie denn erwartet?)

- B Aber eines ist klar, das zwangsweise Verabreichen eines Brechmittels über eine Nasensonde birgt ein sehr hohes Risiko.

Angesichts der sehr wahrscheinlich tödlichen Komplikationen scheint die Verhältnismäßigkeit des Brechmitteleinsatzes nicht gewahrt. Deshalb muss der zwangsweise Brechmitteleinsatz sofort gestoppt werden.

(Beifall bei der GAL – Dr. Michael Freytag CDU: Sie haben dem doch zugestimmt in der letzten Legislatur!)

– Dazu werde ich gleich noch etwas sagen.

Die zentralen Fragen sind dabei: Waren die notwendigen Vorkehrungen für die möglichen Komplikationen getroffen? Hatten die an der Brechmittelvergabe beteiligten Ärzte eine aktualisierte und auch ausreichende notfallmedizinische Ausbildung in Theorie und in Praxis? Wie war die Notfallausstattung der Räume? Vagusreizungen mit Herzirritation, Kollapszuständen und auch mit Herzstillstand sind nicht selten beim Einführen von Magensonden.

Schwere Erregung, Angst und Abwehr der Betroffenen steigern dabei das Risiko erheblich. Eine Magenspülung über eine Nasensonde ist bei dieser Abwehr nach den Regeln der ärztlichen Kunst nicht mehr durchführbar. Eine vorangehende ordentliche Untersuchung und Erfassung möglicher Risikofaktoren, zum Beispiel die aktuelle Einnahme von Drogen, ist dann auch nicht möglich.

Auch ich habe als Assistenzärztin in der Psychiatrie vor Jahren über Nasensonden Brechmittel verabreicht, und zwar bei Menschen, die sich das Leben nehmen wollten und Tabletten geschluckt hatten. Es waren sehr scheußliche und sehr belastende Prozeduren und wir haben dies

damals nur in der Notfallaufnahme der Klinik gemacht, und zwar immer nur in Anwesenheit von Anästhesisten; anders wäre das gar nicht verantwortbar gewesen. Es ist nicht falsch zu sagen, dass Rechtsmediziner nicht unbedingt bessere Notfallmediziner als Psychiater sind; wir brauchen bei solchen Fällen die Anästhesisten.

Grundsätzlich muss bei jedem ärztlichen Eingriff das Risiko in Relation zum Ziel gesetzt werden und schonendere Alternativen müssen immer erwogen werden. Bei der zwangsweisen Verabreichung von Brechmitteln bei mutmaßlichen Dealern geht es nicht um die Abwendung einer lebensbedrohlichen Situation, sondern es geht um die Beweissicherung und dazu gibt es wirklich ungefährlichere Alternativen. Wir sollten darüber nachdenken, wenn die Einnahme des Brechmittels verweigert wird, die mutmaßlichen Dealer in Gewahrsam zu nehmen und die Ausscheidung auf natürlichem Wege abzuwarten. Um diese Prozedur zu beschleunigen, könnten Abführmittel angeboten werden.

(Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Die GAL-Fraktion hat im Juli mit dem Handlungskonzept gegen die Verfestigung der offenen Drogenszene in St. Georg auch dem Brechmitteleinsatz zugestimmt. Wir Koalitionspartner haben dabei vereinbart, den Brechmitteleinsatz laufend in jedem relevanten Aspekt zu überprüfen, und zwar in medizinischer, juristischer und drogenpolitischer Hinsicht. Es liegt also eine lückenlose Dokumentation vor. Die Dokumentation wurde uns eben im Wissenschaftsausschuss bis Ende Oktober zugesagt.

Unsere Zustimmung zum Brechmitteleinsatz haben wir damals auf dem Boden der Einschätzung gegeben, dass die Verabreichung des mexikanischen Brechwurzelsirups Ipecacuanha zwar für alle Betroffenen hochgradig unangenehm und auch gewissermaßen unwürdig, medizinisch aber verantwortbar ist und es nicht zu schwerwiegenden Zwischenfällen kommen kann.

(Rolf Harlinghausen CDU: Können Sie das mal erklären?)

Der tödliche Vorfall heute hat uns eines anderen belehrt. Für uns trifft die im „Hamburger Abendblatt“ zitierte Behauptung von Herrn Senator Kusch nicht zu, dass allen das Todesrisiko bei einer solch gewaltsamen Prozedur in vollem Umfang bewusst gewesen sei. Wir waren der Meinung, dass mögliche Komplikationen beherrscht werden könnten.

(Dietrich Wersich CDU: Da geht jeder von aus!)

Das Festhalten des Senats an diesem Brechmitteleinsatz mit der Begründung, dass die Gefahren, die mit Drogen einhergehen, größer seien, ist einfach absurd; dieses Rechtsverständnis ist sehr fragwürdig.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Neumann.

Michael Neumann SPD: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Ereignisse der letzten Tage, die heute zum Tode eines afrikanischen Drogenhändlers geführt haben, gehen uns, so glaube ich, alle schwer an die Nieren. Politisch tragen wir dafür Verantwortung, dass Brechmittel in unserer Stadt zur Beweissicherung einge-

(Michael Neumann SPD)

- A setzt werden, und zu dieser Verantwortung bekennen wir Sozialdemokraten uns auch heute hier ausdrücklich.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Das ist sehr fair!)

Olaf Scholz hat als Innensenator die Entscheidung getroffen, Brechmittel anzuwenden, und dabei ein dreistufiges Verfahren entwickelt, das vorsah, dass erstens die Polizei für den festgenommenen Täter bei der Staatsanwaltschaft den Brechmitteleinsatz beantragt, zweitens der Staatsanwalt die Vergabe des Brechmittels anordnet und drittens ein entsprechend qualifizierter Arzt den Verdächtigen untersucht und dann nach ärztlichen Gesichtspunkten entscheidet, ob das Mittel verabreicht werden kann oder nicht. Dieses dreistufige Verfahren sollte es ermöglichen, ein Höchstmaß an Sicherheit zu gewährleisten.

Letztendlich entscheidet jedoch kein Polizist, kein Staatsanwalt, auch kein Politiker, sondern der Arzt, der nach medizinischen Gesichtspunkten entscheiden muss, ob das Brechmittel eingesetzt werden kann oder nicht. Zusätzlich sollte nach unserer Vorstellung – das war damals die Verabredung – ein Notarzt unverzüglich notwendige Rettungsmaßnahmen durchführen können. Zu diesem Verfahren stehen wir auch weiterhin.

Auf Antrag der SPD-Fraktion hat sich heute der Wissenschaftsausschuss mit dem Thema erstmalig beschäftigt und wir haben – Frau Dr. Freudenberg hat schon etwas dazu gesagt – noch erheblichen weiteren Beratungsbedarf. Herr Kusch hat heute, wie ich der „Welt“ entnehmen durfte, erklärt, dass er keine Informationen darüber habe, dass menschliche oder organisatorische Fehler für diesen Vorfall verantwortlich seien.

- B Wir erwarten aber, dass alles Menschenmögliche getan wird, um schwere Schäden oder gar den Tod eines Täters zu verhindern. Es darf aus unserer Sicht nicht billigend in Kauf genommen werden, dass Menschen dabei so sehr zu Schaden kommen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Christian Maaß GAL: Wie wollen Sie denn verhindern, dass das noch einmal passiert?)

Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, mit welchem Spott und welcher Häme zum Teil Vertreter der damaligen Opposition kommentiert haben, dass die beiden ersten Brechmitteleinsätze gescheitert sind. Der Tod dieses Drogenhändlers macht spätestens jetzt deutlich – das sage ich ausdrücklich in Richtung unseres Ersten Bürgermeisters –, dass die Zeiten des Wahlkampfs vorbei sind. Es geht nicht mehr darum, markige Sprüche zu bringen, sondern unsere Stadt und unsere Menschen gut zu regieren. Die „taz“ hat gestern geschrieben:

„Wer die Regierungsmacht in den Händen hält, trägt Verantwortung.“

Und Herr Bahnsen schrieb heute in seinem Kommentar, den ich zur Ausgeglichenheit auch zitiere:

„Eine Landesregierung ist kein Kegelclub.“

Herr Schill sprach im Zusammenhang mit dem damals noch erwarteten Tod des Drogenhändlers ebenfalls davon, dass man mit aller Härte gegen Dealer vorgehen müsse. Ich sage deutlich: Härte und Konsequenz ja, den Tod eines Straftäters in Kauf nehmen nein.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Dr. Michael Freytag CDU: Was hat Herr Scholz denn gesagt?)

Ich will aber auch deutlich machen, um nicht missverstanden zu werden, weil viele von Ihnen mich bewusst miss-

- C verstehen möchten, dass wir weiterhin für den Einsatz von Brechmitteln zur Sicherung von Beweismitteln sind,

(Christian Maaß GAL: Sie widersprechen sich!)

auch wenn der Betroffene sich wehrt. Wir sind allerdings gegen eine gnadenlose und dann vielleicht manchmal auch menschenverachtende Durchsetzung eines Prinzips um den Preis eines Menschenlebens. Wir fordern den Senat auf, die Ursachen für den Tod des Drogenhändlers offen zu legen und die notwendigen Konsequenzen daraus zu ziehen.

(Dr. Michael Freytag CDU: Ziemlich eierig, das Ganze!)

In diesem Sinne werden wir auch am Freitag die Sitzung des Wissenschaftsausschusses fortsetzen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Lenders.

Joachim Lenders CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der tragische Zwischenfall bei der Verabreichung eines Brechmittels bei einem Intensivdrogendealer ist bedauerlich und erschreckend. Darüber wird wahrscheinlich in diesem Hause Einvernehmen herrschen, aber man darf nicht Ursache und Wirkung miteinander verwechseln.

Dieser Drogendealer ist in nicht einmal einem Jahr sechsmal von der Polizei wegen Drogenhandels mit Kokain und Crack festgenommen worden

(Beifall bei der CDU)

D und das ist nur die offizielle Zahl. Ich möchte nicht wissen, wie hoch die Dunkelziffer der nicht polizeilich bekannt gewordenen Straftaten ist.

(Glocke)

Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Neumann?

Joachim Lenders (fortfahrend): Nein.

Dieser Drogendealer hat mit dazu beigetragen, dass Menschen ins Elend gestürzt wurden, denen er dieses Teufelszeug verkauft hat, nur um eigenen wirtschaftlichen Profit zu erzielen.

(Beifall bei der CDU – Thomas Böwer SPD: Der hat's verdient, oder was?)

Bei seiner sechsten Festnahme hatte er sage und schreibe über 40 Kugeln Crack im Mund, die er schluckte, um Beweismittel, die zu einer Verurteilung wegen fortgesetzten Drogenhandels geführt hätten, zu vernichten. Niemand hat ihn gezwungen, diese Crack-Kugeln zu schlucken. Es wäre nicht notwendig gewesen, das Brechmittel mittels einer Nasensonde einzuführen, hätte er das relativ harmlose Brechmittel, welches selbst Kleinkindern verabreicht wird, einfach getrunken.

(Beifall bei der CDU)

All dies lag in seinem Ermessen und seinem Handeln. Aber es kann und darf nicht sein, dass Polizisten in dieser Stadt gegen ausbeuterische kriminelle Drogendealer vorgehen, diese aber durch Herunterschlucken der Drogen Beweis-

(Joachim Lenders CDU)

- A mittel vernichten, um sich auf diese Art und Weise einer gerechten Bestrafung zu entziehen.

(Beifall bei der CDU)

Es wäre ein fatales Signal für die Polizei, wenn es wieder dazu käme, dass Polizisten dreist grinsenden Verbrechern hilflos gegenüberstehen, die, nachdem sie ihre Drogen heruntergeschluckt haben, unbehehellig ihres Weges ziehen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Meine Damen und Herren! Diese Regierung ist unter anderem deshalb gewählt worden, damit genau dieses nicht passiert. Wir stehen hinter unseren Polizisten, stärken ihnen den Rücken und dazu gehören auch die Rechtsmediziner im Institut für Rechtsmedizin.

(Beifall bei der CDU)

Amnesty International spricht von einer erniedrigenden und gesundheitsgefährdenden Maßnahme. Hat schon einmal jemand darüber nachgedacht, wie erniedrigend es für Polizisten ist, in diesem Erbrochenen nach Drogen zu suchen? Und diese Polizisten murren nicht, sie tun auch diesen Job.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von *Krista Sager GAL*)

Und Ihnen, Frau Sager, fällt nichts Besseres ein als herumzutönen, man möge den Einsatz von Brechmitteln stoppen.

(*Christian Maaß GAL*: Weil ein Mensch gestorben ist!)

- B Unterhalten Sie sich doch einmal mit Drogensüchtigen, die in der Gosse liegen, mit ihren Familienangehörigen, die hilflos und machtlos daneben stehen und dieses Elend nicht ertragen können.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Zuruf von *Krista Sager GAL*)

Und noch etwas, Frau Sager. Machen Sie doch einmal einen Aufruf an die Drogendealer dieser Stadt, aufzuhören mit Drogen zu dealen, dann müssen wir auch keine Brechmittel verabreichen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Solange das nicht passiert, kann es für die CDU-Fraktion nur eine Linie geben und diese heißt: Jede erdenkliche Hilfe den Süchtigen zu bieten, damit sie von ihrer Sucht loskommen, und mit aller entschiedenen gesetzlich zulässigen Härte gegen kriminelle ausbeuterische Drogendealer vorzugehen.

(*Anja Hajduk GAL*: Mit jeder erdenklichen Härte?)

Das heißt in der Konsequenz: Wir werden in Hamburg weiterhin Brechmittel verabreichen, ob Ihnen das passt oder nicht. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Berndt Röder: Der Abgeordnete Bauer bekommt das Wort.

Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wir sind

betroffen von diesem Vorfall, nur hält sich das in sehr engen Grenzen, denn dieser neunzehnjährige afrikanische Drogendealer ist nicht Opfer. Opfer sind drogenabhängige Kinder und Jugendliche, die gesundheitlich und sozial verelenden, ein erbärmliches Leben führen und auf öffentlichen Toiletten einen langsamen und qualvollen Drogentod sterben. C

In Hamburg leben etwa 10 000 Süchtige, die abhängig von harten Drogen sind. Diese müssen sich fast ausnahmslos den lebensnotwendigen Stoff auf der Straße besorgen, der ihnen dort von den sogenannten Drogendealern verkauft wird. Das heißt, täglich finden auf Hamburgs Straßen und Plätzen, vor Schulen, Kindergärten, in reinen Wohngebieten, in S- und U-Bahnen 10 000 Drogendeals statt, in Worten noch einmal: zehntausend Drogendeals jeden Tag. Immer mehr Kinder und Jugendliche greifen zu harten Drogen, die Zahl der Erstkonsumenten steigt stetig.

Überwiegend versorgen schwarzafrikanische und kurdische Intensivdealer die Drogensüchtigen in Hamburg mit Heroin, Kokain und Crack. Allein aus dem so genannten Straßendeal werden jährlich über 1 Milliarde DM auf Kosten und Gesundheit der Abhängigen erzielt.

(*Farid Müller GAL*: Das wollen Sie jetzt im Freihafen machen!)

Der Drogenhandel kennt anscheinend keine Rezession, hat immer Hochkonjunktur mit hoher Rendite für die Drogenbosse. Drogenhandel ist aber kein Kavaliersdelikt, er ist ein Verbrechen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Deshalb ist der Einsatz von Brechmitteln zur Beweissicherung notwendig, notfalls mit Gewalt unter medizinischer Aufsicht. Aber der Einsatz von Brechmitteln unter Zwangsmaßnahmen dient auch zum Schutz des Delinquenten, der vor Vergiftung bewahrt werden muss. D

(*Thomas Böwer SPD*: Oh!)

Das Argument der Ärzteschaft, die Einführung des Brechmittels mit einer über die Nase eingeführten Sonde könne zu erheblichen gesundheitlichen Gefährdungen führen, mag aus medizinischer Sicht stimmen, muss aber nicht, denn die Betonung liegt auf „könne“. Haben diese Ärzte auch an die gesundheitlichen Schäden der Drogenabhängigen gedacht? Hat bei einigen Medizinern oder selbst ernannten Gutmenschen der Täterschutz einen höheren Stellenwert?

Meine Damen und Herren! Die gesundheitlichen Auswirkungen der Drogenabhängigkeit zeigen sich in Hamburg durch eine vergleichsweise hohe Verbreitung von Hepatitis-C-Fällen unter Drogenabhängigen, Untersuchungen ergeben Infektionsraten von bis zu 80 Prozent, jährlich über 800 drogenbedingte medizinische Notfälle, durchschnittlich 150 Drogentodesfälle pro Jahr seit 1992 – ab 1996 ist eine leichte Abnahme zu beobachten –, intravenöser Drogenkonsum erhöht beziehungsweise birgt auch das Risiko der Verbreitung von HIV und Aids. Deshalb gibt es keinen Freibrief für Dealer, die sich gegen den Brechmitteleinsatz wehren.

(*Krista Sager GAL*: Jetzt gibt's aber einen Todesfall! Jetzt müssen Sie mal reagieren!)

Wer die Menschenwürde anderer mit Füßen tritt, das ist nämlich Drogenhandel, muss damit rechnen, dass seine eigenen Rechte entsprechend eingeschränkt werden.

(Frank-Michael Bauer Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A (Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Thomas Böwer SPD*: Sie sind ja ein Schlauer, ein ganz Schlauer!)

– Genau. Das heißt für unsere Fraktion: Alle Hilfe für die Süchtigen, alle Härte für die Dealer, auch nach diesem schlimmen Vorfall.

(*Krista Sager GAL*: Es geht jetzt um einen Todesfall und nicht um Drogenpolitik allgemein!)

Der Rechtsstaat ist verpflichtet, ihr kriminelles Handeln zu unterbinden und ebenso eine lückenlose Aufklärung durch die Staatsanwaltschaft herbeizuführen. – Ich bedanke mich.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der CDU)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Schrader.

Leif Schrader FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die FDP-Fraktion bedauert selbstverständlich ebenfalls wie alle Fraktionen das Ableben dieses Verdächtigen, und zwar ohne Wenn und Aber. Aber wir müssen die Diskussion ein bisschen auf die Tatsachen zurückführen.

Hier ist ein Mensch in Verdacht geraten, der szenetypisches Verhalten an den Tag gelegt hat. Er hat sich nach Konsumenten umgesehen, wurde dann durch Zivilfahnder angesprochen, hat dann fünfmal Schluckbewegungen ausgeführt, wobei einem der Zivilfahnder aufgefallen ist, dass es sich dabei wohl um weiße Kügelchen handelte. Jetzt stellen Sie sich bitte einmal vor, was man denn anderes an dieser Stelle hätte machen sollen, wenn nicht diesen Brechmitteleinsatz anzuordnen. Es ist vollkommen richtig gesagt worden, dass wir bei aller Hilfe für Drogenabhängige mit Drogenambulanzen, kontrollierter Abgabe harter Drogen, mit allen Hilfsprogrammen nur erfolgreich sein können, wenn wir auf der anderen Seite den illegalen Vertrieb von Drogen mit aller Schärfe bekämpfen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Zu dieser Schärfe gehört der Strafanspruch des Staates, der diejenigen, die illegal mit Drogen handeln, dann auch treffen muss. Und wenn ich diesen Strafanspruch nur dadurch sicherstellen kann, dass ich ein sicheres Beweismittel in den Händen halte, dann ist es unabdingbar, dieses Beweismittel notfalls auch gegen den Willen des Verdächtigen unter Einsatz von Brechmitteln sicherzustellen.

Entgegen früheren Darstellungen, in denen es immer hieß, den Gerichten reiche die Zeugenaussage von Polizeibeamten, die Schluckbewegungen im szenetypischen Verhalten gesehen hätten, hat gerade der Fall, der die SPD und letztlich auch den Koalitionspartner dazu bewogen haben, Brechmittel einzuführen, gezeigt, dass eben Richter nicht überzeugt worden sind, in solchen Fällen Untersuchungshaft zu verhängen oder gar einen Strafanspruch. Deswegen ist es nach unserer Meinung notwendig, an diesem Brechmitteleinsatz festzuhalten.

Klar muss dabei allerdings auch eines sein: Es geht dabei um Beweissicherung, es geht nicht darum, eine Strafmaßnahme zu verhängen.

(Beifall bei der FDP und der SPD)

Und weil dies nur ein Mittel der Beweissicherung sein kann, ist es der hohen Verantwortung der Staatsanwälte

und der vor Ort tätigen Mediziner auch überlassen, diese im Einzelfall anzuordnen und durchzuführen. Wenn eine solche Entscheidung getroffen ist, dann schulden wir auch den Beteiligten den notwendigen Rückhalt dafür.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Es ist unbestritten, dass es ein Restrisiko gibt, wobei letztlich noch nicht geklärt ist, ob sich dieses Risiko durch das Einführen der Sonde verwirklicht hat oder etwa durch die Schluckbewegungen selber.

(*Anja Hajduk GAL*: Soll das denn noch geklärt werden?)

Natürlich muss dies konsequent untersucht werden, und nichts anderes tut die Justizbehörde auch. Es gibt ein Vorermittlungsverfahren, es wurden Befragungen durchgeführt. Ich bin sicher, dass wir hier zu einem restlos klaren Ergebnis kommen werden, und dann können wir überlegen, welche Maßnahmen wir treffen müssen, um das Verfahren möglicherweise noch sicherer zu gestalten. Aber eines dürfen wir in der Tat nicht vergessen: Der Verdächtige hatte es in drei Schritten in der Hand, dieses Risiko zu reduzieren. Er hätte weder die Drogen herunterschlucken noch hätte er bestreiten müssen, Drogen heruntergeschluckt zu haben.

(*Manfred Mahr GAL*: Das darf er nicht!)

Hätte er die Anzahl angegeben, wäre selbstverständlich auch unter Verhältnismäßigkeitsgesichtspunkten keine Sicherstellung mehr erfolgt. Und schließlich hätte er sich nicht wehren müssen.

(*Karl-Heinz Ehlers CDU*: Er hätte nicht dealen müssen!)

Dreimal hat er das Risiko selbst erhöht und da kann ich leider auch nicht anders, als bei einer Abwägung des Strafanspruchs des Staates und den berechtigten Interessen der körperlichen Integrität auch Schwerstverdächtiger zu sagen, hier konnte nicht anders gehandelt werden und das darf nicht das ganze System der Beweissicherung für Drogenhändler infrage stellen. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Berndt Röder: Ich erteile das Wort Herrn Senator Dr. Kusch.

Senator Dr. Roger Kusch: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute um 14.20 Uhr ist der tatverdächtige neunzehnjährige Achidi J. an den Folgen des eben diskutierten Eingriffs gestorben. Die Obduktion wird, wenn möglich, heute, aber spätestens morgen in Berlin durchgeführt werden.

Diesem Einsatz gingen etliche andere Einsätze voraus, die nach genau denselben Methoden durchgeführt wurden wie bei Achidi J. Insgesamt wurden seit dem 20. Juni dieses Jahres 26 derartige Einsätze im Institut für Rechtsmedizin des UKE durchgeführt. Dabei wurden insgesamt 207 Portionen Kokain oder Crack zutage gefördert. Beim Beschuldigten Achidi J. wurden jetzt 41 Kugeln, die insgesamt höchste Einzelmenge bei einem Brechmitteleinsatz, zutage gefördert, die mit Kokain gefüllt waren.

Ich möchte Ihnen, Herr Neumann, bei der Wortwahl, mit der Sie das Geschehen kommentiert haben, zu bedenken geben, dass bei allem Respekt vor der von Ihnen vorge-

(Senator Dr. Roger Kusch)

- A nommenen Analyse Ihnen ein Satz – ich gehe zu Ihren Gunsten davon aus – untergekommen ist, den ich so nicht stehen lassen kann. Sie haben impliziert, wir hätten den Tod eines Straftäters billigend in Kauf genommen. Möglicherweise haben Sie nur gesagt, den Tod eines Straftäters in Kauf nehmend; ich weiß nicht, ob Sie billigend gesagt haben. Dass Sie es ablehnen, den Tod eines Straftäters billigend in Kauf zu nehmen oder in Kauf zu nehmen, drückt aus, dass überhaupt jemand anderer Meinung sein könnte. Durch Ihre Wortwahl haben Sie damit eine Tonlage in die Debatte gebracht,

(Krista Sager GAL: Herr Lenders hat das gesagt!)

bei der ich mir erlaube, aus dem einzig zulässigen Text zu zitieren, der hier einschlägig ist, das ist Paragraph 81a Strafprozessordnung. Diese Norm gilt in Hamburg wie in ganz Deutschland und bindet uns wie alle anderen Einsatzkräfte in ganz Deutschland.

(Anja Hajduk GAL: Machen Sie mal eine Fortbildung in der Fraktion!)

Dort steht: Zur Ermittlung von Straftaten sind

„... körperliche Eingriffe, die von einem Arzt nach den Regeln der ärztlichen Kunst zu Untersuchungszwecken vorgenommen werden, ohne Einwilligung des Beschuldigten zulässig, wenn kein Nachteil für seine Gesundheit zu befürchten ist.“

Das ist der Maßstab.

(Krista Sager GAL: Das sagen Sie mal Ihrer Fraktion! Hier ist ganz anders argumentiert worden!)

- B Bei der jetzt anzustellenden Untersuchung des Vorfalls wird sich selbstverständlich die Frage stellen und die Staatsanwaltschaft wird in aller Ausführlichkeit diese Ermittlungen führen, ob nach diesem Maßstab der Eingriff korrekt oder nicht korrekt vorgenommen wurde, und die Ergebnisse werden selbstverständlich Ihnen und der restlichen Hamburger Öffentlichkeit unverzüglich mitgeteilt.

Mir selbst, das muss ich hier einmal klarstellen, geht die ganze Sache persönlich ziemlich an die Nieren. Ich war gestern im UKE und habe den Beschuldigten noch in einem erschütternden Zustand, aber lebend, gesehen und erlebt und mir von den Ärzten die Maßnahmen erklären lassen, die durchgeführt wurden und möglicherweise bei günstigem Verlauf noch hätten durchgeführt werden können. So ist es für mich eine außerordentlich belastende Information gewesen, dass der Tatverdächtige heute gestorben ist.

(Christian Maaß GAL: Dann sorgen Sie dafür, dass das nicht wieder passiert!)

Aber bei allen Emotionen, die ich anderen und auch mir zu billige, ist die entscheidende Frage, ob wir diese Einsätze weiter durchführen, eine ausschließlich an den Einzelheiten zu messende organisatorische und menschlich-administrative Frage. Die Frage, die sich mir gestellt hat, war, ob irgendwelche Informationen, die mir seit dem Vorfall bis zur jetzigen Stunde bekannt wurden, dafür sprechen, dass die Einsätze in irgendeiner Struktur durchgeführt wurden oder künftig durchgeführt werden könnten, die dem gesetzlichen Anspruch nicht genügen. Ich verfüge bis heute über keine einzige derartige Information und deshalb werden diese Einsätze weiter durchgeführt.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Krista Sager GAL: Vielleicht sollte man das erst mal untersuchen!)

C Sollte die Aufklärung des Falles Schwierigkeiten, Schwächen oder Verbesserungsmöglichkeiten zutage fördern, werden all diese Erkenntnisse in die weiteren Einsätze einfließen; am Grundprinzip der Brechmitteleinsätze wird sich nichts ändern.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Im übrigen muss ich angesichts zahlreicher leicht verwirrender Kommentare darauf hinweisen, dass die Änderung der Brechmitteleinsätze, die vor wenigen Tagen erfolgt ist, an dem hier zu messenden Vorgang überhaupt nichts geändert hat, denn die entscheidende Maßnahme, dass nämlich auch gewaltsam Brechmittel verabreicht werden können und sollen, war wortgleich schon so von der früheren Regierung festgelegt worden.

Zweitens muss noch erwähnt werden, dass ein Brechmitteleinsatz ohne die Anordnungsmöglichkeiten, Brechmittel auch zwangsweise einsetzen zu können, kriminalpolitisch eine völlig sinnlose Maßnahme wäre, die man gleich sein lassen könnte.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Lassen Sie mich zum Schluss Respekt und Anerkennung all den Personen gegenüber ausdrücken, die tagtäglich auch zukünftig unter zusätzlichen psychischen Belastungen mit diesen Einsätzen die Hamburgerinnen und Hamburger vor den schweren Gefahren der Drogenkriminalität zu bewahren suchen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

D **Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Mahr.

Manfred Mahr GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kusch, Ihr Beitrag kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass Herr Lenders hier etwas ganz anderes gesagt hat. Herr Lenders hat mit seinem Beitrag deutlich gemacht, dass er im Endeffekt Tote in Kauf nimmt.

(Unruhe und Pfiffe bei der CDU)

Da nützen auch keine Krokodilstränen über Betroffenheit, wenn dann am Ende etwas anderes steht.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Sie sind ein unglaublicher Kerl!)

Sie können gerne im Protokoll nachlesen, was Herr Lenders gesagt hat.

Meine Damen und Herren! Der Strafanspruch des Staates existiert, aber er existiert nicht bei der Durchsetzung um jeden Preis. Wir erleben jeden Tag in dieser Stadt, dass das nicht möglich ist.

(Dr. Michael Freytag CDU: Wer sagt denn das?)

Vor einem halben Jahr haben wir hier über die Vergabe von Brechmitteln in der Bürgerschaft diskutiert. Auf Drängen des Koalitionspartners haben wir seinerzeit der Vergabe von Brechmitteln als Teil eines Gesamtpakets zur Drogenpolitik zugestimmt und es mitgetragen.

(Rolf Kruse CDU: Schlaumeier!)

Aber ausschlaggebend, Herr Lenders, Sie Oberschlauer, waren zwei Punkte, die zum Nachgeben bewogen haben.

(Manfred Mahr GAL)

- A Erstens: Nach der Oberlandesgerichtsentscheidung aus Frankfurt 1996, die das strikt abgelehnt hatte und die Menschenwürde in Gefahr sah, hat es drei oberlandesgerichtliche Entscheidungen gegeben, die das anders gesehen haben.

Zweitens: Der Leiter des Instituts für Rechtsmedizin, Herr Professor Dr. Püschel, war während des Untersuchungsausschusses zur Hamburger Polizei zu dem Schluss gekommen, dass die Vergabe von Brechmitteln wegen gesundheitlicher Bedenken abzulehnen sei.

(Dr. Michael Freytag CDU: Und die GAL hat zugestimmt!)

Diese Haltung hat er dann bekanntlich mit dem Hinweis auf neue Erfahrungen mit dem mexikanischen Saft revidiert.

(Dr. Michael Freytag CDU: Und warum haben Sie dann zugestimmt?)

– Ja, deswegen, Herr Dr. Freytag.

Aber heute haben wir eine neue Situation, denn die Entscheidungsgrundlage ist doch eine völlig andere. Ein vergleichbarer Fall hat den bisherigen obergerichtlichen Entscheidungen nicht vorgelegen. Herr Püschel ist als Leiter der Gerichtsmedizin selbst ins Zentrum der Kritik geraten und damit befangen.

Deshalb, Herr Müller-Sönksen, können wir uns – so sehr ich Herrn Püschel persönlich schätze – auch nicht mehr so einfach auf sein Urteil verlassen. Niemand von uns – auch nicht die Herren Schill und Kusch – weiß heute, wie die Gerichte entschieden hätten, wenn ein vergleichbarer Fall bekannt gewesen wäre.

- B Es ist auch bezeichnend, dass sich der tragische Vorfall im zeitlichen Zusammenhang mit der vom Senat angeordneten erleichterten Brechmittelvergabe ereignet hat. Die Schlagzahl sollte erhöht werden, damit der Senat etwas vorweisen kann, und jetzt haben wir einen toten Menschen.

(Dr. Stefan Schulz CDU: Dummes Zeug!)

Es reicht nicht, Betroffenheit an den Tag zu legen und gleichzeitig die Fortsetzung des Programms zu verkünden. Das kann doch nur noch als zynisch bezeichnet werden.

(Dr. Michael Freytag CDU: Gut, dass Sie abgewählt wurden!)

Es ist völlig inhaltsleer, wenn Herr Kusch von einem tragischen Ereignis spricht,

(Norbert Frühauf Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ihr Beitrag ist zynisch!)

für das der Senat die volle politische Verantwortung trägt, die sich aber darin erschöpft, so weiter zu machen wie bisher.

(Beifall bei der GAL)

Der Vorfall muss jetzt rückhaltlos aufgeklärt werden und die Regierungskoalition sollte sich deshalb darauf einstellen, dass sie nach dieser Untersuchung aus rechtsstaatlichen Gründen in Zukunft möglicherweise auf die Vergabe von Brechmitteln verzichten muss. Auch das kann das Ergebnis einer solchen Untersuchung sein.

Ich halte deshalb auch die Reaktion des innenpolitischen Sprechers der SPD-Fraktion zumindest für voreilig. Warum soll der Senat ohne Kenntnis der näheren Todesumstände die Brechmittelvergabe ohne Unterbrechung fortsetzen?

Für die Politik sollte doch ein Innehalten und Umsicht walten auf der Tagesordnung stehen, statt weiter an einem Mittel festzuhalten, das sich möglicherweise als eine Fehlentscheidung erwiesen hat.

(Beifall bei der GAL)

Wer hindert den Senat eigentlich, seinen Kopf anzustrengen, um andere Möglichkeiten der Beweissicherung zu finden, die für den Betroffenen weniger belastend sind? Ich habe den Eindruck, dass der Senat daran kein wirkliches Interesse hat. Herr Schill wird wie folgt im „Hamburger Abendblatt“ zitiert:

„Eine Änderung der Verordnung wäre ein Signal, dass die Strafverfolgung in Hamburg nicht mit der gebotenen Härte durchgeführt wird.“

Ihm geht es offensichtlich vor allen Dingen um die abschreckende Wirkung der Brechmittelvergabe.

(Wolfgang Drews CDU: Dolle Abschreckung!)

Das ist meiner Meinung nach ein rechtswidriges Motiv für die Durchführung einer strafprozessualen Maßnahme. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Petersen.

Dr. Mathias Petersen SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Lenders und Herr Bauer verwechseln, was Strafe und Beweissicherung bedeutet.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Anja Hajduk GAL: Leider, leider!)

Ich möchte darauf jetzt aber eigentlich nicht weiter eingehen, sondern noch einmal folgendes darstellen:

Wir haben im Sommer beschlossen, Brechmittel anzuwenden; dazu stehen wir. Selbstverständlich haben wir diesen Beschluss unter der Voraussetzung gefasst, dass sämtliche medizinische Bedingungen geschaffen wurden und werden, sodass die Verabreichung sicher vonstatten gehen kann.

In der heutigen Sitzung des Wissenschaftsausschusses mussten wir leider feststellen, dass es hier wahrscheinlich massive Mängel gibt. Wir haben noch nicht alle Fragen stellen können, werden diesen aber noch weiter nachgehen. Es konnte uns zum Beispiel nicht beantwortet werden, ob

(Hartmut Engels CDU: Die Antworten haben Sie zum Teil schon!)

– nein, Herr Engels, die Antworten haben wir nicht bekommen;

(Dr. Willfried Maier GAL: Der Senat wusste überhaupt nichts und macht einfach weiter! – Zuruf von Hartmut Engels CDU)

Herr Engels, hören Sie einfach einmal zu; Sie können sich ja gleich melden – Übungsmaßnahmen stattgefunden haben und ob man eine Reanimation durchführen kann oder nicht.

Wenn man einen solchen Menschen festhält, dann muss medizinisch hinterfragt werden, wie das gemacht werden kann. Wenn ich dies zum Beispiel am Hals mache, kann die Arterie abgedrückt werden, sodass daraus ein Herzstillstand entstehen kann.

C

D

(Dr. Mathias Petersen SPD)

A (Wolfgang Barth-Völkel Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Ach Gott!)

– Sie sagen: Ach Gott! Damit nehmen Sie jetzt billigend in Kauf, dass dabei jemand stirbt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Hierzu muss man über alle Parteigrenzen hinweg sagen, dass wir Hamburgerinnen und Hamburger ein solches Gedankengut in den letzten Jahren nicht hatten

(Anja Hajduk GAL: Aber jetzt!)

und in Zukunft auch nicht haben wollen.

(Beifall bei der GAL – Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive: 10 000 Drogenabhängige haben Sie geschaffen! Mit steigender Tendenz! – Unruhe im ganzen Hause – Glocke)

Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Wir wollen dem Abgeordneten Dr. Petersen das Wort geben.

Dr. Mathias Petersen (fortfahrend): Erlauben Sie mir ein abschließendes Wort zu Senator Kusch.

Sie haben dargestellt, dass, wenn bei der Forschung nach der Todesursache herauskommt, dass sich etwas ändern muss, dieses dann auch geändert wird. Das ist ja schön und gut. Herr Neumann hat recht, wenn er sagt: Wenn ohne Änderungen so weitergemacht würde, dann passiert wieder etwas. Das würde dann billigend in Kauf genommen werden.

Sie können doch nicht sagen, dass wir so lange abwarten ...

B

(Dr. Michael Freytag CDU: Sie kennen das Ergebnis doch noch gar nicht! Sie wollen sich davonstellen! Sie wissen doch gar nicht, ob es Mängel gibt! – Gegenruf von Anja Hajduk GAL: Hören Sie zu!)

– Deswegen müssen wir doch aufhören. Es könnte doch sein – es muss nicht –, Herr Freytag, dass es organisatorische Mängel gibt, die bisher nicht behoben wurden. Solange Sie nicht behoben sind, besteht die Gefahr, dass so etwas wieder passiert. Das nehmen Sie jetzt billigend in Kauf. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Wersich.

Dietrich Wersich CDU:* Herr Präsident! Zu Ihnen, Herr Dr. Petersen, komme ich gleich. Zu Beginn meiner Rede möchte ich jedoch auf Ihren Redebeitrag, Herr Mahr, eingehen.

Ich möchte in aller Form die wirklich unerträglichen Unterstellungen gegenüber Herrn Lenders zurückweisen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Krista Sager GAL: Er hat unerträgliches Zeug geredet!)

Das war ein politischer und auch menschlich mieser Stil, der hier nicht hergehört.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Sie versuchen – besonders die GAL –, sich heute aus Ihrer Mitverantwortung zu stehlen. Die Entscheidung für die Brechmittel haben Krista Sager und Olaf Scholz gefällt. Sie haben die Entscheidung gefällt, diese im Institut für Rechtsmedizin zu verabreichen.

C

(Krista Sager GAL: Man muss aus so einem Todesfall Konsequenzen ziehen!)

Sie haben die Rahmenbedingungen der Vergabe inklusive den Einsatz der Magensonde festgelegt und keine besonderen räumlichen oder rechtlichen Voraussetzungen dafür vorgesehen. Das sind Fakten, die von Ihnen geschaffen wurden und die wir heute im Wissenschaftsausschuss gehört haben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

An dieser Stelle muss auch eine zweite Äußerung scharf zurückgewiesen werden. Der Präsident der Hamburger Ärztekammer, Dr. Montgomery,

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Der ist Oberarzt!)

der kein Mitglied dieses Hauses ist, hat gesagt, dass der Senat aufhören solle, Menschen mit Gewalt umzubringen.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Unglaublich ist das!)

Es handelt sich hier um einen tragischen Unglücksfall. Ich bin sicher, dass sich auch Herr Dr. Montgomery eine Äußerung verbieten würde, die die Ärzteschaft in gleicher Weise verunglimpft, wenn man ihr unterstellt, dass sie durch Untersuchungen und mit Medikamenten ihre Patienten umbringt.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

D

Das war eine verantwortungslose Entgleisung des Präsidenten der Ärztekammer, für die er sich zu entschuldigen hat.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Zu den Fakten. Sie haben gehört, dass das Brechmittel selbst ungefährlich sei.

(Anja Hajduk GAL: Das ist der Zeitpunkt, andere zu beschimpfen!)

Ob die Ursache des Herzstillstandes die Aufregung, ein Herzfehler oder ein Nervenreflex war, der durch die Sonde entstanden ist, wurde noch nicht geklärt.

(Manfred Mahr GAL: Dann untersuchen Sie es doch!)

Klar ist, dass der Festgenommene sich kräftig gewehrt und er 41 Crack-Kügelchen geschluckt hatte. Klar ist auch, dass die Maßnahme überprüft wird.

Entgegen Ihren Äußerungen – Sie müssen es eigentlich besser wissen, denn Sie waren im Wissenschaftsausschuss dabei – hat der Senat bereits gehandelt. Der Senat hat erste Sofortmaßnahmen ergriffen. Bei einem Brechmitteleinsatz wird vorab die Anästhesie im UKE informiert. Es wird die Anwesenheit eines Anästhesisten dann vorgenommen, wenn jemand dieses Medikament zwangsweise eingeflößt bekommt. Diese beiden Maßnahmen wurden sofort ergriffen. Sie schießen vielleicht sogar über das Ziel hinaus, sind aber ergriffen worden, damit so etwas nicht wieder passieren kann.

(Dietrich Wersich CDU)

- A Weitere Maßnahmen werden geprüft. Das ist die richtige Reaktion,

(Manfred Mahr GAL: Sie wissen doch gar nicht, was die richtige Reaktion ist!)

die der Senat auf diesen schlimmen Unfall gezeigt hat und die wir von ihm erwarten. Es wird weiter Brechmittel geben.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen von den dazu noch berechtigten Fraktionen sehe ich nicht. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe auf die Tagesordnungspunkte 2 bis 11: Drucksachen 17/96 bis 17/105: Wahl von Deputierten für die Fachbehörden.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl von 15 Deputierten der Justizbehörde
– Drucksache 17/96 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl von 15 Deputierten der Behörde für Bildung und Sport – Drucksache 17/97 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl von 15 Deputierten der Behörde für Wissenschaft und Forschung – Drucksache 17/98 –]**

- B **[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl von 15 Deputierten der Kulturbehörde
– Drucksache 17/99 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl von 15 Deputierten der Behörde für Soziales und Familie – Drucksache 17/100 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl von 15 Deputierten der Behörde für Bau und Verkehr – Drucksache 17/101 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl von 15 Deputierten der Behörde für Wirtschaft und Arbeit – Drucksache 17/102 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl von 15 Deputierten der Behörde für Inneres
– Drucksache 17/103 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl von 15 Deputierten der Behörde für Umwelt und Gesundheit – Drucksache 17/104 –]**

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:
Wahl von 15 Deputierten der Finanzbehörde
– Drucksache 17/105 –]**

Die Fraktionen sind übereingekommen, dass die Wahlen in einem Durchgang durchgeführt werden können. Die zehn Stimmzettel liegen Ihnen vor. Sie enthalten bei jedem Namen je ein Feld für Ja-Stimmen, Nein-Stimmen und Ent-

haltungen. Sie dürfen bei jedem Namen nur ein Kreuz machen. Weitere Eintragungen und Bemerkungen würden zur Ungültigkeit führen, auch unausgefüllte Zettel gelten als ungültig. Bitte nehmen Sie jetzt Ihre Wahlentscheidung vor.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen. – Glocke)

Meine Damen und Herren! Ich darf die restlich Verbliebenen fragen, ob alle Stimmzettel abgegeben worden sind? – Das ist erkennbar der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Die Wahlergebnisse werden ermittelt, ich werde sie Ihnen im Verlaufe der Sitzung zur Kenntnis bringen.*

Ich rufe dann den Tagesordnungspunkt 12 auf: Drucksache 17/70: Antrag des Senats zur vorläufigen Haushaltsführung 2002.

**[Senatsantrag:
Vorläufige Haushaltsführung 2002
– Drucksache 17/70 –]**

Ich gebe den Fraktionsgeschäftsführern die Gelegenheit, dieses den Mitgliedern der Fraktionen außerhalb des Plenarsaales mitzuteilen.

(Zuruf aus dem Hause)

– Ich habe bereits mehrfach gedrückt, verehrter Herr Geschäftsführer. Bitte begeben Sie sich einmal mit den Kollegen der anderen Fraktionen nach draußen.

Die CDU-Fraktion beantragt eine nachträgliche Überweisung der Drucksache an den Haushaltsausschuss. Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Senator Dr. Peiner bekommt es.

Senator Dr. Wolfgang Peiner: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist das erste Mal, dass ich nach 16 Jahren wieder zur Bürgerschaft spreche. Damals war es in der Funktion eines Abgeordneten, heute spreche ich als Senator. Ich habe mich damals um ein konstruktives Verhältnis zum Senat bemüht, heute bemühe ich mich um ein konstruktives Verhältnis zum Parlament. Ich hoffe, dass es uns genauso gut wie damals gelingt.

Der Senat bittet Sie heute um die Ermächtigung zur vorläufigen Haushaltsführung für den Haushalt 2002. Dies ist nötig, weil der vom vorigen Senat im September eingebrachte Haushaltsplan-Entwurf 2002 von der Regierungskoalition im Hinblick auf die Ergebnisse der aktuellen Steuerschätzung auf neue Handlungsschwerpunkte und auf den zunächst einmal fälligen Kassensturz überarbeitet werden muss und somit nicht mehr vor Beginn des Haushaltsjahres 2002 festgestellt werden kann.

Die Ermächtigung durch die Bürgerschaft stellt die finanzielle Handlungsfähigkeit der Stadt zu Beginn des kommenden Haushaltsjahres sicher, sodass die Stadt ihren bereits bestehenden rechtlichen Verpflichtungen nachkommen und beschlossene Maßnahmen vertragsgemäß fortsetzen kann.

Der Senat wird sich am 18. Dezember mit dem Entwurf des neuen Haushaltsplanes 2002 und den weiteren finanziellen Handlungsnotwendigkeiten befassen, nachdem er inzwischen die Schlussbilanz der vom vorigen Senat abgelieferten Haushaltssituation analysiert hat.

Es ist heute nicht die Zeit und auch nicht die Gelegenheit – das werden wir im Januar tun –, eine ausführliche

* Ergebnisse siehe Seiten 174 bis 183.

(Senator Dr. Wolfgang Peiner)

- A Analyse der finanziellen Situation vorzunehmen. Eine kurze Darstellung ist aber notwendig, um die Dinge richtig einzuordnen.

Die Analyse der aktuellen finanziellen Situation ist in der Tat ernüchternd. Im Betriebshaushalt 2001, vor dessen Ende wir stehen, klafft eine Lücke von über 1 Milliarde DM. Das ist kein Ausrutscher, sondern dieser Effekt zieht sich durch die Betriebshaushalte 2002 und 2003, denn auch heute schon sind gegenüber der alten Planung Steuermindereinnahmen von mehr als 400 Millionen DM zu erwarten. Damit ist der vom vorherigen Senat übernommene Betriebshaushalt strukturell nicht im Gleichgewicht.

Die Ursachen sind vielfältig. Erstens gibt es konjunkturelle Gründe als Ergebnis der Wirtschaftspolitik. Wir haben in der Aktuelle Stunde über das Thema gesprochen. Hier wurde deutlich, dass Deutschland im Moment bei der Wirtschaftsentwicklung das Schlusslicht innerhalb der Europäischen Union bildet. Das heißt, die konjunkturelle Entwicklung führt logischerweise zu niedrigeren Steuereinnahmen.

Zweitens gibt es Prognoseunsicherheiten. Die Steuerreform des Jahres 2000 belastet offenbar Länder und Kommunen deutlich stärker als ursprünglich prognostiziert. Sie belastet alle Haushalte, wenn auch von der Tendenz in unterschiedlicher Höhe. Hamburg ist als Land und als Kommune doppelt betroffen. Aber die Ursache liegt letztlich auch in der Höhe der nicht ausreichenden Drosselung der Ausgaben.

Die Verschuldung des Hamburger Haushaltes beträgt nicht – wie im Kernhaushalt ausgewiesen – nur 35 oder 36 Milliarden DM, sondern – wenn wir die unmittelbaren Tochtergesellschaften wie die HGV, die Wohnungsbaukreditanstalt und weitere hinzurechnen – 47 Milliarden DM.

B

Stadteigene Gesellschaften haben zum Teil in erheblichem Umfang der Stadt Vermögen abgekauft, Lücken im Betriebshaushalt geschlossen, aber zur notwendigen Deckung Kredite aufgenommen. Dieses sind Schattenhaushalte, durch die zusätzliche Schulden in Milliardenhöhe entstanden sind.

Der Schuldendienst wird in den nächsten Jahren deutlich ansteigen, und zwar auf voraussichtlich 2,8 Milliarden DM. Aber das ist nicht das einzige Risiko. Wir haben im Moment eine Phase extremer Niedrigzinsen. Wenn wir unterstellen, dass die Zinsen möglicherweise wieder ansteigen, dann können sich hier zusätzliche Risiken ergeben.

Ein zentrales Thema des Haushaltes sind die Zukunftslasten der Altersversorgung für den öffentlichen Dienst. Hier ist in den Haushalten praktisch kaum – mit wenigen Ausnahmen – Vorsorge getroffen worden. Das Ausgaben-volumen wird deutlich steigen. Wenn wir einmal den Rückstellungsbedarf nach kaufmännischen Grundsätzen errechnen, können wir davon ausgehen, dass dieser Rückstellungsbedarf für die nicht vorsorgefinanzierten Altersvorsorgeaufwendungen 15 bis 20 Milliarden DM beträgt.

Die Haushaltslöcher im Betriebshaushalt von 1992 bis 1998 betrugen bekanntlich – ein Blick in den Haushaltsplan zeigt dies – 7 Milliarden DM. Dieses Haushaltsdefizit wurde vorrangig durch den Verkauf von Staatsunternehmen gedeckt, die für die Zukunft der Stadt von struktureller Bedeutung sind, ohne bei dem Verkauf – das hat schon die Aktuelle Stunde gezeigt – den Sitz der Holding in Hamburg abzusichern. Die Tatsache, dass die HEW durch den Kauf der BEWAG verpflichtet ist, nach Berlin zu gehen, und da-

für keine Vorsorge in den Hamburger Verträgen getroffen wurde, macht deutlich, dass der Ast, auf dem wir sitzen, abgesägt worden ist. Der Verkauf der HEW zeigt ein erschreckendes Beispiel, wie kurzfristige Kassenpolitik gemacht wurde, ohne die langfristigen Auswirkungen auf die Struktur der Hamburger Wirtschaft zu berücksichtigen.

C

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Der Hamburger Haushalt war von 1990 und 1996 sieben Jahre durch einen Zuwachs des Betriebshaushaltes geprägt, der nahezu 40 Prozent betrug. In dieser Zeit explodierte der Hamburger Haushalt. Es folgten fünf magere Jahre, in denen das Ausgabenvolumen konstant gehalten wurde.

(Anja Hajduk GAL: Was machen Sie denn jetzt?)

Aber das heißt auch, dass das hohe Niveau nicht abgesenkt, sondern nur der Zuwachs beschnitten worden ist.

Das Fazit ist insgesamt eher ernüchternd. Die damalige Opposition in der Bürgerschaft hatte darauf sehr klar und offen hingewiesen. Der Senat wollte diese Fakten jedoch nicht zur Kenntnis nehmen. Vor der Wahl wurde verkündet, der Haushalt sei saniert, die Konsolidierung vorbei. Gestern schrieb mir der Beamtenbund, dass meine Amtsvorgängerin öffentlich und ebenso verbindlich erklärt habe, dass mit Abschluss des Konsolidierungskonzept der Sparbeitrag des öffentlichen Dienstes zur Sanierung des Haushaltes erfüllt sei. Von einem Abschluss des Konsolidierungskonzeptes und von einem erfolgreich sanierten Haushalt sind wir weit entfernt. Ich frage mich, wie in Kenntnis eines strukturellen Defizits derartige Aussagen gemacht werden konnten.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

D

Aus dem zuvor Gesagten ist unschwer abzuleiten, dass sich der Haushalt der Stadt in einer strukturell ernsten und kritischen Schieflage befindet, und zwar in viel stärkerem Maße, als es nach der bisherigen Darstellung der Haushaltslage erwartet werden konnte. Der neue Senat sieht sich faktisch der Notwendigkeit einer Konsolidierung ausgesetzt, aber trotzdem werden wir neue politische Schwerpunkte setzen. Diese werden von uns äußerste Disziplin abverlangen, aber es gibt keine Alternative.

Der Senat wird den neuen Haushaltsplan-Entwurf 2002 am 23. Januar 2002 in die Bürgerschaft einbringen. Er wird hierfür einen neuen Finanzbericht vorlegen, der sich an realistischen Daten orientiert, und zugleich mit der Einbringung einen Bepackungsantrag stellen, damit es bis zur Beschlussfassung über den Haushalt 2002 nicht zum „Stillstand der Rechtspflege“ kommt, sondern der Senat bereits mit der Umsetzung der neuen politischen Schwerpunkte und der Sicherung der sinnvollen Vorhaben beginnen kann.

Die vorläufige Haushaltsführung erlaubt für den Beginn demgegenüber noch keine neuen Maßnahmen, sondern sie ermächtigt uns lediglich, die von der Stadt eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen. Um diese Ermächtigung bittet Sie der Senat mit der Ihnen vorliegenden Drucksache.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Tants.

A Henning Tants CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist schon bezeichnend, dass die größte Oppositionsfraktion das, was sie in Sachen Haushalt in den letzten Jahren gemacht hat, offensichtlich nicht zur Kenntnis nehmen will,

(*Dr. Andrea Hilgers SPD:* Doch, doch! – *Jenspeter Rosenfeldt SPD:* Doch, wir kennen den Haushalt!)

denn eine solch geringe Präsenz bei der SPD habe ich lange nicht gesehen.

(*Manfred Mahr GAL:* Das muss gerade die CDU sagen! Sie hat die schlechteste Präsenz in den letzten vier Jahren gehabt!)

– Ach, Herr Mahr, dass Ihr Urteil oft so weit weg von der Realität ist, das ist hausbekannt.

(Beifall bei der CDU – *Manfred Mahr GAL:* Das können wir ja nachzählen!)

Meine Damen und Herren! Wenn ich all das, was ich in den letzten Tagen über die Presse erfahren habe, was aus den heutigen Oppositions-, den ehemaligen Regierungsfractionen zu hören war, dann habe ich mich immer gefragt, was die eigentlich in den letzten Jahren gemacht haben.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD:* Regiert! – *Krista Sager GAL:* Haben Sie geschlafen oder warum wissen Sie das nicht?)

Haben die das alles so vor sich hinrudeln lassen oder haben die das alles gar nicht wahrgenommen? Das Beste ist, dieses einmal nachzuprüfen, wenn man nachliest. Das habe ich getan.

B (*Krista Sager GAL:* Damit hätten Sie schon längst mal anfangen können!)

Nun gucken wir einmal in den Haushalt 2000, was die Regierung gemacht hat.

Wesentliche Bestandteile der Rede von Frau Dr. Nümann-Seidewinkel waren: Die schwierigen Zeiten der wachsenden Stadt sind endlich überwunden. Wir werden weniger. Das ist gut so. Wir sehen das völlig anders.

Da sagt Frau Dr. Nümann-Seidewinkel weiter, Visionen sind notwendig, aber leider schwer umsetzbar. Ich finde das traurig. Aber eines hat sie ganz stolz gesagt: Wir haben keinen sozialen Sprengstoff in dieser Stadt.

(*Anja Hajduk GAL:* Den kriegen wir jetzt aber!)

Was haben wir denn für einen sozialen Sprengstoff in dieser Stadt? Machen Sie doch die Augen nicht zu.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD:* Machen wir auch nicht!)

Durch diese Haushaltspolitik, die hier gemacht worden ist, haben wir doch heute den sozialen Sprengstoff. Das ist einfach untergekehrt worden.

Herr Ehlers sagt als haushaltspolitischer Sprecher der SPD: Ziele der Konsolidierung wurden leider durch äußere Einflüsse verhagelt. Das war seine wesentliche Aussage.

(Vizepräsident Peter Paul Müller übernimmt den Vorsitz.)

Ansonsten hat er sich – nachlesbar über eineinhalb Seiten, das heißt, hier fast eine Viertel Stunde – über die Rechtfertigung der Zuwendungen ausgelassen. Wenn man das liest, ist es wirklich herzanrührend sozialschwärmerisch, nur Haushaltspolitik, Visionen waren das nicht.

Frau Hajduk war stolz auf die Stelleneinsparungen seit 1995, hat aber der Öffentlichkeit dabei verschwiegen, dass ein Großteil dessen erreicht worden ist, weil man umgeschichtet hat in so genannte Scheinprivatisierungsfirmen.

(*Anja Hajduk GAL:* Nein, wir haben Stellen gestrichen, Herr Tants! Mensch, Sie waren doch dabei! Jetzt kriegen Sie was durcheinander!)

– Liebe Frau Hajduk, das ist ja das Faszinierende, das ging mir bei der Lektüre auch so, wenn ich Ihre Worte hier höre und mir das dann einmal richtig durchgelesen habe. Sie können sich ja auch mal die Mühe machen und Ihre eigenen Reden noch einmal durchlesen. Natürlich sind Stellen gestrichen worden, aber nicht in der Zeit, die Sie genannt haben. Die 2700 oder 5000. Die meisten sind in neue Gesellschaften gewandert. Das müssen Sie einfach zur Kenntnis nehmen.

(*Anja Hajduk GAL:* Das ist doch Quatsch!)

Nehmen wir das Jahr 2001, meine Damen und Herren. Fangen wir wieder mit der Senatorin an; Herr Dr. Peiner hat es schon gesagt. Wesentliche Aussage: Es ist weiter schwierig, aber das Schlimmste ist vorbei; wir sind im Wesentlichen konsolidiert. Ganz wichtig war eine Aussage, die auch breiten Raum einnahm: Hamburg ist im Internet-Auftritt Spitze. Das ist eine Kernaussage der Finanzsenatorin gewesen, die ich haushaltspolitisch außerordentlich bemerkenswert finde.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD:* Das ist jetzt ein bisschen Kasperkram!)

Herr Ehlers hat zum Beispiel zur Bildungspolitik gesagt: Meine Damen und Herren! Sie erinnern doch den alten Schnack, das deutsche Bildungssystem steht gleich nach Uganda an 23. Stelle, und dieses wollen wir ändern. Das wollen wir nicht und dafür wollen wir viel Geld ausgeben.

(*Christa Goetsch GAL:* Oh, ist das peinlich!)

Nun gucken Sie doch einmal, wo wir heute mit dem Bildungssystem stehen. PISA hat die Untersuchung gemacht und Hamburg steht im Bundesdurchschnitt auf Platz 21. Hamburg ist nicht gerade Vorreiter in dieser Angelegenheit. Das heißt, hier ist im Bildungsbereich Geld falsch ausgegeben worden. Darauf war man stolz.

Frau Hajduk, Sie haben dann zu dem Haushalt 2001 darauf hingewiesen, dass die rotgrüne Bundesregierung ein wichtiger Garantiefaktor für eine überschaubare und solide Haushaltspolitik in Hamburg ist. Das merken wir gerade. Unheimlich solide und überschaubar aufgrund der Fakten aus Berlin. Das war das, was Sie gemacht haben.

Wenn ich mir das durchlese, dann konnte man sehen, dass Sie stolz auf einen angeblich ausgeglichenen Betriebshaushalt waren.

(*Anja Hajduk GAL:* In welchem Jahr denn?)

Senator Peiner ist schon darauf eingegangen, dass er nur angeblich ausgeglichen ist. Dafür sind Milliarden DM an Staatsvermögen veräußert oder in die Nebenhaushalte verschoben worden.

(*Anja Hajduk GAL:* Sie wissen gar nicht, was wir an Rücklagen hingelegt haben!)

Es ist immer so, wenn Sie sich aufregen, dann habe ich Recht und das finde ich gut, dass Sie mir auf diese Art und Weise Recht geben.

C

D

(Henning Tants CDU)

A (Vereinzelter Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – *Anja Hajduk GAL*: Ich setze lieber auf ein höheres Niveau!)

Ansonsten galt die Devise, meine Damen und Herren: Weiter so und die Kraft für Innovationen fehlte.

Ich finde es gut, dass Sie sagen, dieses hat kein großes Niveau. Da gebe ich Ihnen Recht. Nur, ich zitiere aus Ihren Reden, aus dem Handeln der rotgrünen Regierungsfractionen. Wenn Sie sagen, das hat kein Niveau, dann gebe ich Ihnen Recht. Das habe ich auch festgestellt.

(*Anja Hajduk GAL*: Es geht um Ihre Rede!)

Dieses Handeln und Ihre Aussagen in der Bürgerschaft hatten kein Niveau. Da gebe ich Ihnen völlig Recht.

(Beifall bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Meine Damen und Herren! Die Innovationskraft hat gefehlt. Wir – und nun will ich auch einmal in die Zukunft sehen – als Koalition stellen an den Senat und uns andere Ansprüche. Wir wollen innovativ und erfolgreich sein. Wir wollen politische Schwerpunkte entsprechend dem Wählervotum setzen und diese haushaltsmäßig absichern, ohne zusätzliche Haushaltsbelastung. Meine Damen und Herren, das wird durch Umschichtung gehen. Das werden wir zusammen mit diesem Senat beraten. Wir wollen investieren, denn in dieser Stadt muss etwas getan werden, damit diese Lethargie rauskommt, und dazu braucht man eine gute Haushaltspolitik. Investieren ohne direkte Haushaltsbelastung, ohne zusätzliche Haushaltsbelastung.

B Meine Damen und Herren! Wir werden Ihnen vorführen, wie dieses geht. Wir wollen konsolidieren, und zwar durch eine positive Aufgabenkritik. Denn wenn Sie positiv Aufgabenkritik üben, dann werden zwangsläufig Ressourcen frei und freie Ressourcen bedeuten freie Mittel und freie Mittel bedeuten Mittel für Investitionen. Das, meine Damen und Herren, werden unsere Maßstäbe an den Senat sein. Wir sind ganz sicher, dass wir diese Ziele, die ich eben definiert habe, recht kurzfristig in dieser Koalition zusammen mit diesem Senat durchsetzen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – *Dr. Andrea Hilgers SPD*: Wenn der Senat so konstruktiv ist wie Ihre Rede, kann nicht viel passieren!)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat Herr Zuckerer.

Walter Zuckerer SPD:* Meine Damen und Herren! Ich bin etwas überrascht über diese Debatte, denn auf der Tagesordnung der Bürgerschaft steht die vorläufige Haushaltsführung für das Jahr 2002, die Drucksache 17/70.

(*Wolf-Dieter Scheurell SPD*: So ist das!)

Diese Drucksache ist, wenn ich das ironisch kommentiere, nahezu identisch mit einer Drucksache, die der rotgrüne Senat vor vier Jahren eingebracht hat, als er ebenfalls eine neue Regierung gründete und einen neuen Haushalt vorlegen wollte. Sie wäre vollkommen unproblematisch für alle Fraktionen, weil alles, was darin steht, eigentlich gemacht werden muss. Das ist auch keine politische Gestaltung. Das ist alles Haushaltsrecht. Das ist notwendig, um diesen Staatsbetrieb am Laufen zu halten.

Aber darüber debattieren wir gar nicht, sondern wir debattieren eigentlich zum ersten Mal – jedenfalls habe ich

C diesen Eindruck – über die haushalts- und finanzpolitischen Vorstellungen der Regierungskoalition, über die wir bisher nur aus der Presse erfahren haben, wie sie denn vielleicht möglicherweise sind.

(*Rolf Kruse CDU*: So war das früher auch!)

Das – und das möchte ich mit einer gewissen Ironie sagen – ist kein Verfahren, in dem ein Parlament ernsthaft über Finanzpolitik diskutieren kann, und zwar aus einem ganz bestimmten Grunde nicht. Ich habe auch einen sehr guten Grund dafür.

Meine Damen und Herren! Nach dem Haushaltsrecht dieses Stadtstaates und auch nach dem Haushaltsrecht aller Landtage der Bundesrepublik Deutschland ist bei wesentlichen Haushaltsveränderungen dem Parlament unverzüglich eine Vorlage zu machen. Diese wesentlichen Haushaltsveränderungen hatten wir mit der letzten Steuerschätzung im November. Es ist nach der Landeshaushaltsordnung Pflicht des jeweiligen Senats, dem Parlament Informationen über die Veränderung der Einnahme-/Ausgabensituation und die notwendigen Konsequenzen zu geben und die erforderlichen Ermächtigungen zu beantragen. Wir haben bis heute keine Vorlagen gemäß Paragraph 10 Absatz 2 der Landeshaushaltsordnung in diesem Parlament.

(*Wolf-Dieter Scheurell SPD*: Hört, hört!)

Meine Damen und Herren! Ich bin ein fairer und sachlicher Mensch.

(*Bernd Reinert CDU*: Seit wann?)

D Ich weiß, dass es auch schwierig ist, die zu machen. Es ist auch in den parlamentarischen Routinen zum Teil blockiert, denn wir haben nur noch diese Sitzung in diesem Jahr. Aber es ist eigentlich nicht hinnehmbar, dass die Bürgerschaft Ende Januar des nächsten Jahres über die Veränderungen des Haushalts 2001 debattiert und bis dahin keine Vorlage darüber hat.

(Beifall bei der SPD – *Henning Tants CDU*: Das ist doch vor vier Jahren nicht anders gemacht worden!)

– Sie wollen doch besser sein. Dann ziehen Sie sich doch nicht auf unser Niveau zurück.

(Beifall bei der SPD – *Karl-Heinz Ehlers CDU*: Das war nicht schlecht, Herr Zuckerer!)

Herr Dr. Peiner, das ist kritikwürdig. Es ist auch insofern kritikwürdig, als es unabhängig von den Schwierigkeiten Möglichkeiten gibt, das Parlament und seine Sprecher darüber zu informieren, und zwar ausführlich. Das hätte auch überhaupt kein Problem dargestellt, weil wir alle wissen, dass eine Regierung Zeit braucht, um einen derartigen Haushalt vorzulegen. Das sage ich zum ersten Punkt.

Aber jetzt komme ich zum zweiten Punkt. Sie haben eine Rede gehalten, indem Sie eine Vorbilanz gegeben haben, die wir im Übrigen weder nachvollziehen noch sonst etwas können, weil wir auch dazu keine Vorlage haben. Aber, meine Damen und Herren, es gibt doch einige Auffälligkeiten. Da wir hier aber über ein Thema debattieren müssen, das gar nicht auf der Tagesordnung steht, sondern das Sie einfach mit dem Debattenpunkt verbinden, lassen Sie uns doch debattieren, und zwar mit der nötigen Schärfe.

Es wird Ihnen vielleicht aufgefallen sein, dass die Vorlage zur vorläufigen Haushaltsführung durch den Senat am 20. November 2001 eingebracht wurde. Ende der letzten

(Walter Zuckerer SPD)

- A Woche, am 8. Dezember, stellt der Bürgermeister der Freien und Hansestadt fest, dass er über die hohen Schulden der Wohnungsbaukreditanstalt überrascht ist.

(Krista Sager GAL: Ja, potz Blitz!)

Aber, Herr von Beust, Sie haben am 20. November beschlossen, die Kreditermächtigung für die Wohnungsbaukreditanstalt zu erhöhen.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Hört, hört!)

Also, Sie haben die Schulden erhöht. Wussten Sie nicht, was Sie taten? Oder ist Ihnen der Unterschied zwischen Erhöhung und Schulden nicht bekannt?

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Nun soll man auch das nicht überbewerten. Sie haben Ihre 100 Tage Schonfrist. Trotzdem muss ich sagen, als ich nachts da saß und diese unerhebliche Vorlage las und neben mir die Nachtausgabe der „Hamburger Morgenpost“ lag und ich dauernd auf die Überschrift mit der Demenz schielen musste, da hatte ich fast eine Zwangsvorstellung, aber sie hat mich nicht ereilt. Ich gehe einmal davon aus, Sie hatten einen Blackout, wenn Sie am 8. Dezember erkannten, was Sie am 20. November selbst an Schulden mit erhöht hatten. Das mag sein, aber irgendwie ist es ja nicht nur Ihr Blackout.

(Anja Hajduk GAL: Kollektiv!)

Es scheint mir doch ein kollektiver zu sein.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Meine Damen und Herren! Jetzt kommen wir doch mal auf ein paar Tatsachen, die Sie gar nicht abstreiten können. Wir entnehmen den Zeitungen, dass Sie völlig überrascht und erschreckt vor dem gesamten Ausmaß der Schulden dieser Stadt stehen. Die Partei Rechtsstaatlicher Offensive hat nicht vier Jahre im Haushaltsausschuss gesessen, aber Sie, meine Damen und Herren von der CDU, haben dort gesessen.

(Anja Hajduk GAL: Aber nur gesessen!)

Was haben Sie da eigentlich gemacht? Was haben Sie da eigentlich diskutiert? Was wussten Sie da eigentlich nicht?

(Dr. Michael Freytag CDU: Wir haben Ihnen Ihre Versäumnisse vorgehalten und es ist noch schlimmer, als wir gedacht hatten!)

– Herr Dr. Freytag, darauf kommen wir, ob es schlimmer ist, als Sie gedacht haben.

(Dr. Michael Freytag CDU: Leider ist es so!)

– Nein, leider ist es nicht so.

(Dr. Michael Freytag CDU: Woher wissen Sie das?)

– Herr Dr. Freytag, im Rahmen des Oppositionsvorbereitungsprogramms lesen wir Broschüren der CDU. Zum Beispiel diese Broschüre der CDU,

(Dr. Michael Freytag CDU: Die ist gut! Das sollten Sie weiter machen!)

herausgegeben im Januar 2000, Vorwort: Ole von Beust und Dr. Freytag. Sie beginnt mit dem Satz, dass die Verschuldung der Stadt unermesslich ist und 51 Milliarden DM beträgt, inklusive der Nebenhaushalte.

(Dr. Michael Freytag CDU: Das heißt, der Senat hat die 5 Milliarden DM noch gar nicht gemerkt! Das ist noch schlimmer!)

C Jetzt behaupten Sie, Sie hätten es nicht gewusst. Herr Dr. Freytag, ich bestätige Ihnen, dass Sie wirklich rechnen konnten. Sie haben aus dem Haushaltsplan die Schulden des Kernstaatshaushaltes zusammengerechnet.

(Dr. Michael Freytag CDU: Das sind Ihre versteckten Schulden!)

Sie brauchen gar nicht dazwischenzuschreien, Herr Dr. Freytag, Sie können sich doch selber nachlesen.

(Dr. Michael Freytag CDU: Zwischenrufe sind parlamentarisch!)

– Ja, Zwischenrufe sind parlamentarisch – da gebe ich Ihnen Recht –, nicht die der gesamten Regierungskoalition. Mindestens eine Fraktion wird da im Herbst nächsten Jahres den Preis für parlamentarischen Primitivismus gewinnen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der GAL – Dr. Michael Freytag CDU: Da haben Sie es mir aber gegeben!)

Aber wir kommen zurück zu Ihrer Broschüre. Sie selbst haben der Öffentlichkeit erklärt, dass die Gesamtverschuldung der Stadt inklusive der Nebenhaushalte 51 Milliarden DM beträgt. Nun hat Herr Dr. Peiner uns eine ganz andere Rechnung aufgemacht, nämlich der Kernhaushalt der Stadt muss bestimmte öffentliche Unternehmen einbeziehen. Das hat sogar systematisch einen anderen Zusammenhang. Das räume ich sofort ein. Ironisch könnte man natürlich sagen, vielleicht haben Sie das damals mit Ihrer Broschüre nicht begriffen, dass irgendjemand darauf käme, dass von den 51 Milliarden DM, die Sie genannt hatten, und den 47 Milliarden DM, die Dr. Peiner nun nennt, über Nacht 4 Milliarden DM von Ihnen in 30 Tagen konsolidiert worden sind. Darauf sind wir nicht gekommen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der GAL)

D Vielleicht würden Sie sich auch darauf einlassen, einmal festzustellen, dass Sie Ihre Zahlengerüste schlicht und ergreifend einmal abstimmen müssen.

(Dr. Michael Freytag CDU: Sie haben doch abgestritten, was wir gesagt haben!)

Die Verschuldung dieser Stadt – übrigens auch die der Wohnungsbaukreditanstalt – ist ausführlich und sehr korrekt in dem Haushaltsplan dargestellt. Sie wussten das alles. Was haben Sie also erwartet?

(Dr. Michael Freytag CDU: Sie haben doch abgestritten, was wir gesagt haben!)

Haben Sie erwartet, dass die Senatoren der rotgrünen Koalition zwei Tage vor Übergabe der Geschäfte mit schwarzen Koffern Teile der Schulden nach Luxemburg transportieren, oder was war Ihre Zwangsvorstellung?

(Zuruf von Dr. Michael Freytag CDU)

Herr Dr. Freytag, ich konfrontiere Sie mit Ihren eigenen Aussagen. Das ist ein zulässiges Verfahren. Das führt zu Lerneffekten, wenn man feststellt, dass man zum Teil Unsinn gesagt hat.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Dr. Michael Freytag CDU: Entweder stimmt das oder es ist Unsinn! Beides geht nicht!)

– Herr Dr. Freytag, Sie sind Fraktionsvorsitzender geworden. Sie waren ein guter Haushaltssprecher,

(Anja Hajduk GAL: Nein!)

(Walter Zuckerer SPD)

- A alle Anerkennung, aber als Fraktionsvorsitzender sollten Sie Ihren Schwerpunkt nicht darin sehen, die Zwischenrufe des Abgeordneten Bauer zu toppen.

Herr Dr. Freytag, ich stelle fest: Die CDU-Fraktion, die gesamte CDU, wusste sämtliche Zahlen, die sie jetzt in der Öffentlichkeit darstellt, bereits vor zwei Jahren. Sie behauptet heute, dass das eine völlig überraschende Lage sei, die viel schlimmer sei als erwartet.

(Dr. Michael Freytag CDU: Der Senat!)

– Herr Dr. Freytag, Sie haben am 5. Februar 2001 eine Schriftliche Kleine Anfrage an den Senat gerichtet und dort sämtliche Kreditermächtigungen sämtlicher öffentlicher Unternehmen abgefragt. Sie wussten sie also alle. Wieso erzählen Sie uns die Legende, dass die Verschuldung und das Ausmaß viel dramatischer ist, als Sie es jemals wussten.

(Dr. Michael Freytag CDU: Sie haben es damals bestritten!)

– Nein, wir haben nie Zahlen bestritten, die im Haushaltsplan stehen. Wir haben Ihre Interpretation bestritten, Herr Dr. Freytag, und das steht uns ja noch zu.

(Dr. Michael Freytag CDU: Ach so! Die Zahlen stimmen also!)

Sie wussten also alles. Da Sie alle wussten, was da los ist, ist es eine schlichte Legende zu behaupten, Sie stünden jetzt vor einer haushaltspolitischen Lage, die Sie gar nicht hätten absehen können.

(Dr. Michael Freytag CDU: Das heißt, dass es immer schon so war! Das finde ich gut!)

- B Sie konnten alles absehen, was es an Zahlen darüber gibt, und Sie haben ein Problem.

(Dr. Michael Freytag CDU: Unsere schlimmsten Befürchtungen haben sich bestätigt!)

Sie haben das Problem, dass alles, was Sie im Wahlkampf versprochen und angekündigt haben, vor der Realität der Zahlen, die Sie schon lange kannten, überhaupt nicht standhält. Insofern haben Sie ein Problem.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie können die Legende von der unermesslichen Verschuldung der Stadt und dass Sie keinen Handlungsspielraum haben, in die Stadt blasen, aber dass der Handlungsspielraum gering ist, wussten Sie vor zwei Jahren, vor vier Jahren, vor sechs Jahren und Sie wissen es noch heute.

(Dr. Michael Freytag CDU: Das haben Sie der Stadt eingebrockt!)

Meine Damen und Herren von der CDU! Sie tragen auch die schlichte Verantwortung dafür, dass Sie zuviel versprochen haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir können doch nichts dafür,

(Lachen bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Henning Tants CDU: Doch!)

dass Sie zuviel versprochen haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Dr. Michael Freytag CDU: Ach so!)

Sie mögen uns ja alles Mögliche vorwerfen.

C

Meine Damen und Herren von der FDP, Sie müssen sich angewöhnen, an den richtigen Stellen zu lachen, zu schreien oder zu klatschen. Es können alle möglichen Leute hier sagen, dass sie 44 Jahre in der Opposition waren. Sie nicht. Sie sind zumindest für Teile der Verschuldung zeitweise mit in der Regierung gewesen, fluktuierend, wie Sie jetzt in dieser sind. Also, lassen Sie Ihre Züge ab und ein bisschen einfrieren, wenn es um Verschuldung geht. Sie waren mit dabei. Darüber brauchen wir nicht groß zu reden.

(Beifall bei Wolf-Dieter Scheurell SPD)

Was haben wir jetzt? Wir haben ein Problem der Regierungskoalition.

(Dr. Michael Freytag CDU: Sie haben ein Problem! – Henning Tants CDU: Das Problem ist Ihre Haushaltsführung!)

Das ist groß, das sehe ich ein, vor allen Dingen, wenn man nicht erzielen kann, was man versprochen hat, und Sie haben ja soviel versprochen. Jetzt müssen Sie davon runter. Angeblich, weil alles nicht geht. Das Problem ist nicht, dass es nicht geht, sondern dass Sie zuviel versprochen haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Was, meine Damen und Herren, entnehmen wir nun der Presse, was Sie denn so machen wollen.

(Martin Woestmeyer FDP: Lehrstunde der SPD!)

Sie wollen 80 Millionen DM umschichten. Ich weiß, dass das schwierig ist. Das wissen alle, die sich jemals damit auseinandergesetzt haben. Insofern müsste ich mir verkneifen, es ironisch zu kommentieren, Herr Dr. Freytag.

D

(Dr. Michael Freytag CDU: Trotzdem machen Sie es!)

Aber wenn Sie an Ihren eigenen Worten gemessen werden wollen – und das wollen Sie doch in der Regel –, dann müssen Sie doch zur Kenntnis nehmen, dass der Wechsel in dieser Stadt und die Wende und das Neue in einer Umschichtung des Betriebshaushaltes von 0,5 Prozent bestehen.

(Dr. Michael Freytag CDU: Das ist der erste Schritt!)

Sie sind eine 0,5-Prozent-Koalition. Etwas anderes sind Sie nicht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das ist diese vehemente politische Gestaltung, die Sie der ganzen Stadt versprochen haben.

(Henning Tants CDU: Das ist zu billig für Sie, Herr Zuckerer!)

– Nein, das, was Sie bisher abgeliefert haben, ist ziemlich billig gewesen. Das ist das Problem.

(Dr. Michael Freytag CDU: Warten Sie ab! Das war der erste Schritt nach 50 Tagen!)

Dann haben Sie noch das 100-Millionen-Zusatzinvestitions-Programm. Das ist auch okay. Das kann man machen. Das macht dann auf den Gesamthaushalt bezogen immerhin 1 Prozent. In völliger Fairness sage ich zu Ihnen: Sie sind eine 1-Prozent-Gestaltungskoalition im ersten Jahr. Dazu gratulieren wir, weil Sie die ganzen Hürden, die Sie aufgebaut haben und so hoch waren, jetzt auf der

(Walter Zuckerer SPD)

- A Gänseblümchenebene untertunneln, um Ihnen das einmal relativ gerecht zu sagen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn Sie uns eine Debatte aufzwingen bei einer Vorlage, der wir zustimmen werden – wir sind ja eine seriöse Partei und Fraktion –, wenn Sie uns eine Debatte über Ihre Haushaltspolitik aufzwingen, die Sie bisher nirgendwo in einer Vorlage dargestellt haben, über eine Legende von einer Verschuldung, die Ihnen alle Möglichkeiten nimmt, und trotz der Kenntnis dieser Verschuldung Sie alles versprochen haben, was es gab, so können wir beim besten Willen nichts dafür, dass Sie die Koalition der gebrochenen Versprechen sind. Das ist Ihr ureigenes Problem. Sie mögen uns ja alles Mögliche vorwerfen, aber Politik besteht nicht darin, dass man verspricht und hinterher erklärt, dass es nicht geht. Da sind Sie einmalig in dieser Stadt. Das haben Sie richtig geschafft.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Dr. Michael Freytag CDU: Wir sind gerade erst angefangen! – Karl-Heinz Ehlers CDU: Nehmen Sie doch mal die Schärfe wieder raus!)

Ich habe jetzt die Zeit und werde sie reichlich ausnutzen. Es hat von den Mitgliedern unserer Presse eine besonders peinliche Darstellung in einer bekannten Hamburger Tageszeitung gegeben, als der Chefredakteur, sich bemühend um den Preis für den peinlichsten Journalismus, die öffentliche Frage an die Hamburger gestellt hat, wie denn das Mitte-rechts-Bündnis nun eigentlich wirklich heißen soll. Ich bin davon ausgegangen, dass ihn diese Frage tief bewegte, weil er Mitte-rechts nicht als die richtige Darstellung fand.

- B (Dr. Michael Freytag CDU: Und was hat das mit dem Haushalt zu tun?)

Irgendwie kam die FDP da nicht vor. Es war vielleicht auch nicht so positiv, weil es Assoziationen erweckt hat, aber darauf komme ich gleich.

Was wäre nun wirklich das, was es auf den Punkt bringt und abkürzt et cetera. Ich habe einen Vorschlag für Sie.

(Rolf Kruse CDU: Dann man los!)

Das ist in der Tat KGV. Das klingt positiv. Normalerweise ist es das Kreditgewinnverhältnis bei Aktien, aber das reimt sich auch auf Koalitions-gebrochene-Versprechen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn Sie das alles zusammenziehen, dann ist das Kursgewinnverhältnis nicht besonders gut, wenn Sie demnächst irgendjemand erklären wollen, was Sie eigentlich machen. Denn was Sie eigentlich machen, ist im Augenblick, mit symbolischer Politik und einer Legendenbildung zu verschleiern, dass Sie alle Ihre Versprechen gebrochen haben. Das ist der Punkt.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Herr Silberbach.

Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Zuckerer, ich bin erstaunt, dass Sie auf eine Rede eingegangen sind, die nichtssagend und ohne Inhalt gewesen sein soll. Nun haben Sie sich beinahe eine halbe Stunde daran aufgehalten.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP) C

Sie haben natürlich Recht: Eine vorläufige Haushaltsführung ist nach jeder Wahl üblich. Etwas Besonderes ist es dieses Mal, und zwar deshalb, weil die letzte Regierung einen Haushalt hinterlassen hat, wo selbst noch Schulden aufgenommen werden müssen, um den Haushalt dieses Jahres zu finanzieren. Insofern ist es schon etwas Besonderes, Herr Zuckerer.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der CDU)

Dann wurde letztens gesagt, dass der Betriebshaushalt ausgeglichen sei. Wenn man jetzt genau nachschaut, inwiefern er ausgeglichen ist, dann fehlt das Geld überall. Das ist ein Haushalt gewesen, der mit ungedeckten Schecks finanziert worden ist und für den wir die Schecks jetzt einlösen müssen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Bei der Haushaltsführung der letzten Jahre hat man sich sozusagen jedes Jahr aufs Neue selbst gelobt und gesagt, wie toll das alles wäre. Die jetzige Regierung hat einmal aufgelistet, was an Schulden vorhanden ist, bisher wurde es immer nur vereinzelt dargestellt. Sie hat sämtliche Summen zusammengezählt, nicht nur die 36 Milliarden DM, die immer von Rotgrün genannt worden sind. Jetzt ist alles einmal genau aufgelistet worden

(Krista Sager GAL: Das war doch alles im Haushaltsplan drin!)

und man kommt in der Summe auf 46 Milliarden DM.

Herr Zuckerer, wenn Sie sich darüber freuen, dass die neue Regierung kaum Gestaltungsspielraum hat, dann müssen Sie sich doch selbst einmal fragen, woran das liegt. Das liegt an den hohen Verschuldungen, die Sie über Jahrzehnte angesammelt haben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der CDU)

Jetzt versuchen wir, bei dem geringen Gestaltungsspielraum das Bestmögliche zu machen. Aber wir werden auch diese Sache in den Griff bekommen, indem wir in diesem Fall eine Umverteilung vornehmen werden. Vor allen Dingen in einigen Horden des Friedens, die Sie geschaffen haben, insbesondere bei einigen Aktivitäten, die Sie zu Stande gebracht haben, wo Sie Gelder nach unserer Meinung verschwendet haben, in den Zweiten Arbeitsmarkt, und vor allem da, wo Sie es versäumt haben, den Ersten Arbeitsmarkt zu fördern, werden wir versuchen, neue Geldquellen zu erschöpfen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der CDU)

Aber der Senat wird es besonders schwer haben, wie ich schon sagte, weil er für dieses Jahr neue Schulden aufnehmen muss. Aber er hat noch eine andere schwere Aufgabe. Darum bitte ich den Senat, da der Haushalt im April verabschiedet werden soll, dass der Haushalt, in diesem Fall die Haushaltserweiterung, rechtzeitig eingereicht wird und vor allen Dingen vorab an den Haushaltsausschuss überwiesen wird, da wir im März Schulferien haben, so dass dort zeitliche Schwierigkeiten entstehen würden, vor allen Dingen, wenn der Senat es nicht schafft, in allen Gebieten den Haushaltsausschuss rechtzeitig zu informieren,

D

(Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A damit der Haushalt dann auch zeitgemäß verabschiedet werden kann.

Aber Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der SPD, sollten nicht zu sehr frohlocken. Wir werden in der Haushaltsdebatte im kommenden Jahr die Versäumnisse Ihrer Politik in voller Breite ansprechen. Es eignet sich wenig, Herr Zuckerer, dieses heute zu machen. Dann werden wir die Gelegenheit haben

(Krista Sager GAL: Jetzt sind Sie doch an der Regierung!)

und vor allen Dingen werden wir dann auch beweisen, wie wir die neuen Aufgaben finanzieren werden. Wir werden diese Dinge – zumindest im kommenden Jahr – nicht so finanzieren, wie Sie es in den letzten Jahren gemacht haben, dass der Schuldenberg immer größer geworden ist und wir kaum noch Spielraum für die Politikgestaltung gehabt haben. Das werden wir ändern.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat Frau Hajduk.

Anja Hajduk GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Silberbach, ich glaube, es sollte auch nicht an Ihnen vorbeigegangen sein, dass der neue Finanzsenator eine ganz andere Linie einschlägt, als Sie uns hier weismachen wollen. Sie sind auch noch ein bisschen dem Wahlkampf verhaftet und noch nicht in der neuen Regierungsrolle angekommen. Das ist jetzt anders, meine Damen und Herren, und wird auch Folgen haben. Deswegen strengen Sie sich mal ein bisschen an und hören wenigstens der eigenen Regierung zu.

B

(Beifall bei der GAL und bei Tanja Bestmann SPD)

Herr Zuckerer hat richtigerweise gesagt, dass die Drucksache, die wir heute zu entscheiden und verabschieden haben, eine standardmäßige und richtige ist. Es ist aber auch wahr, dass der neue Senat, zumindest bei dem, was er hinsichtlich der Veränderung im Haushalt 2002 angekündigt hat – auch wenn wir es schriftlich noch nicht vorliegen haben –, letztlich die Bäume nicht in den Himmel wachsen lässt. Mit den 80 Millionen DM Umschichtungen sind wir tatsächlich bei 0,5 Prozent des Betriebshaushalts. Daran sieht man, dass doch alles etwas geruhsamer und gemächlicher geschieht als vorher angekündigt.

Was mich aber viel mehr empört, ist nicht die so kleine Veränderung – denn die Handlungsspielräume sind nicht so groß und die Novemberschätzung kommt weder für Sie noch für uns überraschend, da wir in den Debatten immer auf Risiken hingewiesen haben –, sondern die Ahnungslosigkeit, die Sie vorgeben und selbst gar nicht ernst meinen, sondern damit schauspielern.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Diese Ahnungslosigkeit, die Herr von Beust als Bürgermeister den Bürgerinnen dieser Stadt zumutet – er hat das im Fall Neuengamme schon einmal getan, als er sich nicht erinnern konnte, was hier im September gelaufen ist –, besteht darin, dass er nach einer Haushaltsklausur des Senats gesagt hat – gemäß der Aussage der „Bild“-Zeitung, soweit sie ihn nicht falsch zitiert –, dass man die 12 Milliarden DM Schulden in Nebenhaushalten entdeckt habe. Das ist eine Volksverdummung, die eigentlich dem Bürgermeisteramt und auch der Person Herrn von Beusts

nicht gerecht wird. Wenn er sich weiterhin so ahnungslos gebärdet, muss er sich nicht wundern, wenn man den Respekt vor dieser Art von Amtsführung verliert.

C

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich möchte Ihnen auch sagen warum.

Im Finanzbericht – wir können den letzten nehmen, darin muss man nicht so lange herumwuseln – stehen die Schulden der Stadt. Darin stehen in der Pro-Kopf-Summe ausgerechnet, was bezüglich der WK noch an Schulden hinzu kommt. Ferner gab es für jeden Bürgerschaftsabgeordneten anhand der Geschäftsberichte der öffentlichen Unternehmen immer Darlegungen – insofern hatte Herr Zuckerer Recht, dass er auf die intensive Arbeit des ehemaligen haushaltspolitischen Sprechers der CDU hingewiesen hat –, wie sich die Verbindlichkeiten der öffentlichen Unternehmen darstellen; auch zusammengefasst für die HGV.

Es ist also schlicht und ergreifend nicht wahr, wenn Sie sagen, von Ihnen seien hier neue Zahlen verkündet worden. Ich bin sehr gespannt darauf – ich kann auch noch dazu lernen –, ob sich die Zinsausgaben, die im Haushalt 2002 des neuen Senats stehen und die wir im Januar bei der Vorlage beraten können, verändern werden oder nicht oder ob es nicht doch die Zinsausgaben sind, die mit dem alten Senatsplan vorgelegt wurden. Auch daran kann man Sie dann entzaubern, dass Sie im Grunde sehr viel mit Ihrem Kassensturz getönt, abgelenkt und mit Ahnungslosigkeit gespielt haben, um nicht zuzugestehen, dass Ihnen – wie uns auch – die schwierige Haushaltslage vorher bekannt war.

Ich möchte mich aber noch einmal den finanzpolitischen Plänen der CDU widmen und dem, was daraus geworden ist. Im Koalitionsvertrag wurde erstens ein Kassensturz angekündigt und zweitens tauchte als erster Eckpunkt die Aussage auf, man wolle in der Legislaturperiode einen ausgeglichenen Gesamthaushalt vorlegen.

D

Dazu ist festzustellen, dass uns nach dem ersten Insichgehen angekündigt wurde – wenn die Presse das richtig berichtet hat, denn wir haben keine Unterlage –, dass der Betriebshaushalt erst im Jahr 2004 ausgeglichen werden könne.

(Rolf Kruse CDU: Na, immerhin!)

Dazu lässt sich sagen, dass da nicht gerade großer Ehrgeiz aufflammt. Im Gegensatz zu Ihrer Aussage, Herr Silberbach, dass man daran nichts machen könne, können Sie den Betriebshaushalt, wenn Sie wollen, durch eine drastische Sparpolitik, durch ein Konsolidierungsprogramm, das man nach so einer Steuerschätzung vielleicht noch einmal viel härter in Augenschein nehmen müsste, früher ausgleichen. Ich stelle fest, dass Sie sich schon heute sehr weit von der Zielsetzung Ihrer Koalitionsvereinbarung entfernt haben, sodass man Sorge haben muss, dass eine vernünftige Konsolidierungspolitik von diesem Senat nicht zu erwarten ist.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Noch schlimmer wird es, wenn man sich ansieht, was aus der CDU-Politik geworden ist, die erklärt hat, die Neuverschuldung auf gar keinen Fall mehr ansteigen zu lassen.

(Dr. Michael Freytag CDU: „Auf gar keinen Fall“ hat keiner gesagt!)

– Das haben Sie oft sehr deutlich versprochen.

(Anja Hajduk GAL)

- A Das ist tatsächlich der erste Teil der Entzauberung der Finanzpolitik, die Sie, Herr Dr. Freytag, für die CDU immer versucht haben zu vertreten.

Sie haben gesagt, dass man in jedem Falle

(Dr. Michael Freytag CDU: In jedem Falle habe ich nie gesagt!)

– ich habe leider den Faden verloren ...

(Dr. Andreas Mattner CDU: So war die ganze Regierungspolitik!)

– Ne, so war sie nicht. Es kommt ja noch viel schlimmer.

Sie können bei der Neuverschuldungsgeschichte, die sich jetzt aufgrund der Steuerschätzung ergibt, auf eine Rücklage aus 2001 zurückgreifen, die wir Ihnen hingelegt haben, auf einen sehr prallen Grundstock

(Dr. Michael Freytag CDU: Die haben die Steuerzahler hingelegt, nicht Sie! Sie haben gar nichts hingelegt!)

– die Steuerzahler natürlich auch – und auf die Flughafenanteile, die schon als Verkauf verhandelt sind.

Insofern müssen Sie – das hätten wir auch gemusst –, um diese Lücke zu decken, einen großen Anteil aus Rücklagen finanzieren. Dazu ist zu sagen, dass wir Ihnen das überlassen haben. Was Sie mit dem Rest machen, ist schlicht und ergreifend Neuverschuldung. Sie haben sich stets dagegen ausgesprochen und immer gesagt, Sie würden dann mehr Vermögen mobilisieren oder etwas anderes tun. Dazu kann man nur sagen, dass Sie Ihre Versprechungen, die Sünde der Neuverschuldung nicht weiterzuführen, schon jetzt gebrochen haben. Ich wiederhole noch einmal: Ich gebe zu, dass die Situation nach der November-Steuerschätzung nicht leicht ist. Was aber auffällt, ist Ihr völlig fehlender Ehrgeiz, die Ausgaben im Rahmen zu halten.

- B Ich möchte jedoch noch einen weiteren und letzten Punkt erwähnen.

(Henning Tants CDU: Das versteht doch keiner, was Sie erläutern wollen!)

– Was versteht niemand? Ich habe Sie akustisch nicht verstanden.

Ich möchte noch einmal feststellen: Wenn für Sie die Rückführung der Neuverschuldung kein finanzpolitisches Ziel mehr ist, dann ist es traurig, dass Sie an der Regierung sind,

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Das hat doch keiner gesagt!)

denn dann sind Sie in der finanzpolitischen Diskussion in diesem Land isoliert.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ein weiterer Punkt ist eine tatsächlich dramatische Kehrtwende, auch für die Politik, Herr Dr. Freytag, die Sie vertreten haben. Ich weiß nicht, ob das der Grund war, warum Sie sich vorhin so geärgert haben.

(Dr. Michael Freytag CDU: In der Politik ärgert man sich nicht!)

Sie haben – und der Bürgermeister hat das in seiner Regierungserklärung auch gesagt – den Rückzug des Staates auf Kernbereiche angekündigt. Sie sind jetzt durch eine andere Haltung von Herrn Peiner und Herrn Uldall entzaubert worden, die anders argumentieren, warum Sie

öffentliche Unternehmen und öffentliches Vermögen behalten wollen. C

(Dr. Michael Freytag CDU: Wir sind uns völlig einig, Frau Hajduk!)

Sie argumentieren hinsichtlich der HEW und der Landesbank mit stadtpolitischen Interessen, was Sie nie zugestehen wollten. Ich finde, dass es für Sie schon eine traurige Geschichte sein muss, dass Ihr Programm zur Sanierung der Stadt, die 10-Milliarden-Initiative und sogar die politische Zielrichtung

(Dr. Michael Freytag CDU: Die Regierungsmehrheit ist hier!)

innerhalb einiger Wochen von diesem Finanzsenator auf den Kopf gestellt worden ist. Das ist natürlich eine ziemliche Pleite

(Dr. Michael Freytag CDU: Wir sind uns einig!)

für das, was Sie uns immer vorgestellt haben.

(Dr. Michael Freytag CDU: Das möchten Sie gerne!)

Im Grunde genommen finde ich es aber gut so, weil es besser ist, hier etwas auf die richtigen Füße zu stellen, als dass wir Ihren Vorschlägen gefolgt wären.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Dr. Michael Freytag CDU: Also stützen Sie den Senat, das ist in Ordnung!)

In dieser Frage ist der Senat in seinem jetzigen Handeln so klug und so nah an der Kontinuität der rotgrünen Finanzpolitik, dass es für Sie peinlich und schwer auszuhalten ist. Sogar die Medien schreiben, dass Herr Peiner in der Kontinuität der Hamburger Finanzpolitik steht, öffentliches Vermögen sinnvoll und vor allem langfristig und zukunftsfähig einzusetzen. Aber ich freue mich, dass Sie so schnell umgelernt haben. D

(Beifall bei der GAL und der SPD – Dr. Michael Freytag CDU: Keine Beleidigung gegen Herrn Peiner!)

Wir können natürlich auch Kleinigkeiten nehmen.

(Dr. Michael Freytag CDU: Herr Peiner war nie rotgrün!)

Sie haben beispielsweise nach jeder November- oder manchmal auch Mai-Steuerschätzung eine Haushaltsperre gefordert. Das macht natürlich der neue Senat nicht; so dumm ist er nicht. Sie müssen einmal erkennen, dass Ihre Vorschläge, die Sie uns vier Jahre lang vorgegaukelt haben, entzaubert worden sind. Ich würde mir wünschen, dass der neue Senat die Konsolidierungsbemühungen etwas zukunftsweisender herausstellt. Wir werden Sie daran messen, Herr Peiner, dass wirklich stattfindet, was Sie hier gesagt haben.

Es ginge nicht nur darum zu konsolidieren, sondern darum, richtig einzusparen. Wir haben Ihnen keine niedrige Meßlatte gelegt. Wir haben in den letzten vier Jahren kaum eine Steigerung des Haushalts gehabt, es ging immer um die Null-Prozent-Marke. Wenn Sie aber Preis- und Tarifsteigerungen hinzurechnen, wissen Sie, dass das eine reale Absenkung war. Ob Sie das im Interesse der Finanzen und der Zukunftsfähigkeit dieser Stadt anpacken und hinkriegen, daran werden wir Sie messen. Es wird schwer sein, das einzuhalten. Ich zweifle nach den jetzigen Ausführungen durchaus daran, aber natürlich warten wir die Einbringung Ihrer Drucksache zum Januar ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

A Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat Frau Pauly.

Rose-Felicitas Pauly FDP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das war ein wunderschöner Einstieg in die Debatte um die Finanzpolitik des neuen Senats. Frau Dräger hat in der vorigen Debatte nämlich gesagt, dass das Feld hervorragend bestellt sei,

(Anja Hajduk GAL: Nein, das ist viel schwieriger!)

und nun sagt Herr Zuckerer, dass sie gar nichts dafür könnten. Das hat natürlich jeder auf sich bezogen, dass man nicht für die desolate Finanzlage dieser Stadt verantwortlich sei. Dazu bedurfte es erst einmal eines Regierungswechsels, um das öffentlich zu machen.

(Krista Sager GAL: Frau Pauly, Sie waren doch beim Schuldenmachen dabei!)

– Dass wir beim Schuldenmachen dabei waren, dazu will ich Ihnen gleich noch etwas erzählen.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Es gab einen Haushaltsüberschuss sozial-liberal!)

Wie ist die Lage wirklich? Wir haben mit der November-Steuerschätzung „mal so eben“ einen zusätzlichen Steuerausfall von knapp einer halben Milliarde DM zu verkraften. Da frage ich Sie, ob es tatsächlich seriös ist, dem Senat hier in dieser Debatte vorzuwerfen, dass er das nicht durch Einsparungen wird erwirtschaften, sondern es wahrscheinlich durch eine neue Kreditaufnahme wird bewältigen müssen. Es wird gar nicht anders gehen. Zeichen setzen, Umschichtungen, Einsparungen, das wird erst mit dem Anlaufen des Haushalts 2002 funktionieren und in der tatsächlichen Konsequenz wahrscheinlich sogar erst ab 2003.

Nun komme ich zur Rolle der FDP, meine Damen und Herren. Wir hatten in den Jahren 1987 bis 1991 eine sozial-liberale Koalition. In der Zeit hat die FDP doch sehr maßgebend auf das Ausgabeverhalten der SPD eingewirkt.

(Zuruf von Dr. Holger Christier SPD)

Wir hatten immerhin, wenn Sie sich erinnern möchten, in einem Jahr – ich weiß nicht mehr in welchem, ich glaube, es war das Jahr 1988 oder 1989 – einen Finanzüberschuss erwirtschaftet.

(Zuruf von Dr. Holger Christier SPD)

– Lassen Sie mich doch mal ausreden, ich lasse Sie nachher auch ausreden, wenn Sie hier sprechen.

Wir hatten einen Finanzüberschuss erwirtschaftet, der nicht nur den Betriebshaushalt gedeckt hat, sondern auch die Investitionen; und zusätzlich war noch Geld übrig, das wir in die Rücklagen einstellen konnten. Frau Kiausch wird das sicher bestätigen können, sie war damals Finanzsenatorin.

(Beifall bei der FDP und Jens Pramann Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Am Ende dieser Koalition, ab 1991, hat sich die SPD in eine wahre Ausgabenorgie gestürzt.

(Lachen bei der SPD)

Investitionen wurden fortan nur noch kreditär finanziert. Bis 1997 wurden auch steigende Anteile des Betriebshaushalts durch Unternehmensverkäufe und nicht mehr durch laufende Betriebseinnahmen gedeckt.

Mit dieser Privatisierung, die teilweise auch eine Scheinprivatisierung war,

(Rolf Kruse CDU: Das ist wohl wahr!)

bei dem ein öffentliches Unternehmen an ein anderes verkauft wurde – nicht wahr, Herr Kruse, das wissen wir alles noch ganz genau –,

(Dr. Michael Freytag CDU: Linke Tasche, rechte Tasche!)

was nach meinem Geschmack – ich bin keine Juristin, deshalb verzeihen Sie mir, dass ich es so plump darstelle – immer mal am Rande der Verfassungsmäßigkeit gelaufen ist. So hat man dann die Haushalte ausgeglichen.

Als wir in der sozial-liberalen Koalition unter ordnungspolitischen Gesichtspunkten privatisieren wollten, hat es ein riesiges Geschrei gegeben. Danach, als den Sozis das Wasser bis zum Hals stand, wurden viele ehemals heilige Kühe der SPD geschlachtet, und zwar nicht aus ordnungspolitischen Gründen, sondern schlicht und einfach, weil Kasse gemacht werden sollte. Das Geld – das ist das Schlimme daran – wurde nicht für Zukunftsinvestitionen verwendet, sondern diese Privatisierungserlöse wurden im Betriebshaushalt verfrühstückt.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Als es dann auch aus Sicht der SPD nichts mehr zu verfrühstücken gab, hat man in Hamburg endlich begonnen zu sparen und Konsolidierungsprogramme erarbeitet.

Ich will ausdrücklich sagen, dass auch viel gespart wurde, was sicher keine einfache Aufgabe war. Aber ich habe trotzdem einen Kritikpunkt an der Sparpolitik der letzten vier Jahre. Es wurde nach der Rasenmähermethode gespart,

(Krista Sager GAL: Das stimmt doch nicht!)

alle Behörden bekamen eine Vorgabe, die sie zu erfüllen hatten, und es hat keine Aufgabenkritik oder Detailuntersuchung gegeben. Das war ein Grund dafür, dass die Defizite im Bereich der Inneren Sicherheit hier in Hamburg ständig gewachsen sind und dass die Bildung in unseren Schulen in Untersuchungen besonders schlecht abschneidet. Das war die Ursache dafür, dass Sie in diesem Herbst die Regierungsmehrheit verloren haben.

(Beifall bei Burkhardt Müller-Sönksen FDP)

Deshalb kann ich Ihnen nur sagen: Warten Sie in aller Ruhe ab, bis wir nach dem Haushalt 2002, den wir nur noch marginal ändern können, den Haushalt 2003 vorlegen. Dann werden Sie sehen, was aktive Finanzpolitik zum Wohle der Stadt sein wird.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat Herr Dr. Freytag.

Dr. Michael Freytag CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hätte nicht gedacht, dass ich das noch mal erleben darf. Ein Traum ist wahr geworden. Die Zahlen der CDU-Opposition aus dem Jahr 2000, die Herr Zuckerer hier zitiert hat, die damals von der SPD- und der GAL-Fraktion energisch als falsch bekämpft worden sind, sind jetzt endlich als wahre Zahlen geädelt worden. Der Senat hat

(Dr. Michael Freytag CDU)

- A jetzt festgestellt, dass das, was wir als CDU immer gesagt haben, stimmt.

(Krista Sager GAL: Das stimmt doch gar nicht!)

Das ist das größte Kompliment, das Sie mir machen konnten, und ich danke Ihnen ausdrücklich dafür, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich verstehe auch Ihre Ungeduld nicht, Herr Zuckerer. Sie reden von gebrochenen Versprechen. Wieso denn? Der Senat ist 50 Tage im Amt und es geht munter los. Letztes Wochenende sind schon 80 Millionen DM als politischer Wille beschlossen worden.

(Anja Hajduk GAL: Ein halbes Prozent!)

80 Millionen DM insbesondere für den Bereich Innere Sicherheit und die Justiz, das war Wahlversprechen, sowie für den Bereich Lehrer und Bildung; auch das war Wahlversprechen. Wir halten unsere Versprechen, und zwar nicht irgendwann, sondern schnell und jetzt. Und das ist ein großes Kompliment an diesen Senat.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Die 80 Millionen DM – das ist das Entscheidende – kommen nicht etwa oben drauf, sondern sie werden an anderer Stelle eingespart. Dies ist ein Musterbeispiel für verantwortungsvolle Haushaltspolitik in schweren Zeiten, Mehrausgaben nicht obendrauf zu satteln, sondern durch Umschichtungen zu finanzieren. Das haben Sie nie geschafft, aber dieser Senat schaffte das in 50 Tagen.

- B (Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Die zweite Meisterleistung innerhalb von 50 Tagen ist, das Sonderinvestitionsprogramm mit einem Volumen von 100 Millionen DM zur Reduzierung der Instandhaltungstatus bei Schulen, bei Hafenbecken und Straßen aufzulegen. Und das ohne eine Mark Neuverschuldung, sondern durch Entnahme aus dem Grundstock, das heißt durch Umschichtung. Damit hat dieser Senat eine zweite Meisterleistung innerhalb von 50 Tagen vollbracht, wozu Sie nie in der Lage waren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Ich finde es auch schon bemerkenswert, dass ausgerechnet Sie, Herr Zuckerer und Frau Hajduk, versuchen, hier einen Gegensatz zwischen Senat und Fraktionen der Regierung herzustellen. Das wird Ihnen nicht gelingen. Ich vermute Ihnen auch warum, Frau Hajduk. Herr Peiner unterhält sich mit den Regierungsfractionen. Stellen Sie sich das mal vor.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Deshalb macht er auch so eine gute Politik, weil wir seine Ideen stützen und er unsere; daraus wird ein Schuh.

Aus einem werde ich Sie aber nicht entlassen, meine Damen und Herren von Rot und Grün: Seit 1970, seit die SPD hier die Verantwortung trägt, haben sich die Schulden in Hamburg verzehnfacht, seit 1990 haben sie sich verdoppelt, das ist Ihre Verantwortung und Sie haben diesen Haushalt an den Rand des Abgrunds gebracht, nicht wir. Wir werden die Aufräumarbeiten machen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Wolfgang Drews CDU: Bravo!)

C

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat Herr Zuckerer.

Walter Zuckerer SPD:* Herr Dr. Freytag. Ich bin für ausgesprochen seriöse Debatten und deswegen wiederhole ich Ihnen noch einmal, was ich vorhin gesagt habe: Ich habe aus Ihrer Broschüre zitiert. Die Zahlen aus Ihrer Broschüre sind zusammengerechnet aus dem Haushaltsplan der Freien und Hansestadt Hamburg.

(Bernd Reinert CDU: Das wird doch dadurch nicht richtiger!)

Deswegen haben wir nie kritisiert, dass Sie da irgendetwas zusammengerechnet haben.

(Dr. Michael Freytag CDU: Das passt Ihnen nicht!)

Wenn Sie also die Sicherungsleistungen und die normalen Staatsschulden zusammenrechnen, kommen Sie auf 51 Milliarden DM.

Die 51 Milliarden DM können Sie aus dem Haushaltsplan der Freien und Hansestadt in allen möglichen Varianten zusammenrechnen. Darum ging es aber nicht, Herr Dr. Freytag, sondern es ginge in einer seriösen Debatte eigentlich um etwas ganz anderes, nämlich darum, was Staatsschulden sind, für die wir Zinsen zahlen müssen. Nicht die Schulden sind das Problem, sondern die Zinsen.

(Dr. Michael Freytag CDU: Sie sind das Problem!)

Des Weiteren gibt es einen öffentlichen Sektor, Herr Dr. Freytag, mit Unternehmen unterschiedlicher Rechtsform. Es gibt die Anstalten des öffentlichen Rechts, die Sie immer als Scheinprivatisierung kritisiert haben. Ihre Schulden kann man in einer gewissen Weise bewerten; ob man sie hinzuzählt oder nicht, stellt bei diesen Anstalten eine besondere Lage dar

D

(Dr. Michael Freytag CDU: Der Bürger zahlt die Zeche!)

und wäre völlig unstrittig.

Dann gibt es privatrechtlich verfasste Unternehmen im öffentlichen Sektor, die ganz normal wie privatrechtliche Unternehmen bilanzieren. Deren Schulden stehen zum Teil Eigenkapital und vergleichbare Sicherheiten gegenüber und sind etwas anderes als die Staatsschulden an sich. Wenn wir darüber Einvernehmen erzielen könnten, Staatsschulden und den öffentlichen Sektor seriös in seinen ganzen Auswirkungen für diese Stadt diskutieren zu müssen, wären wir uns immer einig und es wäre eine seriöse Debatte.

(Dr. Michael Freytag CDU: Das hätten Sie früher mal machen sollen!)

Wogegen ich mich gewehrt habe, ist,

(Dr. Michael Freytag CDU: Das haben Sie immer bestritten!)

sich hinzustellen und ein Gebäude aufzublasen und zu sagen, dass wir deswegen nicht könnten. Wir alle, Sie und die Regierungsfractionen wussten, wie dramatisch die Lage der Stadt war. Wir wissen, dass Sie ungeheure Probleme mit diesen Steuerausfällen haben – die hätten wir auch –

(Walter Zuckerer SPD)

- A und dass es sehr viel Fantasie bedarf, sie zu bewältigen. Das würden wir alles zugestehen und hundert Tage dazu. Was ich aber nicht zugestehe, ist die Aussage, dass Ihnen der Kassensturz plötzlich vom Baum der Erkenntnis die Vision gebracht habe, nichts ginge mehr. Das ist falsch.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Dr. Michael Freytag CDU: Es geht doch vieles!)

Jetzt möchte ich Ihnen aber noch etwas anderes sagen, wobei ich Sie gar nicht persönlich angreifen will. Frau Hajduk hat jedoch etwas sehr Wahres gesagt. Das, was ich selbst und auch andere immer kritisiert haben, war Ihre finanzpolitische Linie. Wenn jetzt Ihre Gespräche als Fraktionsvorsitzender mit Herrn Dr. Peiner dazu führen,

(Dr. Michael Freytag CDU: Die Linie behalten wir bei!)

dass Sie Erkenntnisse gewinnen, die Sie durch uns nie gewinnen konnten, weil Sie diesbezüglich irgendeine Lernhemmung hatten, dann ist das in Ordnung.

(Dr. Michael Freytag CDU: Machen Sie sich doch keine Sorge über unsere Linie! – Glocke)

Vizepräsident Peter Paul Müller (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Walter Zuckerer (fortfahrend): Nein, ich bin gerade so schön im Thema.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Das finden nur Sie!)

Deswegen sage ich Ihnen ausdrücklich: Was Herr Dr. Peiner bisher zur strategischen Bedeutung öffentlicher Unternehmen in dieser Stadt gesagt hat, teile ich voll. Dass er kritisiert, dass Teile unserer Veräußerungen aus seiner Sicht falsch waren, teile ich nicht, aber darüber kann ich seriös diskutieren.

(Henning Tants CDU: Sie machen es doch auch nicht seriös. Das ist doch unseriös!)

Was Sie hier immer von sich gegeben haben, dass es im Wesentlichen um Privatisierung gehe, und was Sie in Ihrer Broschüre geschrieben haben, war leider ein bisschen ideologisch. Jetzt haben Sie einen Finanzsenator, der so knochentrocken, nüchtern und pragmatisch ist, dass er mir jeden Tag besser gefällt.

(Dr. Michael Freytag CDU: Der ist wie wir!)

Wenn Sie davon lernen, Herr Dr. Freytag, wird vielleicht eines Tages ein guter Politiker aus Ihnen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat Herr Silberbach.

Manfred Silberbach Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Zuckerer, es hätte nur noch gefehlt, dass Sie sagen: Wir freuen uns wahnsinnig darüber, dass wir euch so viel Schulden hinterlassen haben, dass ihr handlungsunfähig seid. Das würde nur noch fehlen.

(Michael Neumann SPD: Das ist doch dummes Zeug!)

Meine Damen und Herren, wenn Sie davon sprechen, dass es unsozial ist, wenn teilweise Unternehmen verkauft werden, möchte ich fragen, was Sie in den letzten Jahren

gemacht haben. Sie haben die Gaswerke verkauft, Sie haben den überwiegenden Teil der HEW verkauft und Sie haben die Stadtentwässerung von der linken in die rechte Tasche verkauft. Das heißt, die Stadtentwässerung musste 1,8 Milliarden DM Schulden aufnehmen, um dann zwei Jahre den Haushalt zu finanzieren. Das alles nennen Sie solide Haushaltspolitik und werfen der jetzigen Regierungskoalition eine unsinnige Politik vor, wenn sie weiterhin Unternehmen verkauft, um nicht noch mehr Schulden aufnehmen zu müssen. Das begreife ich wirklich nicht.

An dieser Stelle möchten wir die Gewerkschaften fragen, die ÖTV – jetzt Ver.di –, wo sie waren, als beispielsweise die Gaswerke und Anteile der HEW verkauft wurden? Wo waren Sie? Die Gewerkschaften, insbesondere Herr Rose tat so, als sei er der Inhaber dieser Unternehmen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der CDU – Karl-Heinz Ehlers CDU: Die waren alle beim Lachsbrotessen!)

Wir werden diese Verkäufe dazu nutzen, die Schulden abzubauen und eine solide Finanzpolitik in Hamburg aufzubauen. Wir werden dafür sorgen, dass die Schulden in dieser Stadt nicht immer mehr werden und dass dadurch die nächsten Generationen nicht mehr vorwärts kommen, sondern auf der Stelle stehen, wenn sie nicht sogar rückwärts gehen müssen. Das wollen wir ändern. Sie können reden, was Sie wollen, wenn wir der Meinung sind, dass einige Unternehmen im Interesse der Hansestadt Hamburg verkauft werden können, werden wir das auch machen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und bei Martin Woestmeyer FDP)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat Frau Hajduk.

Anja Hajduk GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bleibe dabei, meine sehr geehrten Damen und Herren von der Regierungsseite, Sie müssen sich zu einer Linie durchringen, da es sonst nichts wird mit der Entwicklung dieser Stadt. Es geht nicht, dass Herr Silberbach hü und Herr Peiner hott sagt, denn daraus wird nichts. Sie müssen sich mal entscheiden, was Sie wollen, und das möglichst auch in einer Debatte klarmachen.

Ich möchte begründen, was ich damit meine.

(Dr. Stefan Schulz CDU: Das ist auch nötig!)

Sie haben jetzt hier versprochen ...

Vizepräsident Peter Paul Müller (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Anja Hajduk: Ja.

Zwischenfrage von Horst Zwengel Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Können Sie mir mal sagen, was Sie mit hü und hott meinen? Sie haben doch bislang nur noch hott und überhaupt nicht mehr hü gemacht.

Anja Hajduk (fortfahrend): Sehr gern. Diese Frage will ich Ihnen beantworten, denn es ist wichtig. Hü bedeutet beispielsweise, wenn man sagt: Wir wollen keine Neuverschuldung.

(Zwischenrufe von der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

(Anja Hajduk GAL)

- A – Nun hören Sie doch auch zu, damit Sie etwas lernen, aber jetzt sind Sie doch nicht interessiert; hü und hott ist nicht nur zum Spaß, sondern etwas Ernsthaftes.

Hü ist der Abbau der Neuverschuldung und hott bedeutet zu sagen, dass die Neuverschuldung gesteigert werden muss. Das findet in dieser Debatte gerade statt. Es ist traurig genug, dass Sie das nicht begreifen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Zu einem Punkt möchte ich noch etwas sagen. Die damalige Opposition hat die Einsparungen im Personalbereich allgemein, die Konsolidierung, immer sehr gegeißelt. Einzig Frau Pauly hat hier fairerweise anerkannt, dass so ein Konsolidierungsbeitrag nicht leicht, aber notwendig ist. Das möchte ich an dieser Stelle noch einmal feststellen, wenn Sie davon reden, dass wir eine schwierige Haushaltssituation hinterlassen hätten. Ich will durchaus zugeben, dass die Haushaltssituation schwierig ist. Das gilt allgemein für die öffentliche Hand und auch für andere Kommunen, das gilt aber auch für Hamburg. Deswegen erwarte ich von Ihnen, dass nach einer solchen November-Steuerschätzung wieder ein Konsolidierungsprogramm verabreitet wird. Das Problem besteht darin, dass wir im Moment noch ein wenig die Situation wie „die Katze im Sack“ haben; die Koalitionsvereinbarung ist wenig aussagekräftig. Wir werden Sie sonst daran messen müssen, ob Sie dasselbe Konsolidierungsvolumen von 1,2 Milliarden DM in vier Jahren aufbringen können. Das könnte man beispielsweise mal verabreden; ich hoffe, dass Sie sich dazu äußern.

(Dr. Michael Freytag CDU: Warten Sie erst mal ab!)

- B Wir hatten 1997 auch eine November-Steuerschätzung mit einem Einbruch von 700 Millionen DM. Das ist nichts Überraschendes, das habe ich vorhin schon gesagt. Sie müssen sich aber mal dazu durchringen, zu sagen, ob Sie sich ein Konsolidierungsprogramm zutrauen, und wenn Sie es für notwendig halten, es auch aufzulegen. Dann müssen Sie aber noch einmal in Ruhe überlegen, ob der Finanzsenator gerade etwas ganz anderes gesagt hat, weil er einiges für unrealistisch hält, was von Ihnen sonst spontan gern mal am Pult vertreten wird.

(Beifall bei der GAL und SPD)

Vizepräsident Peter Paul Müller: Das Wort hat Herr Senator Dr. Peiner.

Senator Dr. Wolfgang Peiner: Ich möchte ein paar Worte sagen, um zur Begriffsklarheit beizutragen.

Herr Zuckerer hat mit Recht die Vorlage nach Paragraph 10 Absatz 2 der Landeshaushaltsordnung angemahnt. Sie ist im Senat am 4. Dezember verabschiedet worden, befindet sich im Moment im Druckverfahren und wird hoffentlich in den nächsten Tagen der Bürgerschaft zugeleitet. Dieses ist also im Moment lediglich ein technischer Prozess. Mit Recht erhebt die Bürgerschaft Anspruch auf diese Vorlage.

(Vizepräsident Farid Müller übernimmt den Vorsitz.)

Über den Begriff Verschuldung herrscht in der öffentlichen Diskussion eine gewisse Verwirrung. Es ist gut, wenn man diese auflösen kann. Das Papier, das die CDU damals erarbeitet hat, hat dieses grundlegend klar gemacht. Es wurde vorhin dargestellt, der Finanzbericht sei sauber. Das ist er nicht. Wenn es um die Pro-Kopf-Verschuldung geht, geht es im Finanzbericht 2002 ausschließlich um die

Schulden, die im Haushalt stehen, noch ergänzt um die Kredite der Wohnungsbaukreditanstalt.

Jetzt kann man zur Verschuldung die Frage stellen, um welchen zusätzlichen Bereich es geht. Auch das ist klar. In dem Moment, wo zum Beispiel eine Hamburger Gesellschaft für Beteiligungsverwaltung, die zum Kernbereich des Haushalts gehört, Kredite aufnimmt, um damit Beteiligungen zu erwerben, gehört für mich diese Verschuldung logischerweise zu der Verschuldung des Hamburger Haushalts, denn sie muss letztlich aus dem Haushalt finanziert werden. Dazu finden Sie im Finanzbericht kein Wort.

Wir haben ein zweites Problem. Der hamburgische Haushalt wurde in den neunziger Jahren zum Teil mit mehreren Milliarden DM

(Glocke)

durch den Verkauf von Grundstücken aus dem öffentlichen Haushalt an städtische Gesellschaften finanziert,

(Glocke)

die extra dafür gegründet worden sind.

(Glocke)

– Darf ich bitte ausreden.

(Heiterkeit bei der SPD und der GAL)

Und diese Schulden, die in kleineren Gesellschaften ...

Vizepräsident Farid Müller (unterbrechend): Herr Senator Peiner, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Senator Dr. Wolfgang Peiner (fortfahrend): Nein. Ich möchte den Gedanken jetzt zu Ende führen, sonst versteht die Sozialdemokratische Partei nicht, was Verschuldung der Stadt bedeutet.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und vereinzelt bei der FDP)

Es sind von kleinen städtischen Gesellschaften Kredite in Höhe von über 2 Milliarden DM aufgenommen worden, um sie dem Haushalt als Erlös und damit zur Finanzierung des Loches im Betriebshaushalt zuzuführen. Dieses ist für mich ganz klar Verschuldung des Haushalts und eine klassische Schattenfinanzierung.

Nun gibt es bei öffentlichen Unternehmen und Anstalten des öffentlichen Bereichs mögliche weitere Grenzbereiche. Da kann man sich mit der Frage auseinandersetzen, ob das öffentliche Verschuldung ist oder Verschuldung, die sich aus der Betriebssphäre ergibt. Überall da, wo es sich um Defizitunternehmen handelt, die letztlich von der Finanzkraft des Staates abhängen, weil sie durch den Staat subventioniert werden, müssen diese Zinsen im Kern aus dem Haushalt erwirtschaftet werden. Wenn Sie das alles zusammenrechnen, kommen Sie nicht auf 35 Milliarden DM Schulden, die aus der Steuerkraft finanziert werden müssen, sondern auf weit über 47 Milliarden DM. Wenn Sie noch erweiterte Definitionen nehmen, kommen Sie auf deutlich über 50 Milliarden DM. In der öffentlichen Diskussion ist dies zu kurz gekommen. Es war sehr gut – sowohl von der CDU, insbesondere durch Herrn Freytag, aber auch jetzt noch einmal –, der Öffentlichkeit deutlich zu machen, dass wir nicht von 35 Milliarden DM Staatsverschuldung reden, sondern von einem deutlich höheren Betrag, der aus dem Haushalt finanziert werden muss.

Und weiterhin, auch dieses dient der Klarheit: Was ist das Ende der Konsolidierung? Frau Nümann-Seidewinkel hat

(Senator Dr. Wolfgang Peiner)

- A sowohl in ihrem letzten Interview in der „Welt am Sonntag“ als auch gegenüber dem „Beamtenbund“, also gegenüber der Öffentlichkeit, und auch gegenüber der Bürgerschaft das Signal ausgegeben, die Konsolidierung sei vorbei und erfolgreich bewältigt. Nichts liegt ferner von der Wahrheit als diese Aussage.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und vereinzelt bei der FDP)

Darüber muss auch in diesem Hause Klarheit bestehen. Ein Senat, der sich mit einem strukturellen Defizit von 1 Milliarde DM verabschiedet, kann nicht ernsthaft behaupten, er hätte solide Verhältnisse hinterlassen. Ich denke, dass wir diesem Thema noch ausführlich Zeit widmen müssen. Der Konsolidierungskurs war nötig und ich will nicht abstreiten – das hat auch eben schon Frau Pauly gesagt –, dass die Jahre 1997 bis 2000 das Ausgabenvolumen in gleicher Höhe gehalten haben. Aber in der Zeit davor, zwischen den Jahren 1991 und 1996 – auch dieses hat Frau Pauly gesagt –, ist das Hamburger Haushaltsvolumen um 40 Prozent, also auf sehr hohem Niveau, explodiert.

(Krista Sager GAL: Da können Sie den grünen Einfluss sehen!)

Bei 40 Prozent Zuwachs war der Senat in der Lage, dieses hohe Niveau im Ausgabenbereich zu halten. Nur, das nenne ich nicht Konsolidierung, das nenne ich Halten auf hohem Niveau. Das war möglicherweise schwer genug, wenn man vorher immer Zuwachsraten von 7 bis 8 Prozent hatte – das will ich nicht bestreiten –, aber dennoch war es keine Reduzierung, das war ein Abschied von Zuwachsraten, die diese Stadt auf Dauer kaputtgemacht hätten.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und vereinzelt bei der FDP)

- B Die Konkretisierung unserer politischen Pläne hat am letzten Wochenende mit den Fraktionsvorsitzenden gemeinsam stattgefunden. Es war sehr schön, dass die Senatoren und die Fraktionsvorsitzenden eine gemeinsame politische Willensbildung vorgenommen haben, die ganz klar heißt, dass wir so schnell wie möglich zu einem ausgeglichenen Betriebshaushalt kommen müssen. Dies halten wir ab 2004 aufgrund der heutigen Steuererminderungen für möglich. Wir müssen uns gemeinsam klar zu einer Reduzierung der Nettoneuverschuldung bekennen, die entweder einen positiven Betriebshaushalt oder eine Umschichtung von Vermögen der Stadt voraussetzt. Das werden wir uns genau angucken. Wir werden aber auf keinen Fall die für die Entwicklung der Stadt strukturell notwendigen Gesellschaften verkaufen, um keine Äste abzusägen, auf denen wir sitzen. Dieses war leider die Politik des alten Senats.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat die Abgeordnete Hajduk.

Anja Hajduk GAL: Herr Präsident! Herr Senator, ich möchte Ihnen aufgrund Ihrer Äußerungen eine Sache gern mit auf den Weg geben, bis wir vom Senat eine Vorlage zum Haushalt bekommen.

Wenn Ihnen die Darstellung des Ausmaßes der Verschuldung so wichtig ist – die Zahlen waren öffentlich, aber Sie sehen die Darstellung jetzt anders –, kann ich nicht verstehen, warum es Ihnen so schwer fällt, daraus Konse-

quenzen zu ziehen. Ich finde es auch eine vernünftige Herangehensweise zu sagen, wir wollen das noch plastischer und deutlicher machen und die Trennung zwischen Kernhaushalt und öffentlichen Unternehmen in diesem Punkt zusammenführen, damit auch den Bürgern klar ist, wie groß diese Schuldenlast ist. Wir haben heute von Ihnen noch nicht gehört, dass Sie wirklich ein hartes Konsolidierungsprogramm auflegen wollen. Sie haben gerade gesagt, Sie wollen den Betriebshaushalt so schnell wie möglich ausgleichen, das sei aber nicht vor 2004 möglich. Außerdem würde das voraussetzen, dass dieses und jenes dann an Steuereinnahmen da sei. Das weiß jeder, dass das zusammenhängt. Sie müssen eine Ziellinie formulieren. Ich hoffe und erwarte, dass wir die dann in den Haushaltsberatungen diskutieren können. Sonst steckt im Grunde nicht viel dahinter, außer dass vielleicht die richtigen Worte gesagt wurden, aber keine richtige Messlatte gelegt wurde. Das muss eine Regierung in diesem Falle aber dringend tun.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat der Abgeordnete Tants.

Henning Tants CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will es kurz machen. Es ist faszinierend, welcher geistige Verdrängungsprozess bei Ihnen stattgefunden hat.

(Uwe Grund SPD: Das Einzige, was wir verdrängen wollen, sind Sie!)

Wenn Sie jetzt sagen, Frau Hajduk, diese Haushaltsentwicklung war vorhersehbar, dann haben Sie genau das Gegenteil von dem getan, zu dem Sie sich einmal verpflichtet haben, nämlich Schaden von dieser Stadt abzuwenden.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Gucken Sie doch einmal in die Protokolle. Es liegt keine vier Monate zurück, da haben Sie an diesem Pult gestanden und gesagt, Rotgrün könne stolz darauf sein, einen konsolidierten Haushalt hinterlassen zu haben. Heute sagen Sie, das sei nicht wahr. Das war alles vorherzusehen. Das ist bemerkenswert und das ist auch symptomatisch für Ihre Politik. Sie sagen heute das eine, obwohl Sie wissen, dass das andere schon lange eingetreten ist. Das wird der Unterschied sein. Es wird nicht nur eine sprachliche Kontinuität in der Haushaltspolitik sein, sondern eine tatsächliche.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Gibt es weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt? – Die sehe ich nicht. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer möchte den Senat, wie beantragt, zur vorläufigen Haushaltsführung ermächtigen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit und einigen Enthaltungen angenommen.

Wer stimmt einer nachträglichen Überweisung der Drucksache 17/70 an den Haushaltsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist somit einstimmig beschlossen.

C

D

(Vizepräsident Farid Müller)

- A Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 20, Antrag der GAL-Fraktion: Planfeststellungsverfahren für die Stadtbahn umgehend eröffnen.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Planfeststellungsverfahren für die Stadtbahn
umgehend eröffnen – Drucksache 17/111 –]**

Wer wünscht das Wort? – Die Abgeordnete Sager hat es.

Krista Sager GAL: * Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Absage der neuen Regierungskoalition an eine moderne Stadtbahn ist eine eklatante verkehrspolitische Fehlentscheidung.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Gerade wenn man wie Sie auf ein Konzept der wachsenden Stadt setzt, braucht man eine angemessene Antwort auf wachsende Mobilitätsbedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger, die nur ein leistungsfähiges, aber vor allen Dingen auch ein finanzierbares Entwicklungskonzept für den öffentlichen Personennahverkehr liefern kann. Ein solches Entwicklungskonzept bekommen Sie für Hamburg nur mit einer modernen Stadtbahn. Anders wird es nicht gehen,

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Dr. Michael Freytag* CDU: Deshalb haben Sie es auch nicht geschafft als Senat!)

weil nur dieses Verkehrsmittel, Herr Freytag, alle entscheidenden Kriterien gleichzeitig erfüllt. Es ist hochattraktiv, es ist leistungsfähig, zuverlässig und schnell und es lässt sich jetzt auch schnell realisieren, weil die Pläne fertig sind und das Planfeststellungsverfahren jetzt eröffnet werden kann. Es ist vor allem – und das unterscheidet es von den anderen Verkehrsmitteln – finanzierbar. Das ist auch ein wesentlicher Grund dafür, warum immer mehr Großstädte in Deutschland, aber auch in Großbritannien, in Frankreich, in den USA und in Kanada, gerade auf dieses moderne Verkehrsmittel Stadtbahn setzen, und zwar unabhängig von den parteipolitischen Färbungen der jeweiligen Regierung. Das können Sie gerade in den deutschen Großstädten sehen.

Vor diesem Hintergrund ist es kein Wunder, dass Anfang der Neunzigerjahre verkehrspolitische Experten der CDU-Fraktion, aber auch der FDP-Fraktion, leidenschaftliche Anhänger der modernen Stadtbahn waren. Ich weise Sie darauf hin, dass die CDU in der Bezirksversammlung Wandsbek ausdrücklich die Neubaustrecke, die Teilstrecke nach Steilshoop, begrüßt und gefordert hat.

(*Dr. Andrea Hilgers* SPD: Hört, hört!)

Wenn Sie jetzt in Ihrem Koalitionsvertrag die moderne Stadtbahn ablehnen, zeigt das, dass hier kein Sachverstand dahinter steht, sondern nur ideologische Scheuklappen.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Dr. Stefan Schulz* CDU: Es kommt die U-Bahn!)

Es wird höchste Zeit, dass Sie sich schon deswegen von diesen ideologischen verkehrspolitischen Scheuklappen verabschieden, weil Sie in Ihrem Koalitionsvertrag gerade den Menschen, die in schlecht angebundenen Stadtteilen leben, vollmundige Versprechungen gemacht haben, die Verkehrsanbindung an den öffentlichen Personennahverkehr zu verbessern. An diesen Versprechungen werden Sie irgendwann einmal gemessen werden, ob Sie da irgendetwas auf den Weg gebracht haben. Die Finanzierung der zukünftigen Anbindung an den öffentlichen Personennah-

verkehr von Stadtteilen wie Steilshoop, Rahlstedt, Bramfeld oder Niendorf, aber auch die Anbindung der Arena oder des AOL-Stadions werden Sie nur mit der Stadtbahn erreichen. 1 Kilometer Stadtbahn bedeutet 15 bis 20 Millionen DM Investitionskosten. 1 Kilometer U-Bahn bedeutet aber 100 Millionen DM zusätzliche Investitionskosten. Busse sind nicht so leistungsfähig und zuverlässig und nicht geeignet, das Fahrgastaufkommen wirklich zu steigern. Vor allen Dingen aber sind Busse einer modernen Stadtbahn bei den Betriebskosten weit unterlegen.

Untersuchungen in anderen Städten haben außerdem gezeigt, dass die Stadtbahn auch das Verkehrsmittel ist, auf das Autofahrer in Randgebieten am ehesten umsteigen würden. Ich vermute, dass gerade unter diesen Menschen sehr viele CDU-Wähler sind. Sie sollten sich noch einmal gut überlegen, ob Sie diese CDU-Wähler in Zukunft im Regen stehen lassen wollen.

Wenn Sie – das haben Sie versprochen – den Verkehrsfluss des Autoverkehrs in Hamburg verbessern wollen, dann können Sie das nicht dadurch erreichen, dass mehr Autofahrer gemeinsam im Stau stehen, sondern dass mehr Autofahrer bereit sind, auf ein attraktives Angebot umzusteigen. Ein solches attraktives Angebot wäre für diese Menschen nur eine moderne Stadtbahn.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Die Stadtbahn ist auch deswegen für die Menschen besonders attraktiv – deshalb verstehe ich nicht, warum Sie an das Thema nicht heranwollen –, weil es dem subjektiven Sicherheitsbedürfnis Rechnung trägt. Es gibt keine unterirdischen Tunnel, keine unterirdischen Haltestellen, keine dunklen Gänge.

(*Karl-Heinz Ehlers* CDU: Ausgerechnet Sie! – *Ralf Niedmers* CDU: Das ist doch kein Grund!)

– Ja, Herr Ehlers, ausgerechnet ich, weil ich mich als Gleichstellungssenatorin sehr ausgiebig mit diesem Thema befasst und schon oft darauf hingewiesen habe, dass gerade Frauen sehr viel lieber mit einer oberirdischen Stadtbahn als mit einer unterirdischen teuren U-Bahn fahren würden.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die Stadtbahn ist auch deswegen für die Stadtentwicklungspolitik in Hamburg unverzichtbar, weil wir nur über die Stadtbahn eine gute Anbindung der neuen HafenCity erreichen werden. Für die neue HafenCity wäre die Anbindung durch ein reines Bussystem zu popelig und der Bau von U- oder S-Bahn wäre so teuer, dass das auch keine Lösung sein kann.

Ihr Nein zur Stadtbahn gefährdet in diesem Zusammenhang aber auch jetzt schon die Bewerbung Hamburgs um die Olympischen Spiele im Jahre 2012. Wir waren in der Tat immer schon dafür und haben das in der Stadtentwicklungsbehörde zukunftsweisend vorangetrieben.

(Beifall bei der GAL)

Sie sollten wissen, dass heutzutage gerade bei einer Olympiabewerbung ein tragfähiges Verkehrskonzept das A und O ist. Es muss während der Olympiade ein täglicher Besucherstrom von einer halben Million Menschen bewältigt werden. Das können Sie nicht mit Bussen erreichen, dazu brauchen Sie ein modernes Verkehrssystem. Dazu brauchen Sie den Abschied von Ihren Scheuklappen und Sie brauchen die Stadtbahn.

C

D

(Krista Sager GAL)

A (Beifall bei der GAL und der SPD)

Die Stadtbahn kann aber auch wichtige Impulse für die Stadtteilentwicklung liefern. Alle Untersuchungen in den Großstädten, die eine Stadtbahn verwirklicht haben, haben gezeigt, dass es für die lokalen Stadtteilzentren an den Achsen, an denen diese Stadtbahn fährt, wichtige Impulse gibt. Das ist auch eine aktive Mittelstandsförderung. Warum gerade eine CDU hier die Absage an ein Verkehrsmittel erteilt, das für eine lokale Mittelstandsförderung gut ist, können Sie niemandem erklären.

Die Stadtbahn kann jetzt schnell realisiert werden, weil die Pläne für die erste Teilstrecke fertig sind. Gerade diese Pläne beweisen, dass hier eine Trassenführung gewählt worden ist, die nicht den Konflikt mit dem motorisierten Individualverkehr sucht. Sie vermeidet gerade diese Konflikte, weil diese Stadtbahn auf fast ausschließlich eigener Trasse oder auf zusätzlichen Fahrspuren geführt wird.

(Dr. Stefan Schulz CDU: Das stimmt nicht!)

– Das ist wahr und das können Sie in den Plänen nachlesen.

Herr Schulz, jetzt sage ich Ihnen noch etwas: Wenn Sie das hier bezweifeln, dann haben Sie wenigstens den Anstand, unseren Antrag an den zuständigen Ausschuss zu überweisen. Setzen Sie sich mit uns im Ausschuss über diese Pläne auseinander. Hier unseren Antrag ablehnen und nicht sachgerecht im Ausschuss darüber debattieren zu wollen, zeigt, dass Sie in Wirklichkeit Angst haben, weil Sie wissen, dass genug Leute Ihrer eigenen Partei diese Stadtbahn wollen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

B Ich fordere den Senat hier ausdrücklich noch einmal auf, seine Fehlentscheidung in dieser Sache zu revidieren. Ich fordere Sie auf, dafür zu sorgen, dass Hamburg auch in Zukunft den verkehrs- und stadtentwicklungspolitischen Herausforderungen gewachsen ist. Ohne Stadtbahn werden wir es nicht sein. Machen Sie endlich den Weg frei und eröffnen Sie endlich das Planfeststellungsverfahren.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Dr. Michael Freytag CDU: Hätten Sie doch machen können!)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Herr Reinert.

(Dr. Michael Freytag CDU: Jetzt mach dich nach 44 Jahren davon frei!)

Bernd Reinert CDU: * Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn die Wege in Hamburg wirklich endlich einmal frei wären, wäre es schön, und wenn die Straßen frei wären, wäre es noch schöner, Frau Sager. Nur, worauf Ihr Stadtbahnkonzept letzten Endes hinausläuft, ist eine nicht funktionierende Lösung, denn sie wird in Teilbereichen die Verkehrsprobleme, die wir heute schon haben, nur noch verschärfen. Was nützt Ihnen die schönste Stadtbahn auf eigener Trasse, wenn die an den Kreuzungen mit im Stau steht, denn wir kennen viele Kreuzungen in Hamburg, die zugestaut sind. Sie lösen also das Problem nicht, Sie machen es schlimmer. Wenn Sie sagen, sie fährt auf eigener Trasse, dann tut sie das zum großen Teil zu Lasten des Straßenverkehrs.

(Krista Sager GAL: Das stimmt doch nicht!)

Ich wünsche mir jetzt wirklich den Martin Schmidt wieder her, mit dem brachte das mehr Spaß.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

C

Tatsache ist, dass in Hamburg der Ausbau des Schienenverkehrs über lange Jahre hin immer wieder vernachlässigt worden ist und dass wir noch nicht einmal die Vorplanungen und Planungen aus den Siebziger- und Achtzigerjahren abgearbeitet haben. Die SPD-Fraktion hat in der Zeit unsere Straßenbahn so verrotten lassen, dass sie nur noch stillzulegen war.

Jetzt soll die Stadtbahn angeblich als das Allheilmittel kommen, die zudem noch finanzierbar und leistungsfähig ist. Gehen wir auf die beiden Punkte, Frau Sager, etwas näher ein.

Auffällig ist, dass Sie nur gesagt haben, was die Stadtbahn pro Kilometer kostet, aber nicht, woher Sie das Geld für die Stadtbahn nehmen wollen. Dann lassen Sie uns doch ein bisschen genauer gucken. Was haben wir in dem Entwurf des alten Senats für den Haushalt 2002 für die Stadtbahn stehen? Da steht in den Erläuterungen, dass die Gesamtkosten allein für die Strecke Hauptbahnhof–Steilshoop 211 Millionen Euro betragen werden. Weiterhin heißt es, der Bund würde einen Teil mitfinanzieren. Da hat der alte Senator schon vorsichtiger schreiben lassen, wenn er sagt, es werde ein Bundeszuschuss von 52 Millionen Euro erwartet. Mit anderen Worten: Das Geld ist überhaupt nicht sicher.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Tetje mit de Utsichten!)

– Genauso ist das.

Es kommt hinzu, dass diese 52 Millionen Euro gerade 25 Prozent der Gesamtsumme sind, die für diesen einen Abschnitt von 12 Kilometern investiert werden sollen. Es steht aber für die U-Bahn-Strecke Steilshoop–Bramfeld nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz ein Betrag von 420 Millionen DM an Bundesmitteln, also rund 210 Millionen Euro, zur Verfügung.

(Krista Sager GAL: Die sind aber nicht gesichert!)

Wenn Sie mit Ihrer Stadtbahn-Idee kommen und zum Bundesverkehrsminister sagen, nehmen sie doch stattdessen die Mittel für die U-Bahn heraus, dann sagt er, das ist eine hervorragende Idee und mit der Stadtbahn stellt ihr euch bitte ganz hinten am Ende der Schlange wieder neu an. Mit anderen Worten: Dann sind wir das Geld los und haben gar nichts.

(Dirk Kienscherf SPD: Haben Sie mit ihm gesprochen? – Zuruf von Krista Sager GAL)

Reden Sie hier nicht ein bewilligtes Projekt zu Gunsten eines unsicheren Projektes kaputt, das ...

(Glocke)

Vizepräsident Farid Müller (unterbrechend): Herr Abgeordneter, lassen Sie eine Zwischenfrage zu?

Bernd Reinert (fortfahrend): Herr Präsident, wenn ich den Satz hätte zu Ende sprechen können, hätte ich das spontan gemacht. Jetzt ist der Punkt vorbei. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben jetzt, liebe Frau Sager, darauf hingewiesen, dass wir die Olympischen Spiele nicht nach Hamburg bekommen, wenn wir die Stadtbahn nicht bauen.

(Krista Sager GAL: Sie haben kein Verkehrskonzept!)

D

(Bernd Reinert CDU)

A – Sie haben gesagt, kein Verkehrskonzept.

Sie haben gesagt, eine halbe Million Menschen muss bei Olympischen Spielen täglich befördert werden. Absolut richtig, ich bezweifle die Zahl nicht. Wenn eine Stadtbahn, wie sie in Hamburg nach den alten Senatsvorstellungen vorgesehen ist, 208 Plätze hat – 80 Sitzplätze, die überwiegende Zahl sind Stehplätze, vier Menschen pro Quadratmeter, das wird richtig gemütlich –, sieht die Rechnung wie folgt aus: Zwei Wagen können hintereinander fahren und wenn die Bahn vielleicht alle fünf oder sogar alle zweieinhalb Minuten fährt, transportiert sie ungefähr 10 000 Menschen pro Stunde. Wenn 500 000 Menschen mit einer Stadtbahn transportiert werden sollen, braucht man mehr als einen Tag. Schon von daher wird dieses nicht funktionieren.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: In welcher Stadt sind Sie Lehrer?)

– Herr Scheurell, Sie haben gesagt, die Stadtbahn ist ein leistungsfähiges Verkehrsmittel. Ich gebe Ihnen Recht für Städte bis zu 100 000 und 500 000 Einwohnern. Aber wir haben hier ein paar mehr.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Wir haben leistungsfähigere Transportsysteme, wie zum Beispiel die U-Bahn, aber auch die S-Bahn.

(Barbara Duden SPD: Das ist dreimal so teuer!)

Da haben Sie uns aufgefordert, die Scheuklappen abzulegen. Das haben wir schon in der letzten Wahlperiode. Aber da hatten Sie Ihre noch drauf.

(Glocke)

B

Vizepräsident Farid Müller (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Bernd Reinert (fortfahrend): Aber gern.

Zwischenfrage von Dirk Kienscherf SPD:* Herr Reinert, kann ich davon ausgehen, dass das Olympische Dorf durch U- oder S-Bahn angebunden wird und dass Sie Ihren Bau- und Verkehrssenator schon angesprochen haben, zügigst eine entsprechende Planung aufzunehmen?

Bernd Reinert (fortfahrend): Lieber Herr Kollege! Wenn Sie mich den Gedankengang hätten zu Ende führen lassen, hätten Sie die Antwort jetzt schon gehabt. So zögert es sich etwas hinaus. Die Tatsache ist ganz einfach: Bei uns hat es keine Scheuklappen gegeben.

(Jürgen Schmidt SPD: Nie gegeben hat!)

Bei uns gibt es auch keine Denkverbote. Herr Franz, wir haben in Hamburg bereits ein Verkehrssystem, welches nicht die Kosten wie eine U-Bahn verursacht, beispielsweise die Hochbahn im Bereich des Hafens. Die U-Bahn-Kosten sind deswegen so überaus hoch, weil sie dafür eine Tunnelbauweise benötigen. Nun wäre es absoluter Unsinn, eine U-Bahn in der HafenCity zu bauen. Aber wenn Sie eine Hochbahnlösung schaffen, könnten Sie die problemlos ins U-Bahn-Netz einbinden und haben damit kein völlig neues Betriebssystem. Die Kosten würden sich eher denen der Stadtbahn als der U-Bahn annähern. Darum lassen Sie uns einmal die Zeit, jetzt im Zusammenhang mit der Olympiabewerbung ein Verkehrskonzept zu ent-

wickeln, das den Bedürfnissen dieser Stadt besser entspricht und mit denen unsere Olympiabewerbung überzeugender sein wird als mit der Stadtbahn, die die Verkehrsmassen überhaupt nicht bewältigen kann.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Vizepräsident Farid Müller: Herr Abgeordneter Dose, Sie haben das Wort.

Michael Dose SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Abgeordnete Reinert hat auf den ehemaligen Abgeordneten Schmidt hingewiesen. Ich denke, das wäre ihm aber heute nicht gut bekommen. Herr Schmidt hat hier natürlich jederzeit eine sehr deutliche Meinung zur Stadtbahn geäußert, an die ich mich auch noch genau erinnere.

Ihre Argumente, Herr Kollege, sind nicht sehr einsichtig, wenn Sie von einer Sinnhaftigkeit der Stadtbahn für mittelgroße Städte sprechen. Wir kennen alle sehr große Städte wie München, Berlin, Amsterdam, die alle eine Stadtbahn, eine U-Bahn und eine S-Bahn haben. Alles zusammen macht einen gesunden Mix und einen attraktiven öffentlichen Nahverkehr.

(Karl-Heinz Ehlers CDU: Weil das historisch gewachsen ist!)

– Dass die Straßenbahn in Hamburg nicht mehr existiert, bedauere ich ja auch. Das war ein Fehler, den wir uns hier anheften.

Trotzdem wäre es sicher besser, jetzt zu einer Stadtbahn zu kommen, als das, was jetzt im Gespräch ist – beispielsweise eine Schwebebahn –, um in die HafenCity zu kommen. Das sind viel teurere und seltsamere Vorschläge. Da bietet sich die Stadtbahn viel mehr an.

D

Es ist trotzdem das Recht einer neuen Regierung, Vorhaben und Pläne einer alten Regierung zu verwerfen und zu ändern. Das unbestritten. Aber die neue Regierung muss in diesem Fall auch ein überzeugendes Konzept haben, eine Alternative, eine Lösung, die finanziell realisierbar und zeitlich zügig umsetzbar ist. Das ist bisher nicht der Fall gewesen.

(Uwe Grund SPD: So ist es!)

Vor allem liegt das an den kleineren Koalitionspartnern, die immer noch den Glauben haben, jede Investition in den ÖPNV schade dem Autoverkehr und nur exzessiver Straßenbau garantiere zügigen Autoverkehr. Eine solche Argumentation kann nicht einmal mehr auf mittlerer Schiene des ADAC glaubhaft vermittelt werden. Insofern sollten wir uns darauf einigen, dass nur ein guter, überzeugender, attraktiver, schneller öffentlicher Nahverkehr einen funktionierenden und fließenden Wirtschaftsverkehr ermöglicht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Über die Einführung der Stadtbahn in Hamburg ist sehr lange diskutiert worden. Ich muss den von der CDU im Sommer erhobenen Vorwurf, dass das alles viel zu lange gedauert habe, durchaus ernst nehmen, denn ich kann ihn nicht wirklich widerlegen. Allerdings war Anfang diesen Jahres die Reaktion auf die Vorlage der Pläne in der Öffentlichkeit eher positiv und wurde auch von der CDU nicht von vornherein abgelehnt.

Ich erinnere mich an Herrn Röder, der versprach, sich für eine Trasse über den östlichen Überseering einzusetzen. Herr Hesse hatte beklagt, dass Hamburg die Bundeszu-

(Michael Dose SPD)

- A schüsse noch nicht gesichert habe, und die CDU in Wandsbek forderte die schnelle Realisierung. Zusammen ergibt dieses nicht unbedingt eine totale Ablehnung der Stadtbahn und das aus gutem Grund. Die Vorzüge sind bereits genannt worden, deshalb kann ich mich kurz fassen.

Ich möchte aber noch darauf hinweisen, dass die Stadtbahn auf jeden Fall eine höhere Fahrgastkapazität hat als die Busse und sie natürlich auch aus Umweltgründen – ich denke hier an die Abgase – zu bevorzugen ist. Auch können auf beiden Seiten Türen vorgesehen werden und deshalb besteht bei der Anlage von Haltestellen eine größere Variabilität.

Was die Zuwegung zur Hochbahn angeht, Herr Reinert, muss ich darauf hinweisen, dass es natürlich – auch wenn Sie die U-Bahn in der zweiten Ebene oben führen – Probleme mit den Bahnhöfen gibt, denn sie bedeuten immer Rolltreppen und behindertengerechte Fahrstühle. Das ist alles sehr viel schwieriger, als wenn – wie bei der Stadtbahn – der ebenerdige Einstieg vorgesehen wird. Stadtbahnen sind heute nämlich niederflurig und können von jedem Rollstuhlfahrer ohne weiteres befahren werden.

Die Anbindung an die HafenCity ist bereits genannt worden. Hier wäre eine Schwebebahn sehr abenteuerlich. Wir sollten uns tatsächlich darauf verständigen, dass wir diese Frage im Bau- und Verkehrsausschuss noch einmal beraten. Ich hoffe, dass Sie sich diesem Verfahren anschließen können, da die Argumente dafür sprechen. Ich bitte Sie, dieses in Ihrem Votum heute mit zu bedenken. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

- B **Vizepräsident Farid Müller:** Der Abgeordnete Winkler hat das Wort.

Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass die GAL so tief in die verkehrspolitische Mottenkiste greift, verwundert nicht.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive – Unmutsäußerungen bei der SPD)

Man merkt die versteckte Absicht und ist verstimmt. Dass aber auch die SPD ihre Finger da mit hineinsteckt, ist schon bedenklich. Was ist das bei Ihnen, meine Damen und Herren von der SPD? Handeln Sie wider besseren Wissens oder aus kollektiver Amnesie?

(Heiterkeit und Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der CDU)

Sollte es das Letztere sein, können wir Ihrem Gedächtnis auf die Sprünge helfen.

In den Sechziger- und Siebzigerjahren wurde eine komplette Verkehrsstruktur auf der Grundlage eines ÖPNV-Konzeptes beseitigt, das in einem integrierten Verkehrssystem eine Arbeitsteilung zwischen Schnellbahnen für längere Entfernungen beziehungsweise Bussen für Zubringer- und Verteilerdienste vorsah. Man war überzeugt – gerade Sie von der SPD –, dass selbst eine moderne Straßenbahn wegen der systembedingten Abhängigkeit vom Straßenverkehr prinzipiell nicht die Grundforderungen eines attraktiven ÖPNV erfüllen könne. Ein zweites Schienenverkehrsmittel – so der damalige Wirtschaftssenator Kern – würde in Hamburg nicht gebraucht, es wäre schlicht unsinnig. Die Überlegenheit von Schnellbahn und Bus

drücke sich auch in einem eindeutigen betrieblichen und wirtschaftlichen Vorsprung vor der Straßenbahn aus. Das gilt natürlich auch heute noch.

(Krista Sager GAL: Das stimmt nicht mehr!)

Somit wird klar, dass die Straßenbahnpläne eine rein ideologische Veranstaltung darstellen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Glocke)

Vizepräsident Farid Müller (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Karl-Heinz Winkler (fortfahrend): Nein.

Genau das hat der ehemalige Bausenator Dr. Bialas kürzlich in einem Leserbrief geäußert – ich zitiere:

„Hier wird offenbar allein aus ideologischen Gründen ein Neuanfang mit der Straßenbahn versucht, der schon vor 25 Jahren vernünftigerweise beendet wurde.“

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Wer greift hier in die Mottenkiste?)

Wenn die damalige Demontage der Straßenbahn auch sachlich gerechtfertigt war, so war die Methode doch fragwürdig. Und siehe da: Bei der Neueinführung der Straßenbahn will man ähnlich vorgehen, jedoch mit umgekehrten Vorzeichen.

Je mehr man damals dieses Verkehrsmittel ausgedünnt hatte, desto unwirtschaftlicher wurde es. Irgendwann wurde gesagt, es rechne sich nicht mehr, und stellte die restlichen Linien ein. Jetzt soll das Ganze noch einmal anders herum passieren, indem man sagt: Wir machen ein vorläufiges Planfeststellungsverfahren,

(Krista Sager GAL: Ne, nicht vorläufig!)

fangen mit einem Betriebshof und einer Teilstrecke an und bauen dann das Netz ohne wirklich vertiefte Untersuchungen sukzessive auf.

(Krista Sager GAL: Das ist doch Unsinn!)

Grundsätzliche Fragen wurden äußerst oberflächlich abgehandelt.

Meine Damen und Herren von der SPD! So Erinnerungsschwach sind die Hamburger nicht. Sie werden sich von Ihnen und der GAL nicht für dumm verkaufen lassen.

(Krista Sager GAL: Von dumm war auch nicht die Rede!)

Meine Damen und Herren von der SPD, geben Sie lieber zu, dass Sie am verkehrspolitischen Gängelband der Ideologen zu meiner Linken durch Hamburg ziehen. Wie anders ist Ihr überaus kostspieliges Hin und Her sonst zu erklären?

(Manfred Mahr GAL: Freie Fahrt für freie Bürger!)

Dem Anspruch einer reibungslosen Abwicklung der Verkehrsströme kann der Individualverkehr natürlich nur in Kombination mit einem funktionsfähigen ÖPNV gerecht werden, der für die Erfüllung der Mobilitätsbedürfnisse der Metropolregion Hamburg unverzichtbar ist. Das heißt, das Bemühen um eine Verbesserung des ÖPNV-Angebots ist generell notwendig und richtig. Die Wiedereinführung der Straßenbahn ist aber das falsche Mittel.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

C

D

(Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

- A Lassen Sie mich auf einige Argumente des vorliegenden Antrags eingehen. Er spricht von wirtschaftlicher Überlegenheit der Straßenbahn. Natürlich sind die Investitionskosten einer Straßenbahn geringer als die einer U-Bahn.

(Krista Sager GAL: Fixkosten!)

Aber man darf beide nicht miteinander vergleichen.

(Krista Sager GAL: Wieso nicht?)

Die Alternative zur Straßenbahn sind hochmoderne Gelenkbusse, die viel flexibler einsetzbar sind als jedes schienengebundene Verkehrsmittel. Eine Anbindung durch Busse ist ganz und gar nicht popelig, Frau Sager. Busse können viel mehr.

(Krista Sager GAL: Die sind auch nicht wirtschaftlich!)

Wenn die vielen Demos Ihrer Klientel wieder einmal die Straßen verstopfen, dann können sie ausweichen. Das ist doch etwas!

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Auch hinsichtlich der Betriebskosten scheint mir ihre Überlegenheitsannahme äußerst fraglich.

(Krista Sager GAL: Das ist keine Annahme!)

Was ist mit dem eigenen Unterhaltungsbetrieb für dieses System? Das ist doch mit dem vorhandenen Equipment nicht zu machen; also muss hier völlig neu investiert werden.

- B Zur Anbindung der neuen HafenCity brauchen wir die Straßenbahn auch nicht. Sehen Sie sich die Vorschläge der Handelskammer hierzu an. Dort werden intelligente und attraktive Lösungen für dieses Problem vorgestellt.

Wenn Sie glauben, die Straßenbahn würde Hamburg zu Olympia verhelfen, dann haben Sie wohl etwas nicht richtig verstanden. Natürlich ist die verkehrliche Erschließung ein wichtiges Kriterium für eine Bewerbung. Aber damit ist doch etwas ganz anderes gemeint.

(Barbara Duden SPD: Ja, was denn?)

Wir brauchen eine Olympiade der kurzen Wege. Das heißt, Veranstaltungsorte, die sich nicht nahe am Olympiadorf befinden, müssen verkehrlich gut erreichbar sein.

(Zuruf von der GAL: Zu Fuß!)

Da sich das Hamburger Olympiakonzept auf den ganzen norddeutschen Raum erstreckt, bedeutet das doch, dass die überregionalen Verkehrsmittel ertüchtigt werden müssen, denn innerhalb Hamburgs sind die Wege kurz. Obwohl die geplanten Wettkampforte über die ganze Stadt verteilt werden, ist eine komfortable Erreichbarkeit über S- und U-Bahn sichergestellt.

Nah- und Fernverkehr sind doch wohl zwei Paar Schuhe.

(Krista Sager GAL: Und wie sollen die Leute von A nach B kommen?)

Wenn andere Städte – wie Sie behaupten – auf Straßenbahnen setzen, dann doch nur, weil sie kein entwickeltes Schnellbahnsystem haben. Die Frage nach Beispielen einer gelingenden Einbindung des Straßenbahnkonzeptes wurde nie beantwortet; auch von Ihnen nicht.

(Krista Sager GAL: Dafür gibt es genug Beispiele!)

Paris, London und Madrid haben keine Straßenbahnen. An denen messen wir uns, nicht an Heidelberg oder Hintertupfingen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Das größte Problem einer Straßenbahn ist ihre Einpassung in den vorhandenen Straßenraum. Das heißt, dass es mit einer Straßenbahn an bestimmten Stellen kneift. Es kommt zur Flächenkonkurrenz mit dem motorisierten Individualverkehr; genau das ist wohl auch von Ihnen gewollt. Somit darf man Ihre Euphemismen über minimale Interessenkonflikte getrost als das interpretieren, was sie sind: bewusste Verschleierungen von Tatsachen.

(Krista Sager GAL: Sie kennen die Tatsachen doch gar nicht!)

Es gäbe zum Beispiel durch die geplante Reduzierung der inneren Fahrbahnbreiten im Bereich vierspuriger Straßen erhebliche Leistungsver schlechterungen für den fließenden motorisierten Verkehr. Es käme auch in Einzelhandelslagen zu einer Vernichtung des Stellplatzangebots und einer erheblichen

(Oh-Rufe von der GAL)

– die Wirtschaft interessiert Sie nicht, das weiß ich –

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Krista Sager GAL: Stimmt doch gar nicht!)

Verschlechterung der Standortbedingungen für die ortsansässigen Gewerbetreibenden und in diversen Straßen zu einer Verschlechterung der Situation für den Anlieferverkehr.

(Barbara Duden SPD: Wo denn? In welchen Straßen denn? – Uwe Grund SPD: Stellplätze!)

Die unzulängliche Stellplatzsituation für Be- und Entladebedürfnisse erfordert einen Ausbau, keinen weiteren Abbau der Stellplatzkapazitäten.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Bei der geplanten Trassenführung würden einige hundert Stellplätze – allein fast 240 im Stadtpark – schon im ersten Streckenabschnitt verloren gehen. Da hierfür keine ausreichende Kompensation vorgesehen ist, stellt Ihr Vorhaben unter anderem die Attraktivität des Stadtparks für die gesamte Stadt in Frage.

(Dr. Willfried Maier GAL: Dass man da besser hinkommt?)

Ich stelle fest: Die Schlechterstellung des Straßenverkehrs ist erheblich, die Straßenbahn ist im Hamburger Straßenraum nicht integrationsfähig. Zu alledem fehlt der Nachweis, dass es mit der Straßenbahn wirklich zu einer erheblichen Verkehrsverlagerung des motorisierten Individualverkehrs und nicht nur zu einer Verschiebung innerhalb des ÖPNV kommt, denn das würde nichts bringen.

Schließlich enthält Ihr Antrag noch eine Krönung: Sie wollen mit der Straßenbahn das Sicherheitsempfinden der Menschen stärken. Da muss man doch glatt zweimal hinschauen. Sie haben durch Ihre Politik erst Sicherheitsprobleme geschaffen und sagen dann, dass wir die und die Verkehrsmittel brauchen, um Sicherheitsbedürfnisse zu befriedigen.

(Karl-Heinz Winkler Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

A (Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

So viel Dreistigkeit ist bemerkenswert für eine Partei,

(Zuruf von *Krista Sager GAL*)

deren übergroßes Herz für Verbrecher jeglicher Couleur heute wieder einmal deutlich geworden ist.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Krista Sager GAL*: Pfu! Unverschämt! – *Werner Dobritz SPD*: Sie seltenes Arschloch!)

Die Straßenbahn ist in einer Stadt wie Hamburg grundsätzlich kein geeignetes Verkehrssystem für die Entwicklung des ÖPNV. Mit uns wird es dieses Projekt nicht geben.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Glocke*)

Vizepräsident Farid Müller: Ich erteile dem Abgeordneten Dobritz einen Ordnungsruf.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Werner Dobritz SPD*: Das war eine Tatsachenbehauptung!)

Das Wort hat der Abgeordnete Rumpf.

Ekkehard Rumpf FDP: Verehrter Herr Präsident, hohes Haus! Zunächst habe ich es bedauert, dass ich so lange auf meine Jungfernrede warten musste.

Mittlerweile habe ich mich eines anderen besonnen.

(*Werner Dobritz SPD*: Nun entjungfern Sie sich mal!)

B – Wissen Sie was, Herr Dobritz? Ich komme immer mehr zu der Auffassung, dass Herr Hackbusch mit seiner Bemerkung über Sie Recht hatte. Ich konnte mir in den vergangenen Sitzungen anhören, was von Ihrer Seite kommt.

Zur Arbeit des Parlaments gehört auch eine konstruktive Sacharbeit seitens der Opposition. Konstruktives habe ich von Ihnen bislang wenig gehört. Sie haben meistens darüber gejammert, dass wir Ihre Politik nicht fortsetzen. Was hatten Sie denn gedacht?

Das ist doch das, was das Wörtchen Wechsel in der Politik bedeutet, und genau den wollten die Hamburger Bürgerinnen und Bürger gerade auch im Verkehrsbereich.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Mit Ihnen ist auch Ihr Lieblingskind Stadtbahn am 23. September schlicht abgewählt worden. Deswegen gab es bezüglich dieses Punktes in den Koalitionsverhandlungen auch keine großen Auseinandersetzungen. Die Stadtbahn ist – darüber waren wir uns schon vorher einig – angesichts der Hamburger Situation schlicht verkehrspolitischer Unsinn. Ich sage Ihnen auch, warum.

Die Stadtbahn wäre mitten in Hamburg das dritte schienengebundene Verkehrssystem mit eigener Logistik, eigenen Betriebshöfen und einem eigenen Stromsystem. Das ist bisher noch nicht zur Sprache gekommen.

(*Ingrid Cords SPD*: Strom ist Strom!)

– Nein, Strom ist eben nicht Strom. Hatten Sie vor, die Stadtbahn mittels einer Stromschiene zu betreiben? Das wird nicht möglich sein, denn dafür würde eine Menge Volt benötigt.

(*Karl-Heinz Ehlers CDU*: Mit Windkraftstrom!)

C

Das geht nur mit Oberleitungen, die über die Straßen gehängt werden müssen. Sie geben dem Stadtbild einen abgehängten Charme.

(*Krista Sager GAL*: Genau wie in Berlin und München! Alles abgehängt!)

Zweiter Punkt. Auf dem ohnehin sehr begrenzten Straßenkörper lägen dann mit hinreichender Abgrenzung zur Restfläche die Gleise. Denn die erhofften umgewidmeten Bundesmittel, die Sie zum Teil dafür verwenden wollten und die für Ihre Wirtschaftlichkeitsbetrachtung so wichtig waren, fließen nur, wenn ein kompletter eigener Gleiskörper errichtet wird. Was das angesichts des ohnehin sehr beengten Straßenraumes für den Straßenverkehr in dieser Stadt bedeuten würde, lässt sich leicht ausmalen.

(*Ingo Egloff SPD*: Gucken Sie sich doch mal die Trassen an!)

Ich zitiere:

„In den Hauptverkehrszeiten wird es an einigen Kreuzungen zu weiteren Stauungen kommen. Diese Staus werden aber nicht den Wirtschaftsverkehr in der Zeit zwischen 9 und 15 Uhr beeinträchtigen.“

Das sagt Ihr Verkehrsentwicklungsplan vom Dezember 2000. Einen Wirtschaftsverkehr gibt es in Hamburg also nur zwischen 9 und 15 Uhr. Das ist doch schon einmal spannend. Weitere Staus kann sich die Stadt Hamburg und ihr Wirtschaftsverkehr nicht mehr leisten. So wird nämlich leicht aus dem Öko-Vorzeigeprojekt ein Desaster mit noch mehr Lärm, Staus und Abgasen.

Das Problem mit dem Gleiskörper geht aber noch weiter.

(*Glocke*)

D

Vizepräsident Farid Müller (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage, Herr Abgeordneter?

Ekkehard Rumpf (fortfahrend): Ja.

Zwischenfrage von Michael Dose SPD: Herr Kollege, sind Sie mit mir der Meinung, dass Städte wie Berlin, München, Stuttgart und Amsterdam durchaus Charme, aber keinen abgehängten Charme haben?

Ekkehard Rumpf (fortfahrend): Dieser Charme kommt zustande, aber nicht dadurch, dass diese Städte eine Straßenbahn haben, Herr Kollege.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Das Problem mit dem Gleiskörper geht noch weiter. Die Kollegen haben es eben schon angesprochen, dass man diese auf den Strecken durch den Stadtpark nicht einfach – wie das gern von Ihnen dargestellt wurde – auf die grüne Wiese legen kann, sondern es muss ein kompletter Unterbau her. Sie können die Metallschienen nicht einfach hinlegen, bei dem Hamburger Wetter wären diese schnell sonst wo, aber nicht auf, sondern unter dem Rasen.

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Da gehören sie auch hin: begraben!)

Das heißt, es muss ein kompletter Unterbau her, der weitere Kosten, ökologische Beeinträchtigungen, Oberleitungen und anderes mehr verursacht.

(Ekkehard Rumpf FDP)

- A Den in Ihrem Verkehrsbehinderungsplan errechneten Zeitgewinn vermag ich auch nicht zu sehen. Dieser Plan geht von einer für die von der Innenstadt nach Steilshoop benötigten Fahrzeit von 25 anstatt von bisher 32 Minuten aus. Auf dieser Linie liegen drei Umsteigemöglichkeiten – die Stationen Rübenkamp, Borgweg und Mundsburg – zum wesentlich schnelleren U- oder S-Bahn-Netz. Der errechnete Zeitgewinn kommt doch nur auf dem letzten Stück nach Steilshoop zustande. Nur weil dort plötzlich eine Anbindung vorhanden ist, muss doch nicht die halbe Stadt umgebaut werden, damit eine Anbindung nach Steilshoop möglich ist.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

In dem Moment, wo die Menschen die Möglichkeit haben, auf das schnellere U- oder S-Bahn-Netz umzusteigen – wie an den eben genannten Stationen –, werden sie dies auch tun. Auch das ist dann für Ihr Konzept nicht besonders förderlich. Die Beförderungszahlen werden dadurch nämlich sinken.

Hinzu kommt die Erschwerung durch Bauarbeiten. Wenn ganze Schienenstränge abgebaut werden müssen, sollte einmal etwas mit dem Siel oder den Kabeln nicht stimmen, dann gibt es noch größere und teurere Baustellen und noch mehr Staus.

Zum Thema Sicherheit. Hier spreche ich jetzt nicht zu einem bestimmten Thema, das so gerne angesprochen wird, sondern von der Verkehrssicherheit.

Die Unfallträchtigkeit eines solchen straßengebundenen Schienensystems ist nämlich erheblich hoch. Ich habe zum Beispiel Unfälle in Heidelberg gesehen, die sehr heftig waren.

- B (Krista Sager GAL: Ja, mit so einer alten Schrammelbahn!)

Frau Sager, der Bremsweg einer solchen Bahn ist genauso anachronistisch wie das ganze System

(Krista Sager GAL: Mit Bussen passieren viel mehr Unfälle! Vor allem bei Eis und Schnee!)

und ausweichen können Sie auch nicht. Das ist auch schon gesagt worden.

Die Unfälle werden bei Linksabbiegern und anderen Verkehrsteilnehmern zunehmen und schlimm sein.

(Barbara Duden SPD: Kaffeesatzleserei! – Krista Sager GAL: Das ist Unsinn, was Sie da reden! – Zuruf: Sie müssen mal gucken, wie viel Busunfälle es gibt!)

– Sie sparen sich doch dadurch die Busse nicht.

Ich bin als Kind auch gern mit der Straßenbahn gefahren. In Metropolen, die diese nicht abgeschafft haben, mag sie auch ein sinnvoller Teil des öffentlichen Personennahverkehrs sein. Aber eine Wiedereinführung der Straßenbahn in Hamburg – darum geht es letztendlich – ist schlicht Quatsch. Daher gehört die Stadtbahn endgültig in die Ablage! – Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP, der CDU und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

Vizepräsident Farid Müller: Das Wort hat Senator Mettbach.

Senator Mario Mettbach: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Sager, lassen Sie mich zunächst – um eine falsche Aussage zu korrigieren – eine Anmerkung zu Ihrem Redebeitrag machen.

Sie haben den Senat aufgefordert, die nach Ihrer Meinung getroffene Fehlentscheidung zu revidieren.

(Ingo Egloff SPD: Darauf haben wir gewartet!)

Gott sei Dank ist dieser Senat noch nicht so lange im Amt. Ich habe noch einigermaßen im Kopf, worüber im Senat diskutiert wurde. Ich kann mich nicht erinnern, dass wir dort über die Stadtbahn gesprochen, geschweige denn in irgendeiner Form einen Senatsbeschluss getroffen haben. Von daher brauche ich auch keinen Senatsbeschluss zu korrigieren und der Senat auch nicht.

(Erhard Pumm SPD: Jetzt kommt der Einstieg für den Applaus! – Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Lassen Sie mich versuchen, die Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten, die dieses Haus eint. Wir haben sicher gemeinsam das Ziel, den Individualverkehr in Hamburg zu reduzieren und den ÖPNV zu stärken,

(Barbara Duden SPD: Nein, das glaube ich nicht!)

indem wir dafür sorgen – zumindest können wir die Hoffnung ausdrücken –, dass in der Hamburger Innenstadt weniger Autos fahren und der ÖPNV mehr genutzt wird. Ich glaube, darin sind wir uns alle einig.

(Unruhe im ganzen Hause – Barbara Duden SPD: Das haben wir gemeinsam!)

– Ich weiß nicht, warum das eine solche Unruhe auslöst.

Der einzige Unterschied zwischen dem, was Sie gemacht haben, und dem, was der neue Senat macht, ist, dass wir den ÖPNV in einer Form stärken, dass die Autofahrer freiwillig auf Busse und Bahnen umsteigen.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Insofern wäre ich Ihnen dankbar, wenn wir uns darauf einigen könnten, dass hier – wie es in der Vergangenheit der Fall war – ideologische Scheuklappen wirklich keine Rolle spielen sollten.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – Anja Hajduk GAL: Toll!)

Es gibt einen zweiten Punkt, der uns wahrscheinlich auch alle eint: Die Frage, wie wir mit der HafenCity und Olympia umgehen. Es ist unstrittig, dass wir nicht die ausreichende Anzahl von Menschen mit Bussen dort hinbringen können, wie es erforderlich sein wird. Also brauchen sowohl die HafenCity als auch die Olympiastätten eine Schnellbahnanbindung. Darin sind wir uns völlig einig. Es kann aber nicht die Stadtbahn sein und das unterscheidet uns ganz deutlich.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Ich möchte auch nicht auf folgende einzelne Argumente eingehen: Wie viel Geld wurde eingestellt, wie viel eingeworben? Stimmen die Zahlen? Sind die vorgelegten Gutachten identisch? Sind die uns bisher vorgelegten Vorstellungen so anzunehmen? Ich habe mittlerweile in der Politik eines gelernt: Ein Gutachten fällt so aus, wie der Auftraggeber möchte, dass es ausfällt. Genau das lässt sich hier deutlich erkennen.

(Senator Mario Mettbach)

A (Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP – *Dr. Andrea Hilgers SPD*: Das können wir uns für die Zukunft merken, Herr Mettbach!)

Einer der ganz wesentlichen Punkte ist die Tatsache,

(*Burkhardt Müller-Sönksen FDP*: Jetzt aber nicht alles verraten!)

dass Sie versuchen, mit der Stadtbahn nicht das Ziel zu erreichen, einen alten Traum der Hamburger wieder aufleben zu lassen. Sie wollen durch eine Schnellbahnanbindung ein zusätzliches drittes beziehungsweise viertes Verkehrssystem – wenn die Busse dazugezählt werden – auf die Straße legen mit dem Ziel, den Individualverkehr noch mehr zu behindern, als es Ihnen in der Vergangenheit schon gelungen ist.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Dazu sage ich Ihnen klipp und klar: Durch diesen Senat wird es keine Bevorzugung der Autofahrer geben, aber auch keine Benachteiligung.

(*Krista Sager GAL*: Das werden wir mal überprüfen!)

Das unterscheidet uns ganz deutlich. Deswegen werden wir die Frage Olympia und HafenCity in einer angemessenen, notwendigen Zeit prüfen und einer Lösung zuführen, die nicht Stadtbahn heißt, aber selbstverständlich ein vernünftiges Schnellbahnsystem beinhaltet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

B **Vizepräsident Farid Müller:** Die Abgeordnete Sager hat das Wort.

Krista Sager GAL:* Herr Präsident! Herr Senator Mettbach, ich bin schon froh, dass Sie betonen,

(*Karl-Heinz Ehlers CDU*: Das muss er auch nicht!)

dass der Senat sich mit dieser Frage noch nicht befasst hat. Das lässt ja noch Platz für Hoffnungen.

Wir haben festgestellt, dass der Koalitionsvertrag an mancher Stelle mit heißer Nadel gestrickt wurde, so auch an dieser. Also kann man sich auch deutlich über den Koalitionsvertrag hinwegsetzen, wenn man zu besseren Einsichten kommt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir sind da auch gar nicht kleinlich, wenn Sie sagen, dass die Lösung auf gar keinen Fall Stadtbahn heißen darf. Nennen Sie das Kind, wie Sie wollen, wenn wir uns in der Sache einig sind, dass wir ein Schnellbahnsystem brauchen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Als Sie das Umsteigen der Autofahrer auf den öffentlichen Personennahverkehr als Ziel Ihrer Politik definiert haben, hatte ich den Eindruck, dass bei den Regierungsfractionen etwas Unruhe aufkam. Vielleicht sollten Sie dieses Ziel doch noch einmal in Ihren Fraktionen verankern; das scheint hier noch nicht so richtig angekommen zu sein.

(Beifall bei der GAL und der SPD – *Dr. Michael Freytag CDU*: Wir sind völlig entspannt!)

Herr Winkler, Ihr Beitrag war leider von keinerlei Sachkenntnis, aber dafür von jeder Menge Ideologie getrübt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

C

Wenn Sie wirklich glauben, dass wir dieses Verkehrskonzept nur deswegen wollen, um die Autofahrer zu schikanieren, dann lade ich Sie ein, die Vorlage mit uns im Verkehrsausschuss zu beraten. Dann können wir genau erkennen, wie die Parkplätze, die im Stadtpark entfernt werden – dort haben wir nicht viel Gewerbe –, an anderer Stelle wieder geschaffen werden.

Beraten Sie mit uns, wie trotz des Stadtparks die Fahrspuren für den Autoverkehr erhalten bleiben; dann können wir uns das gemeinsam angucken.

(Zuruf von der CDU: Das ist doch Quatsch!)

Ein Wort zu Olympia. Natürlich brauchen wir für die Olympiabewerbung auch eine S-Bahn-Anbindung, aber wir brauchen eine Anbindung von Norden und von Süden. Von Süden brauchen wir eine Verlegung der Haltestelle Veddel näher an die HafenCity heran und von Norden die Verlängerung der geplanten Stadtbahnlinie in die HafenCity hinein. So macht das Ganze dann auch Sinn.

(Beifall bei der GAL)

Herr Ehlers, zu Ihrem Zwischenruf, der auch von Herrn Rumpf aufgenommen worden ist, dass eine Stadtbahn nur dort Sinn machen würde, wo es um gewachsene Systeme geht: Es ist ziemlich deplatziert, dass Sie Berlin und München als verhangen darstellen, nur weil dort funktionierende Stadtbahnsysteme vorhanden sind. Aber, Herr Ehlers, zu denken geben müsste Ihnen auch, dass es sehr, sehr viele Großstädte gibt, die – genau wie Hamburg – vor 20, 30 Jahren

(Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

D

eine alte, unmoderne Straßenbahn abgeschafft haben und jetzt alle eine moderne Stadtbahn wieder einführen, und zwar genau mit den Argumenten.

(*Dr. Stefan Schulz CDU*: Welche?)

In Frankreich sind das viele Städte, zum Beispiel Nantes oder auch Orléans, aber auch in Deutschland und in den USA. Auch das könnten wir im Ausschuss ausgiebig diskutieren.

(Zurufe von der CDU – Glocke)

Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich wäre Ihnen dankbar, wenn nicht jeder seine Geografiekenntnisse hier zum Besten gibt.

Krista Sager (fortfahrend): Das können wir alles wunderbar im Ausschuss vertiefen.

(*Dr. Michael Freytag CDU*: Das war abschreckend genug!)

Ich will noch ein Wort zu der Finanzargumentation von Herrn Reinert sagen. Herr Reinert, gerade Sie sollten die Leute hier nicht für dumm verkaufen.

(*Wolfgang Drews CDU*: Das haben Sie doch vier Jahre gemacht!)

Sie wissen genau, dass es für die Bewilligung von Mitteln durch den Bund nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz ein standardisiertes Bewertungsverfahren gibt, das jedes Projekt durchlaufen muss. Sie wissen auch, dass dieses standardisierte Bewertungsverfahren für die Stadtbahn bereits in enger Abstimmung mit dem Bundes-

(Krista Sager GAL)

- A verkehrsministerium durch einen externen Gutachter eingeleitet worden ist. Natürlich verläuft die Mittelvergabe nach dem Gemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz so, dass die Länder angemessen berücksichtigt werden. Die Stadtbahn hat hier wirklich in der Kosten-Nutzen-Untersuchung sehr, sehr gute Chancen auf die Mittelbewilligung. Umgekehrt ist es so, dass die Mittel für die U-Bahn von Barmbek nach Bramfeld überhaupt nicht sicher sind. Sie wissen, dass die 420 Millionen DM längst überholt sind. Dort müsste aufgrund von Plänen, die es noch gar nicht gibt, überhaupt erst einmal eine realistische Kostenbetrachtung gemacht werden. Sie wissen auch, dass die U-Bahn nach Bramfeld in der Kosten-Nutzen-Untersuchung höchstens auf einen Quotienten von 0,6 kommt, aber mindestens einen Quotienten von 1 braucht, um vom Bund gefördert zu werden. Umgekehrt wird ein Schuh daraus. Die Straßen- beziehungsweise die Stadtbahn hat eine Chance auf eine Mitfinanzierung des Bundes, Ihre U-Bahn aber wahrscheinlich nicht. Sie haben den Menschen in den schlechter angebundenen Stadtteilen in Ihrem Koalitionsvertrag vieles versprochen. Sie warten darauf. Sie können die Menschen jetzt nicht mit unrealistischen und nicht finanzierbaren Konzepten abspeisen, sondern Sie müssen jetzt handeln. Handlungsfähig liegen jetzt die Pläne für die Stadtbahn vor. Also, ergreifen Sie diese Chance.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dose.

Michael Dose SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Einmal zur Geschichte. Die FDP in Hamburg hat sich 1977 äußerst vehement dagegen gewehrt, dass die Straßenbahnlinie 2 abgeschafft wird.

- B (Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Richtig! – Ekkehard Rumpf FDP: Ja, abgeschafft!)

Insofern sollten wir heute nicht so tun, als wären auf der Oppositionsebene nur Befürworter und auf Regierungsseite nur Ablehner der Stadtbahn. Ich weiß, dass es in allen Fraktionen auch andere Meinungen gibt. Wenn wir ehrlich sind, geben wir das auch zu.

Ich habe festgestellt, dass noch viel Inhaltliches diskutiert werden muss, und bin sicher, dass es Sinn macht, wenn wir diese Vorlage an den Bau- und Verkehrsausschuss überweisen.

Herr Winkler, als Sie noch versuchten, inhaltlich an der Sache zu bleiben, haben Sie gesagt, es gäbe keine fundierten Untersuchungen. Das stimmt zwar nicht, aber wenn Sie der Meinung sind, dann können Sie hier kein Urteil über etwas fällen, von dem Sie nicht durchdrungen sind, weil Ihnen bisher inhaltlich nichts Ausreichendes vorgelegt worden ist. Wenn Ihr Senator allerdings sagt, das Gutachten, das man in Auftrag gibt, wird genauso sein, wie man es erwartet, dann frage ich mich allerdings, warum dieser Senat überhaupt noch Gutachten in Auftrag geben will. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Schulz.

Dr. Stefan Schulz CDU: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Einige Worte zur Stadtbahn. Frau Sager tut so, als sei dieser Antrag neu,

(Krista Sager GAL: Nein, das ist nicht neu!)

C

das müsste man als Neuigkeit im Ausschuss erörtern und dadurch möglicherweise neue Erkenntnisse gewinnen. Das ist schlicht falsch. Wir werden diesen Antrag nicht an den Ausschuss überweisen, und zwar nicht deshalb, weil wir undemokratische Gepflogenheiten pflegen – das Gegenteil ist richtig –, sondern weil es sich um eine alte Geschichte handelt. In den letzten vier Jahren haben wir die gesamten Gutachten gelesen, studiert und uns eingehend mit den Problemen befasst.

(Werner Dobritz SPD: Und Sie waren immer dafür!)

Im Gutachten steht entgegen dem, was Frau Sager gesagt hat, dass es durch die Stadtbahn durchaus zu massiven Behinderungen des Verkehrs kommen würde, insbesondere auf dem Streckenabschnitt Borgweg–Mundsburg. Da beißt die Maus keinen Faden ab. Es heißt zwar euphemistisch, der Wirtschaftsverkehr – also zwischen 9 und 15 Uhr, wenn die Straßen leer sind – wird nicht behindert, aber in der Rushhour bricht der Verkehr letztendlich dort zusammen. Wer den Bereich Winterhude, Barmbek-Süd, Uhlenhorst kennt, der weiß, wie es dann dort aussieht. Sie sagen, all die Stellplätze, die im Stadtpark wegfallen, werden irgendwo anders geschaffen. Wo denn? Doch nicht dort, wo sie gebraucht werden.

(Krista Sager GAL: Es geht doch nicht um den Stadtpark!)

Frau Sager, die Stadtbahn führt auf dieser Trasse zu Behinderungen. Der Grund, sie nicht einzuführen, ist relativ klar: Es handelt sich bei der Stadtbahn um ein neues System, wie Herr Rumpf sagt, um ein drittes schienengebundenes System und das verursacht eine Menge Regiekosten. Das heißt, man braucht einen neuen Betriebshof, neue Stromleitungen, neue Waggons. Das ist mit erheblichen Kosten verbunden. Dies würde sich möglicherweise gelohnt haben, wenn die SPD 1978 nicht die letzte Straßenbahn abgeschafft hätte, wenn wir wie München, Wien und andere Städte ein kontinuierliches Straßenbahnsystem weiterentwickelt hätten, irgendwann einmal den Namen Straßenbahn gegen Stadtbahn getauscht und neue Waggons angeschafft hätten, dann hätte das möglicherweise als Linie 2 weiter bestehen und weiterentwickelt werden können.

(Glocke)

Vizepräsident Berndt Röder (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Egloff?

Dr. Stefan Schulz (fortfahrend): Nein.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Das hat seine Gründe!)

Dann hätten wir jetzt auf der Linie 2 eine Stadtbahn, die wir vielleicht erweitern könnten. Aber jetzt die Stadtbahn neu zu fordern und die Linie 2 wieder als Stadtbahn einzuführen, ist Quatsch, weil dann ein völlig neues System eingeführt werden müsste.

Ich hatte immer den Eindruck, dass die Sozialdemokratische Partei einigen Überzeugungsaufwand für die Stadtbahn benötigte, weil die SPD die alten Pläne der Ausweitung des U-Bahn-Systems, die 30 Jahre betrieben worden sind, gar nicht so schlecht fand und die Stadtbahn eine Wunschvorstellung der Grünen war.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz)

D

(Dr. Stefan Schulz CDU)

- A Frau Sager, wenn es Ihnen bis jetzt nicht gelungen ist, innerhalb von vier Jahren Koalition mit der SPD Ihr Lieblingsprojekt so festzuzurren, dass die Finanzierung gesichert ist, dann müssen Sie sich bei der SPD oder bei Herrn Wagner beschweren.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Aber dann so zu tun, als gebe es einen völlig neuen Antrag, der hier zu diskutieren sei, und nur die böse bürgerliche Koalition würde es nicht wollen, ist ein wenig blauäugig und das, liebe Frau Sager, sind Sie nicht.

(Krista Sager GAL: Da haben Sie Recht!)

Also seien Sie ehrlich und sagen, Herr Wagner hat das verzögert, es hat nicht geklappt, wir wollen es noch einmal machen.

Wir führen auch keine Debatte für die Autofahrer/ gegen die Autofahrer, für oder gegen den ÖPNV, wir sind für beides. Sie fragen, was dieser bürgerliche Senat im Bereich des ÖPNV machen wolle. Das steht schlicht und ergreifend im Koalitionsabkommen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Ach was!)

– Nicht ach was, Frau Hilgers, sondern lesen, lesen, lesen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Da werden Sie eines feststellen: Diese Koalition hat sich dafür ausgesprochen, die U-Bahn auszubauen, und zwar genau dort, wo sie sinnvoll ist, nämlich von Barmbek, wo sie sich ideal in ein vorhandenes U-Bahn-System einfädelt, nach Barmbek-Nord, Steilshoop mit der Option weiter nach Bramfeld.

B

(Krista Sager GAL: Da steht die Finanzierung aber auch noch nicht!)

Das ist die beste Gegend, eine U-Bahn zu bauen, wenn Sie die entsprechenden Gutachten lesen. Der Bereich Barmbek-Nord und die großen Wohngebiete in Steilshoop haben die höchste Bevölkerungsdichte und keinen U-Bahn-Anschluß. Im Übrigen: Der Stadtbahnanschluss, den Sie in der ersten Phase wollen, ist nicht der Anschluss Steilshoop/Barmbek-Nord/City, sondern Steilshoop/City Nord/Borgweg/Winterhude, das heißt einmal im Kreis. Den Steilshoopern hilft das als solches nicht viel.

Wir werden dafür Sorge tragen, dass genau der alte Plan der U-Bahn-Erweiterung im ersten Schritt sicher nicht bis Bramfeld – Finanzierungsgrenzen sind zu beachten –, aber allemal über Barmbek-Nord nach Steilshoop, wo seit Anfang der Siebzigerjahre der Bahnhof schon im Rohbau steht und nur darauf wartet, dass die Versprechungen der Sozialdemokraten der Siebzigerjahre im nächsten Jahrtausend von der bürgerlichen Koalition erfüllt werden, realisiert wird.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Da hatte der alte Senat völlig Recht: Es ist wirklich sinnvoll, Barmbek-Nord und Steilshoop an ein vorhandenes Netz anzuschließen. Das ist eine sehr massive und intensive Förderung des öffentlichen Personennahverkehrs, die den anderen Verkehr in keiner Weise belastet.

Zum Problem HafenCity haben der Senator und Herr Reinert auch schon einiges gesagt.

Frau Sager, Sie sagen, bei der Finanzierung der Stadtbahn sei das Verfahren eingeleitet. Aber bei dieser U-Bahn ist es doch nicht nur eingeleitet, sondern im Grunde im Wesentlichen schon fertig.

C

(Krista Sager GAL: Nein, das stimmt nicht, das ist Quatsch!)

Das ist ein alter Plan. Ich bin mir sicher, dass die Finanzierung dieser alten Trasse sehr viel leichter durchzusetzen ist als Ihr ganz neues Stadtbahnsystem. Dann kann man nach vier Jahren sagen, dass die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt einen erheblichen Fortschritt im ÖPNV haben werden. Den letzten Fortschritt hatten Sie vor 15, 20 Jahren in Billstedt, als die Großsiedlung Mümmelmannsberg angeschlossen worden ist. Seitdem ist da wenig passiert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP – Krista Sager GAL: In vier Jahren passiert bei Ihnen gar nichts!)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Wagner.

Eugen Wagner SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich nur gemeldet, nachdem vom letzten Redner behauptet worden ist,

(Rolf Kruse CDU: Nein, so etwas!)

das Projekt Stadtbahn sei nicht finanzierbar. Wenn Sie einmal in die Bücher sehen – Sie sind ja jetzt dazu in der Lage –, dann werden Sie feststellen, dass das Projekt Stadtbahn, so, wie wir es im Verkehrsentwicklungsplan dargelegt haben, auch finanzierbar ist; das nur zu Ihrer Information.

D

Nun will ich Ihnen Folgendes sagen: Was ich hier in der letzten halben Stunde an Unsinn gehört habe über Individualverkehr, habe ich in den letzten zehn Jahren nicht gehört; das muss ich einmal mit aller Deutlichkeit sagen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich verlange von Ihnen gar nicht, dass Sie das alles innerhalb von vier Wochen wissen.

(Dr. Michael Freytag CDU: Sie haben doch regiert!)

Aber ich erwarte, dass, wenn jemand neu an die Regierung kommt, er entsprechend bescheiden auftritt, wenn er nicht alles weiß,

(Dietrich Wersich CDU: Wie tritt man auf, wenn man abgewählt ist?)

und man hier nicht das Märchen verbreitet, der Individualverkehr sei nur dann zu reduzieren, wenn man eine U-Bahn von Steilshoop zum Hauptbahnhof baut. Welch ein Quatsch, um das einmal mit aller Deutlichkeit zu sagen. Das zeigt mir, dass Sie sich mit dem Thema überhaupt noch nicht richtig beschäftigt haben. Der Individualverkehr ist nur dann zu reduzieren, wenn man in der Lage ist, über den ÖPNV ein System anzubieten, das die Bürger veranlasst, freiwillig ihr Auto zu Hause zu lassen und auf den ÖPNV umzusteigen.

(Ekkehard Rumpf FDP: Staus!)

Die Stadtbahn ist ja nicht erfunden worden, weil wir etwas gegen U-Bahn oder S-Bahn haben, sondern sie ist erfunden und richtig erdacht worden,

(Dr. Michael Freytag CDU: Aber nicht realisiert!)

(Eugen Wagner SPD)

- A weil dieses Projekt, Herr Dr. Freytag, ein Drittel billiger ist als zum Beispiel eine S- oder U-Bahn.

Ich habe vorhin sehr viel von Haushaltskonsolidierung in diesem Hause gehört; das finde ich unheimlich spannend. Was da gesagt wurde, hinkt vorne und hinten. Das Einzige, was ein bisschen richtig rübergekommen ist, hat der neue Finanzsenator gesagt. Sonst war das auch viel Mist auf einem Haufen, der bei Ihnen ziemlich groß ist, um das einmal in aller Deutlichkeit zu sagen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn man die Finanzsituation zur Hilfe nimmt, über die hier so viel geredet worden ist, dann müssen Sie automatisch auf die Stadtbahn kommen, es bleibt Ihnen gar nichts anderes übrig.

Vier Wochen Regierungszeit sind zu kurz, dass alles in Ordnung sein könnte, das sehe ich Ihnen nach. Gucken Sie sich die Gutachten an und zum Beispiel die Protokolle der Anhörung im letzten Bau- und Verkehrsausschuss, als die Experten etwas über den Verkehrsentwicklungsplan gesagt haben, wo die CDU gesagt hat, es hat überhaupt keinen Sinn, etwas zu sagen, denn wir werden vielleicht niedergestimmt. Nein, Sie hatten keine Ideen und haben auch heute wieder keine Ideen, um das mit aller Deutlichkeit zu sagen,

(Beifall bei der SPD und der GAL)

außer, dass Sie das als Ideologie bezeichnen, was hier sinnvollerweise vorgeschlagen wurde.

Ich höre jetzt auf, die Debatte wird noch interessant, keine Sorgen, ich komme noch auf Sie zurück.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

B

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Reinert.

Bernd Reinert CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Wagner hat mit so beeindruckenden Worten an Bescheidenheit appelliert. Herr Wagner, durch Ihr Nichtstun und Versagen als zuständiger Senator nach 18 Jahren

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

finden auch Sie vielleicht einen kleinen Misthaufen vor Ihrer eigenen Tür, den Sie selbst verursacht haben und erst einmal selbst beseitigen sollten, bevor Sie hier über andere herziehen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Meine Damen und Herren! Wird weiter das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir jetzt zur Abstimmung.

Die SPD-Fraktion beantragt eine Überweisung der eben besprochenen Drucksache an den Bau- und Verkehrsausschuss. Wer stimmt einer Überweisung dieser Drucksache an den besagten Ausschuss zu? – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke schön. Enthaltungen? – Die Überweisung ist damit abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer den Antrag aus der Drucksache 17/111 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

C Ich rufe jetzt Tagesordnungspunkt 19 auf, den Antrag der SPD-Fraktion zur Änderung des Hamburger Ärztegesetzes.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Änderung des Hamburger Ärztegesetzes
– Drucksache 17/110 –]**

Die GAL-Fraktion beantragt, diese Drucksache an den Gesundheitsausschuss zu überweisen. Das Wort wird von Herrn Dr. Petersen begehrt. Sie haben es.

Dr. Mathias Petersen SPD: Vielen Dank, Frau Präsidentin. Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Intention für diesen Antrag war, die Ärztekammer als Körperschaft der Selbstverwaltung zu stärken. Wir können das ausführlich im Ausschuss besprechen.

Ziel dieses Antrages ist es vor allen Dingen, dass die Hamburger Patientinnen und Patienten davon profitieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Wersich.

Dietrich Wersich CDU:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist die sechste Änderung des Hamburger Ärztegesetzes, die in dieser Legislaturperiode – in der letzten Legislaturperiode war es die fünfte – beantragt wird. Es wurden unter anderem sehr viele Detailfragen zur Weiterbildung, aber auch zur Offenlegung der Einkommensverhältnisse der Ärzte angesprochen. Ob das so richtig ist, muss im Ausschuss beraten werden. Wir werden uns dort dafür einsetzen, eine Anhörung mit den Ärzteverbänden und -kammern durchzuführen, und stimmen deshalb der Überweisung zu.

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Barth-Völkel.

Wolfgang Barth-Völkel Partei Rechtsstaatlicher Offensive:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der Nachteil, nach zwei so guten Vorrednern zu sprechen, ist natürlich, dass schon alles gesagt wurde, was zu sagen ist.

Wir beantragen ebenfalls die Überweisung an den Ausschuss, weil inhaltlich noch nichts abschließend beantwortet werden kann. Man sieht anhand dieses Formblattes nur, dass die Ärztekammer gestärkt werden soll. Das muss aber im Ausschuss weiter erörtert werden. – Danke.

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der CDU)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Frau Dr. Freudenberg, Sie haben das Wort.

Dr. Dorothee Freudenberg GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das war sehr originell. Ich freue mich auf die Ausschussarbeit und dass wir vor allen Dingen einmal anfangen, dort gemeinsam zu arbeiten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Herr Dr. Schinnenburg bitte.

C

D

- A **Dr. Wieland Schinnenburg** FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Leider brauche ich ein wenig mehr Zeit.

(Zurufe von der SPD und der GAL: Ach, nein! – *Krista Sager* GAL: Jetzt machen Sie keinen Fehler: Nicht wieder so einen ideologischen Vortrag!)

Es wird Sie aber freuen, dass wir keine grundsätzlichen Bedenken gegen diesen Antrag haben und der Überweisung an den Gesundheitsausschuss zustimmen.

(*Uwe Grund* SPD: Das reicht!)

– Warten Sie ab, Herr Grund. Wenn wir bei Ihnen auf den Grund gehen, macht es Pumm. Passen Sie einmal auf.

Einige Dinge in diesem Antrag sind sogar außerordentlich lobenswert. Das Subsidiaritätsprinzip wird nämlich von Ihnen auf einmal sehr geschätzt, denn nunmehr kann die Ärztekammer und nicht die Behörde entscheiden, welche Weiterbildungsstätten anerkannt werden.

Herr Wersich erwähnte zu Recht, dass man die Offenlegungspflichten der Ärzte gründlich prüfen muss und ob es wirklich sinnvoll ist, die allgemeine Ärzteversammlung quasi nie mehr einzuberufen. Ich höre sonst immer aus rot-grünem Mund die Bemerkung von der Basisdemokratie. Wenn die Basis etwas möchte, dann muss das auch mit wenigen Stimmen oder wenig Unterstützung gemacht werden. Dann muss eine Versammlung, das Parlament einberufen oder gar ein Gesetz beschlossen werden.

Nun beantragen Sie gerade das Gegenteil: Auch wenn ein Viertel der Ärzteschaft es wünscht, muss keine allgemeine Ärzteversammlung einberufen werden. Das ist ein klarer Widerspruch gegenüber Ihren sonstigen Ausführungen.

- B Das können wir alles im Ausschuss besprechen. Dennoch – und das ist der Grund, warum ich Sie um Aufmerksamkeit bat – ist es leider so, dass Ihr Antrag einige bemerkenswerte Schwächen beinhaltet. Auf diese möchte ich Sie einmal hinweisen.

(*Uwe Grund* SPD: Zahnärztliche! – *Werner Dobritz* SPD: Das können Sie doch im Ausschuss!)

Erstens: Sie möchten in Paragraph 5 Absatz 2 Nummer 12 eine Fortbildungspflicht festschreiben.

(Zuruf von *Werner Dobritz* SPD)

– Hören Sie einmal zu! Sie sollten auch da zuhören, wo es um die Formulierung Ihrer eigenen Anträge geht.

Die Festschreibung der Fortbildungspflicht steht seit vielen Jahren im Gesetz, nur an anderer Stelle. Das haben Sie bloß nicht gemerkt. Was Sie neu beantragen, steht nämlich längst in Paragraph 4 Absatz 1 Nummer 2.

(*Werner Dobritz* SPD: Sie sind ein Multitalent!)

Zweitens: Sie wollen das mögliche Versorgungsalter in Paragraph 16 Absatz 2 auf 60 Jahre senken. Ich empfehle Ihnen einmal die Lektüre der Seite 214 des Hamburger Gesetz- und Verordnungsblattes von diesem Jahr: Das wurde von Ihnen bereits im Juli beschlossen. Sie haben noch nicht einmal gemerkt, dass das, was Sie wollen, schon längst im Gesetz steht.

(Beifall bei der FDP und der Partei Rechtsstaatlicher Offensive)

In Paragraph 36 haben Sie eine völlig unvollständige Formulierung gewählt. Sie führen zunächst in Absatz 3 eine Reihe neuer Pflichten ein, aber später definieren Sie davon

einen winzigen Bruchteil als Ordnungswidrigkeiten. Das ist schlampig gearbeitet. Wir werden aus Ihrem schlampigen Antrag im Gesundheitsausschuss einen guten Antrag machen, den wir dann auch beschließen werden. – Danke schön.

(Beifall bei der FDP, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und vereinzelt bei der CDU)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Wird weiter das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wir kommen zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 17/110 an den Gesundheitsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Überweisung ist einstimmig erfolgt.

Der Tagesordnungspunkt 13: Senatsantrag zur Aufsichtsrats-tätigkeit der Senatorin und Senatoren.

**[Senatsantrag:
Aufsichtsrats-tätigkeit der Senatorin und der
Senatoren – Drucksache 17/79 –]**

Wer stimmt dem Senatsantrag zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist dies einstimmig geschehen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 14 auf: Senatsantrag: Haushaltsrechnung für das Jahr 2000.

**[Senatsantrag:
Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 2000
– Drucksache 17/106 –]**

Die GAL-Fraktion beantragt eine Überweisung der Drucksache an den Haushaltsausschuss. Wer stimmt zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Überweisung ist einstimmig erfolgt.

Tagesordnungspunkt 16: Drucksache 17/83: Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft zu Vorlagen des Rechnungshofs.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin
der Bürgerschaft:
Vorlagen des Rechnungshofs – Drucksache 17/83 –]**

Wer stimmt einer erneuten Überweisung der Drucksachen 16/5764 und 16/5765 an den Haushaltsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist auch einstimmig erfolgt.

Jetzt kommen wir zu den Berichten des Eingabenausschusses unter Tagesordnungspunkt 17. Ich lasse zunächst über den Bericht 17/84 abstimmen.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 17/84 –]**

Wer möchte zu der Eingabe 682/2001 der Ausschuss-empfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Gegenstimmen ist dies mit großer Mehrheit geschehen.

Wer schließt sich der Empfehlung zur Eingabe 708/2001 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dies ist einstimmig erfolgt.

Wer stimmt den übrigen Ausschussempfehlungen zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch dies ist einstimmig erfolgt.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

A Wir kommen zum Bericht 17/85.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 17/85 –]**

Wer möchte zu der Eingabe 453/2001 der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen Gegenstimmen ist dies mit großer Mehrheit geschehen.

Wer stimmt den übrigen Ausschussempfehlungen zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig geschehen.

Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Eingabenausschuss außerdem zur Eingabe 717/2001 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei einigen wenigen Enthaltungen ist dies einstimmig so geschehen.

Ich lasse dann über die Empfehlungen aus dem Bericht 17/86 abstimmen.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
Eingaben – Drucksache 17/86 –]**

Dieser enthält nur einstimmige Empfehlungen. Wer stimmt diesen zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Bürgerschaft hat den Empfehlungen einstimmig zugestimmt.

Jetzt kommen wir zum Tagesordnungspunkt 18: Antrag der Fraktion der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP zur Aufhebung des Gesetzes über die Polizeikommission.

**[Antrag der Fraktionen der CDU, der Partei
Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Aufhebung des Gesetzes über die Polizeikommission
– Drucksache 17/17 –]**

B Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 17/164 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Entgegennahme des Berichtes der
Polizeikommission 2001 durch den Senat und
Zuleitung an die Bürgerschaft
– Drucksache 17/164 –]**

Die GAL-Fraktion beantragt außerdem eine Überweisung der Drucksache 17/17 an den Innenausschuss.

Das Gesetz über die Aufhebung des Gesetzes über die Polizeikommission wurde in unserer Sitzung vom 28. November bereits in erster Lesung beschlossen. Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der GAL-Fraktion gemäß Paragraph 26 Absatz 6 der Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Herr Mahr, Sie haben für maximal fünf Minuten das Wort.

Manfred Mahr GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wenn wir heute den Antrag der Regierungskoalition in zweiter Lesung zu beraten haben, dann liegt das an der Politik der neuen Regierung,

(Ekkehard Rumpf FDP: So ist es!)

die an Stillosigkeit kaum noch zu überbieten ist.

Ich habe bereits beim letzten Mal das verantwortungslose Verhalten des Innensensors gerügt. Wenn Herr Schill sich weigert, geltendes Recht einzuhalten, und der Erste Bürgermeister dies stillschweigend hinnimmt, kann nur noch von vorsätzlichem Rechtsbruch gesprochen werden.

(Zuruf von der CDU: Das ist eine Frechheit!)

C Erst heute – gewissermaßen auf der Zielgeraden – teilt der Senat mir in der Beantwortung meiner Schriftlichen Kleinen Anfrage mit, dass er sich nun doch noch an geltendes Recht halten will. Der Bericht der Polizeikommission wird also hoffentlich ordnungsgemäß der Bürgerschaft zugeleitet und von uns beraten werden können. Darüber hinaus – hört, hört – wird auch eine entsprechende Stellungnahme des Senats zum Bericht der Polizeikommission vorgestellt werden. Das hörte sich hier vor zwei Wochen noch völlig anders an.

(Dr. Michael Freytag CDU: Dann können Sie Ihren Beitrag ja abkürzen!)

Zur Sicherheit haben wir Ihnen aber unseren Antrag vorgelegt, weil die Antwort des Senats in einem Punkt etwas unklar ist. Damit wir sicher sein können,

(Rolf Kruse CDU: ... dass wir Ihren Antrag ablehnen!)

dass der Senat den Bericht der Bürgerschaft auch zuleitet, haben wir diesen Antrag gestellt.

Warum sind solche klaren Worte von Ihnen nicht bereits in der letzten Bürgerschaftssitzung gekommen? Warum haben Sie sich, meine Damen und Herren von der CDU, FDP und der Schill-Partei, von dem Innensensor so instrumentalisieren lassen und sich hier so verbogen, dass es wehtun musste?

Damit wird deutlich, dass Sie, meine Damen und Herren von Schill und Co., nicht begriffen haben, dass Sie im Parlament, auch wenn Sie den Regierungsparteien angehören, eine Kontrollfunktion haben.

Dieses Bewusstsein scheint der CDU mit der Regierungsübernahme fast völlig abhanden gekommen zu sein.

(Dr. Michael Freytag CDU: Aber nur fast!)

Dass dies bei der Schill-Partei so sein würde, damit war zu rechnen, dass aber die CDU ohne zu zögern in dieses schäbige Konzert mit einstimmen würde, hat mich dann doch letztes Mal etwas überrascht. Aber immerhin, Herr Dr. Freytag, hat der Senat zumindest in Sachen Bericht der Polizeikommission eine Kehrtwende beschritten und das ist begrüßenswert.

Meine Damen und Herren von der CDU, ich hoffe, Sie haben endlich gemerkt, auf was Sie sich mit Ihrem Koalitionspartner eingelassen haben, dass Sie nämlich Gefahr laufen, von dem Sog unseriöser Politik hinabgerissen zu werden. Da muss man sich schon die Frage stellen, welchen Preis man bereit ist zu zahlen, Herr Dr. Freytag.

(Zurufe von der CDU)

Es ist schon ziemlich armselig, was Sie hier in den letzten Wochen geboten haben.

(Dr. Michael Freytag CDU: Gut, dass wir Sie haben!)

Uns bleibt – und das kann man eigentlich erwarten, wenn Sie es mit der Demokratie ernst nehmen –, Ihren Antrag im Innenausschuss zu beraten. Sie sollten auch und gerade, Herr Ehlers, den neuen Abgeordneten Gelegenheit geben, nicht nur aus dem Bauch abzustimmen, sondern sich ernsthaft mit der Arbeit der Polizeikommission zu beschäftigen.

(Burkhardt Müller-Sönksen FDP: Dafür gibt es das Archiv!)

Dazu gehört es selbstverständlich, dass die Kommission, Herr Müller-Sönksen, sich Ihrer Kritik im Ausschuss stellt

(Manfred Mahr GAL)

- A und Sie sich den Argumenten der Kommission stellen; aber das wollen Sie offensichtlich nicht. Wovor haben Sie eigentlich Angst?

(Dr. Andreas Mattner CDU: Dass Sie weiterreden!)

Niemand von Ihnen hat sich auf den Weg gemacht und sich mit der Polizeikommission an einen Tisch gesetzt.

(Karl-Heinz Warnholz CDU: Falsch! Das stimmt doch nicht! – Joachim Lenders CDU: Ich bin da gewesen!)

– Ist ja toll, Sie waren vor kurzem als Gewerkschaftsvertreter dort, aber als Mitglied der CDU-Fraktion sind Sie nicht da gewesen.

Glauben Sie, dass künftig Politik per Ferndiagnose erfolgen sollte? Deshalb möchte ich noch einmal an Ihr parlamentarischen Gewissen appellieren: Überweisen Sie mit uns Ihren Antrag zur Aufhebung des Gesetzes über die Polizeikommission an den Innenausschuss. Damit würden Sie ein Zeichen gegen eine Verwahrlosung demokratischer Sitten setzen, wie sie mir in den letzten acht Jahren nicht übergekommen sind.

(Beifall bei der GAL)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Ehlers.

Karl-Heinz Ehlers CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sollen begriffen haben, auf welchen Koalitionspartner wir uns eingelassen haben. Das betretene Schweigen, Herr Mahr, Ihres ehemaligen Koalitionspartners macht sehr deutlich, dass die inzwischen begriffen haben, auf was sie sich mit Ihnen eingelassen hatten.

B

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Und dann haben Sie zwei ganz unglaubliche Vorwürfe geäußert. Erstens werfen Sie dem Senat vorsätzlichen Rechtsbruch vor. Ich hoffe, Sie wissen, was Sie da gesagt haben, Herr Mahr. Dieses ist ein anderer Senat, nicht mehr Ihrer. Vielleicht sollten Sie das zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Es gab einen zweiten unglaublichen Vorwurf, der hieß, die Abgeordneten würden alles aus dem Bauch entscheiden, und die Unterstellung, niemand habe sich mit der Arbeit der Kommission beschäftigt. Ich weiß nicht, woher Sie das nehmen. Das muss Ihre Erfahrung aus Ihrer Fraktion sein, unsere Erfahrung mit den neuen Kollegen ist es jedenfalls nicht.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Und dann wollen Sie, Herr Mahr, klare Worte haben, die können Sie haben. Erstens: Nach der Antwort des Senats auf Ihre Anfrage ist Ihr Zusatzantrag Quatsch.

(Krista Sager GAL und Dr. Andrea Hilgers SPD: Nee!)

Zweitens wird die Kommission abgeschafft und drittens brauchen wir dazu keinen Innenausschuss mehr.

(Beifall bei der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Das Wort hat Herr Adolphi. C

Bodo Theodor Adolphi Partei Rechtsstaatlicher Offensive: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Mahr, wir sind hier nicht auf der Kirmes, wir wollen Ihnen auch nicht Ihre Kinderrasseln abnehmen. Hier geht es um die Polizeikommission. Entscheiden Sie sich doch bitte einmal, Sie sind nebenbei auch Polizeibeamter, vergessen Sie das nicht. Legen Sie endlich Ihr Misstrauen gegenüber dieser Polizei ab. Wir werden heute die Kommission abschaffen. Basta!

(Beifall bei der Partei Rechtsstaatlicher Offensive, der CDU und der FDP)

Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt: Weitere Begehren, das Wort nach Paragraph 26 Absatz 6 zu erhalten, sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer den GAL-Antrag aus der Drucksache 17/164 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Keine Enthaltung. Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer die Drucksache 17/17, wie beantragt, an den Innenausschuss überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Überweisungsantrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer das Gesetz zur Aufhebung des Gesetzes über die Polizeikommission in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Gesetz ist damit mit Mehrheit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden. D

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 21 auf, den Antrag der GAL-Fraktion zu Perspektiven für benachteiligte Quartiere.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Perspektiven für benachteiligte Quartiere
– Drucksache 17/112 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion an den Bau- und Verkehrsausschuss überweisen. Wer stimmt zu? – Danke. Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Überweisung ist einstimmig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 22: Interfraktioneller Antrag zur Änderung der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft, Drucksache 17/154.

**[Interfraktioneller Antrag:
Änderung der Geschäftsordnung der Hamburgischen
Bürgerschaft
– Drucksache 17/154 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Bürgerschaft hat den Antrag einstimmig beschlossen.

Tagesordnungspunkt 23, Drucksache 17/155: Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU, der Partei Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP zur Änderung der Geschäftsordnung der Hamburgischen Bürgerschaft.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

**A [Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU, der Partei
Rechtsstaatlicher Offensive und der FDP:
Änderung der Geschäftsordnung der Hamburgischen
Bürgerschaft – Drucksache 17/155 –]**

Schluss: 19.38 Uhr

C

Wer sich dem Antrag anschließt, den bitte ich um das Handzeichen. – Danke schön. Die Gegenprobe. – Danke. Enthaltungen? – Der Antrag ist mit großer Mehrheit bei Gegenstimmen so beschlossen worden.

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise dem Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

Meine Damen und Herren! Wir haben unsere Tagesordnung abgearbeitet. Die Sitzung ist geschlossen.

In dieser Sitzung war der Abgeordnete Ingo Kleist nicht anwesend.

Anlagen

B

D

Zu Punkt 2**Anlage 1**

(Siehe Seite 145 A.)

Ergebnis der Wahl von 15 Deputierten der Justizbehörde (Drs 17/96)

| Gewählt wurden: | Zahl der abgegebenen Stimmen | davon Ja-Stimmen | Nein-Stimmen | Enthaltungen |
|---|------------------------------------|---------------------|--------------|--------------|
| Vorschlag der SPD-Fraktion: | | | | |
| Dr. Julia von Blumenthal | 106 | 96 | 5 | 5 |
| Andreas Dressel | 100 | 91 | 5 | 4 |
| Christiane Knack | 106 | 94 | 7 | 5 |
| Dr. Sabine Kramer | 100 | 91 | 4 | 5 |
| Michael Nesselhauf | 103 | 91 | 8 | 4 |
| Ralf Heine | 102 | 94 | 4 | 4 |
| Vorschlag der CDU-Fraktion: | | | | |
| Dr. Jochen Bach | 107 | 93 | 7 | 7 |
| Sabine Rohardt | 107 | 93 | 6 | 8 |
| Manfred Siepert | 106 | 92 | 7 | 7 |
| Dr. A.W. Heinrich Langhein | 107 | 91 | 8 | 8 |
| Vorschlag der Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive: | | | | |
| Wolfgang Hölder | 106 | 76 | 19 | 11 |
| Sven Hammerschmidt | 109 | 74 | 25 | 10 |
| Stefan Krohn | 105 | 75 | 19 | 11 |
| Vorschlag der GAL-Fraktion: | | | | |
| Ernst Medecke | 111 | 78 | 23 | 10 |
| Vorschlag der FDP-Fraktion: | | | | |
| Dr. Anja Westheuser | 104 | 91 | 8 | 5 |

Zu Punkt 3**Anlage 2**

(Siehe Seite 145 A.)

Ergebnis der Wahl von 15 Deputierten der Behörde für Bildung und Sport (Drs 17/97)

| Gewählt wurden: | Zahl der abgegebenen Stimmen | davon Ja-Stimmen | Nein-Stimmen | Enthaltungen |
|---|------------------------------------|---------------------|--------------|--------------|
| Vorschlag der SPD-Fraktion: | | | | |
| Christian Freitag | 113 | 103 | 6 | 4 |
| Karen Medrow-Struß | 106 | 96 | 5 | 5 |
| Petra Müller | 111 | 102 | 5 | 4 |
| Erik Pust | 107 | 95 | 6 | 6 |
| Jan Riecken | 112 | 101 | 6 | 5 |
| Meike Jensen | 106 | 95 | 6 | 5 |
| Vorschlag der CDU-Fraktion: | | | | |
| Robert Heinemann | 114 | 100 | 5 | 9 |
| Marino Freistedt | 107 | 93 | 5 | 9 |
| Marita Kainer | 114 | 104 | 4 | 6 |
| Renate Buhs | 109 | 98 | 6 | 5 |
| Vorschlag der Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive: | | | | |
| Friedrich Adolphi | 114 | 77 | 28 | 9 |
| Frank Warnholz | 106 | 71 | 27 | 8 |
| Peggy Cordes | 111 | 79 | 22 | 10 |
| Vorschlag der GAL-Fraktion: | | | | |
| Armin Oertel | 112 | 93 | 15 | 4 |
| Vorschlag der FDP-Fraktion: | | | | |
| Helga Daniel | 112 | 100 | 7 | 5 |

Zu Punkt 4**Anlage 3**

(Siehe Seite 145 A.)

Ergebnis der Wahl von 15 Deputierten der Behörde für Wissenschaft und Forschung (Drs 17/98)

| Gewählt wurden: | Zahl der abgegebenen Stimmen | davon Ja-Stimmen | Nein-Stimmen | Enthaltungen |
|---|------------------------------------|---------------------|--------------|--------------|
| Vorschlag der SPD-Fraktion: | | | | |
| Rainer Adam | 111 | 101 | 6 | 4 |
| Wolfgang Marx | 111 | 101 | 6 | 4 |
| Dagmar Wiedemann | 114 | 103 | 7 | 4 |
| Dr. Ingrid Wilke | 111 | 100 | 6 | 5 |
| Dr. Karsten Michael Wurr | 116 | 106 | 6 | 4 |
| Eva Loll | 110 | 100 | 5 | 5 |
| Vorschlag der CDU-Fraktion: | | | | |
| Wolfgang Homfeld | 116 | 100 | 12 | 4 |
| Gisela Becker | 113 | 102 | 6 | 5 |
| Constanze Bredenbreuker | 120 | 110 | 5 | 5 |
| Christa Kahn | 116 | 103 | 7 | 6 |
| Vorschlag der Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive: | | | | |
| Klaus Thamm | 115 | 76 | 23 | 16 |
| Dr. Stefan Haazio | 109 | 74 | 21 | 14 |
| Michael Fleck | 111 | 76 | 20 | 15 |
| Vorschlag der GAL-Fraktion: | | | | |
| Hagen Eichler | 109 | 90 | 13 | 6 |
| Vorschlag der FDP-Fraktion: | | | | |
| Matthias Still | 121 | 106 | 8 | 7 |

Zu Punkt 5**Anlage 4**

(Siehe Seite 145 A.)

Ergebnis der Wahl von 15 Deputierten der Kulturbehörde (Drs 17/99)

| Gewählt wurden: | Zahl der abgegebenen Stimmen | davon Ja-Stimmen | Nein-Stimmen | Enthaltungen |
|---|------------------------------------|---------------------|--------------|--------------|
| Vorschlag der SPD-Fraktion: | | | | |
| Anke Kuhbier | 112 | 94 | 13 | 5 |
| Christel Oldenburg | 110 | 99 | 6 | 5 |
| Hermann Scheunemann | 110 | 98 | 7 | 5 |
| Markus Trebitsch | 110 | 96 | 9 | 5 |
| Uwe Voigt | 112 | 100 | 8 | 4 |
| Ingrid Ziegler-Weber | 110 | 97 | 7 | 6 |
| Vorschlag der CDU-Fraktion: | | | | |
| Regina Gibbins | 115 | 105 | 5 | 5 |
| Brigitta Martens | 111 | 102 | 4 | 5 |
| Elisabeth Will | 114 | 105 | 4 | 5 |
| Angela Schapals | 111 | 102 | 4 | 5 |
| Vorschlag der Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive: | | | | |
| Gerda Wittuhn | 112 | 79 | 23 | 10 |
| Barbara Schneider | 107 | 76 | 21 | 10 |
| Heike Grunewald | 111 | 78 | 22 | 11 |
| Vorschlag der GAL-Fraktion: | | | | |
| Hans-Jürgen Schirmer | 112 | 94 | 10 | 8 |
| Vorschlag der FDP-Fraktion: | | | | |
| Hedda Guhr | 116 | 105 | 6 | 5 |

Zu Punkt 6**Anlage 5**

(Siehe Seite 145 A.)

Ergebnis der Wahl von 15 Deputierten der Behörde für Soziales und Familie (Drs 17/100)

| Gewählt wurden: | Zahl der abgegebenen Stimmen | davon Ja-Stimmen | Nein-Stimmen | Enthaltungen |
|---|------------------------------------|---------------------|--------------|--------------|
| Vorschlag der SPD-Fraktion: | | | | |
| Christian Bernzen | 113 | 99 | 8 | 6 |
| Angelika Detsch | 107 | 96 | 4 | 7 |
| Anja Domres | 111 | 101 | 5 | 5 |
| Peter Hölscher | 109 | 99 | 5 | 5 |
| Ursel Preuß | 113 | 101 | 6 | 6 |
| Dr. Elisabeth Chowaniec | 110 | 99 | 4 | 7 |
| Vorschlag der CDU-Fraktion: | | | | |
| Dietrich Hoth | 119 | 104 | 7 | 8 |
| Gabriele Reich | 116 | 102 | 7 | 7 |
| Irene Groß | 118 | 105 | 5 | 8 |
| Wolfgang Petermann | 117 | 102 | 7 | 8 |
| Vorschlag der Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive: | | | | |
| Rudolf Schlüter | 101 | 64 | 24 | 13 |
| Peter Brühl | 107 | 72 | 23 | 12 |
| Dr. Sonja Reitz-Klein | 121 | 81 | 19 | 21 |
| Vorschlag der GAL-Fraktion: | | | | |
| Wolfgang Kiel | 117 | 99 | 10 | 8 |
| Vorschlag der FDP-Fraktion: | | | | |
| Dr. Brigitte Mahn | 115 | 104 | 6 | 5 |

Zu Punkt 7**Anlage 6**

(Siehe Seite 145 A.)

Ergebnis der Wahl von 15 Deputierten der Behörde für Bau und Verkehr (Drs 17/101)

| Gewählt wurden: | Zahl der abgegebenen Stimmen | davon Ja-Stimmen | Nein-Stimmen | Enthaltungen |
|---|------------------------------------|---------------------|--------------|--------------|
| Vorschlag der SPD-Fraktion: | | | | |
| Dr. Rolf Lange | 114 | 102 | 9 | 3 |
| Klaus Knickmeyer | 114 | 104 | 6 | 4 |
| Margot Mahlstedt | 118 | 108 | 7 | 3 |
| Günter Mertens | 114 | 103 | 7 | 4 |
| Dirk Sielmann | 116 | 106 | 6 | 4 |
| Sylvia Wowretzko | 115 | 105 | 7 | 3 |
| Vorschlag der CDU-Fraktion: | | | | |
| Florentina Wohlberg | 118 | 107 | 3 | 8 |
| Peter Uhlenbroock | 116 | 101 | 8 | 7 |
| Natalie Hochheim | 117 | 105 | 5 | 7 |
| Klaus-Peter Hesse | 112 | 95 | 9 | 8 |
| Vorschlag der Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive: | | | | |
| Uwe Zimmermann | 112 | 73 | 26 | 13 |
| Nils Clasen | 103 | 67 | 26 | 10 |
| Dr. Peter Oberthür | 113 | 74 | 28 | 11 |
| Vorschlag der GAL-Fraktion: | | | | |
| Ursel Beckmann | 111 | 93 | 9 | 9 |
| Vorschlag der FDP-Fraktion: | | | | |
| Joachim Helm | 118 | 103 | 9 | 6 |

Zu Punkt 8**Anlage 7**

(Siehe Seite 145 A.)

Ergebnis der Wahl von 15 Deputierten der Behörde für Wirtschaft und Arbeit (Drs 17/102)

| Gewählt wurden: | Zahl der abgegebenen Stimmen | davon Ja-Stimmen | Nein-Stimmen | Enthaltungen |
|---|------------------------------------|---------------------|--------------|--------------|
| Vorschlag der SPD-Fraktion: | | | | |
| Gunter Barnbeck | 105 | 95 | 6 | 4 |
| Silke Belgardt | 108 | 96 | 6 | 6 |
| Bernhard Janssen | 110 | 102 | 5 | 3 |
| Gerhard Kleinmagd | 109 | 90 | 14 | 5 |
| Helga Mauersberger | 111 | 100 | 7 | 4 |
| Dr. Joachim Seeler | 108 | 97 | 6 | 5 |
| Vorschlag der CDU-Fraktion: | | | | |
| Ina Eggers | 116 | 104 | 6 | 6 |
| Franz-G. von Gaertner | 113 | 98 | 5 | 10 |
| Rainer Inzelmann | 116 | 101 | 5 | 10 |
| Norbert Deiters | 112 | 98 | 4 | 10 |
| Vorschlag der Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive: | | | | |
| Wolfgang Manske | 113 | 77 | 25 | 11 |
| Peter Köhler | 106 | 71 | 25 | 10 |
| André Ewert | 111 | 75 | 25 | 11 |
| Vorschlag der GAL-Fraktion: | | | | |
| Birte Jessen | 109 | 90 | 11 | 8 |
| Vorschlag der FDP-Fraktion: | | | | |
| Heinrich Otto Patzer | 115 | 102 | 6 | 7 |

Zu Punkt 9**Anlage 8**

(Siehe Seite 145 A.)

Ergebnis der Wahl von 15 Deputierten der Behörde für Inneres (Drs 17/103)

| Gewählt wurden: | Zahl der abgegebenen Stimmen | davon Ja-Stimmen | Nein-Stimmen | Enthaltungen |
|---|------------------------------------|---------------------|--------------|--------------|
| Vorschlag der SPD-Fraktion: | | | | |
| Heinz Dreyer | 111 | 100 | 8 | 3 |
| Konny G. Neumann | 106 | 96 | 7 | 3 |
| Marianne Poseck | 109 | 100 | 6 | 3 |
| Dieter Schöneck | 104 | 93 | 7 | 4 |
| Carola Veit | 111 | 103 | 5 | 3 |
| Michael Ulrich | 106 | 96 | 7 | 3 |
| Vorschlag der CDU-Fraktion: | | | | |
| Jörn Frommann | 116 | 95 | 11 | 10 |
| Wolfgang Kramer | 112 | 100 | 6 | 6 |
| Hans-Hermann Fritsche | 115 | 100 | 6 | 9 |
| Rainer Steckel | 115 | 97 | 9 | 9 |
| Vorschlag der Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive: | | | | |
| Karin Brüggemann | 113 | 79 | 22 | 12 |
| Sven Grünwoldt | 103 | 66 | 25 | 12 |
| Gerd Steinbach | 112 | 74 | 26 | 12 |
| Vorschlag der GAL-Fraktion: | | | | |
| Simone Heller | 117 | 96 | 15 | 6 |
| Vorschlag der FDP-Fraktion: | | | | |
| Michael Guhr | 114 | 97 | 8 | 9 |

Zu Punkt 10**Anlage 9**

(Siehe Seite 145 A.)

Ergebnis der Wahl von 15 Deputierten der Behörde für Umwelt und Gesundheit (Drs 17/104)

| Gewählt wurden: | Zahl der abgegebenen Stimmen | davon Ja-Stimmen | Nein-Stimmen | Enthaltungen |
|---|------------------------------------|---------------------|--------------|--------------|
| Vorschlag der SPD-Fraktion: | | | | |
| Renate Bunde | 112 | 104 | 5 | 3 |
| Jan Jalass | 112 | 102 | 7 | 3 |
| Dr. Manfred Körner | 113 | 104 | 6 | 3 |
| Lutz Kretschmann | 110 | 101 | 5 | 4 |
| Hilke Stein | 114 | 106 | 5 | 3 |
| Renate Vogel | 113 | 105 | 4 | 4 |
| Vorschlag der CDU-Fraktion: | | | | |
| Birgit Stöver | 115 | 102 | 5 | 8 |
| Alexander-Martin Sardina | 113 | 96 | 8 | 9 |
| Gerda Dürr | 115 | 104 | 5 | 6 |
| Dr. Wolfgang Klenke | 112 | 95 | 8 | 9 |
| Vorschlag der Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive: | | | | |
| Matthias Kerl | 116 | 78 | 27 | 11 |
| Klaus Hellberg | 109 | 75 | 25 | 9 |
| Dr. Johannes K.-M. Knobloch | 113 | 78 | 24 | 11 |
| Vorschlag der GAL-Fraktion: | | | | |
| Christiane Buchwald | 111 | 95 | 9 | 7 |
| Vorschlag der FDP-Fraktion: | | | | |
| Meta Stölken | 113 | 102 | 8 | 3 |

Zu Punkt 11**Anlage 10**

(Siehe Seite 145 A.)

Ergebnis der Wahl von 15 Deputierten der Finanzbehörde (Drs 17/105)

| Gewählt wurden: | Zahl der abgegebenen Stimmen | davon Ja-Stimmen | Nein-Stimmen | Enthaltungen |
|---|------------------------------------|---------------------|--------------|--------------|
| Vorschlag der SPD-Fraktion: | | | | |
| Hans-Christoff Dees | 110 | 100 | 7 | 3 |
| Ties Rabe | 109 | 97 | 8 | 4 |
| Holger Glawe | 113 | 103 | 7 | 3 |
| Jochen Heitmann | 103 | 94 | 6 | 3 |
| Margarete Meinke-Peters | 110 | 100 | 6 | 4 |
| Verena Blix | 107 | 96 | 7 | 4 |
| Vorschlag der CDU-Fraktion: | | | | |
| Jürgen Echternach | 115 | 92 | 16 | 7 |
| Dieter Dreyer | 111 | 94 | 9 | 8 |
| Eckard Graage | 112 | 99 | 6 | 7 |
| Petra Nies | 113 | 101 | 5 | 7 |
| Vorschlag der Fraktion der Partei Rechtsstaatlicher Offensive: | | | | |
| Christoph Roitzsch | 109 | 75 | 26 | 8 |
| Kurt-Georg Herzog | 110 | 73 | 30 | 7 |
| Dirk Cordes | 111 | 74 | 28 | 9 |
| Vorschlag der GAL-Fraktion: | | | | |
| Birgit Müller | 110 | 93 | 10 | 7 |
| Vorschlag der FDP-Fraktion: | | | | |
| Karl-Wilhelm Koch | 117 | 104 | 6 | 7 |